

Forschung & Lehre

6 | 15

ALLES WAS DIE WISSENSCHAFT BEWEGT



Ingenieurwissenschaften

| *ab Seite 444*

**Großer
Akademischer
Stellenmarkt**

| *ab Seite 498*

**WISSENSCHAFTS-
POLITIK**
Ökologie der Wissen-
schaftslandschaften
| *ab Seite 458*

KARRIERE
„Abenteuer“
Habilitation
| *ab Seite 462*

USA
Ein Land voller unbe-
grenzter Gegensätze
| *ab Seite 472*



INNOVATION AWARD 2016

Visionen prägen die Zukunft.

Bewerben Sie sich bis zum 15. Juni 2015!

Sie oder Ihr Team haben ein Konzept, das durch Design und Benutzerfreundlichkeit überzeugt? Dann bewerben Sie sich um den CeBIT Innovation Award 2016 und setzen Sie neue Maßstäbe.
Bewerbungsschluss: 15. Juni 2015

Erfahren Sie mehr!
www.cebitaward.de



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Lizenz zum Scannen



Professor Dieter Thomä

lehrt Philosophie an der Universität St. Gallen.

Jeder Forscher träumt davon, alle Quellen, die er braucht, schnell vor Augen zu haben – nach einem Griff ins Regal oder, noch einfacher, nach einem Tastendruck. Manche Universitätsbibliotheken arbeiten derzeit daran, den totalen Access Reality werden zu lassen, und sind auf dem Weg, den Wunsch in einen Albtraum zu verwandeln. Sie wollen Lernenden und Lehrenden die Arbeit erleichtern und schädigen dabei die Forschung. Für den vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung sorgt die Universität Darmstadt, die von ausgewählten Büchern aus ihrem Bestand Scans anfertigt und ihren Nutzern zum Herunterladen und Ausdrucken zur Verfügung stellt. Im April hat der Bundesgerichtshof dieses Verfahren trotz des Eingriffs ins Urheberrecht für zulässig erklärt, woraufhin sich die Universitätsbibliothek brüstete, nun ihren Dienst an der Forschung optimieren zu können. Dieser Schuss geht nach hinten los. Die Darmstädter Lizenz zum Scannen ist eine Lizenz zum Töten des Buches – in vier Akten. (Achtung: Ich übertreibe ein bisschen! Als zugleich engagierte und sachliche Kritik empfehle ich Michael Hagners Denkschrift „Zur Sache des Buches“.)

1. Der Markt für wissenschaftliche Bücher bricht infolge der Freigabe der Scans für Biblio-

theken zusammen. Nur diese selbst bleiben als Käufer übrig.

2. Wegen sinkender Auflagen müssen die Verlage ihre Bücher so teuer anbieten, dass die Bibliotheken sie nicht mehr bezahlen können. Es kommt zum Verlagssterben.

3. Der Tod der Verlage wird zur Geburt der akademischen Freiheit umgelogen. Wissenschaftspolitiker erklären Verlage für überflüssig und sagen, dass Forscher öffentliche Güter herstellen und auch öffentlich bereitzustellen hätten. Open Access wird alternativlos.

4. Anstelle der wissenschaftlichen Verlage etablieren die Universitäten zwei Web-Plattformen, auf denen alle Forschungsergebnisse publik gemacht werden. Allen ist alles zugänglich. Finanziert werden die Projekte durch Kürzungen bei den Präsenzbibliotheken. Die zwei Plattformen heißen CHAOS und SUMPF: Center for High-Speed Access to Online Science und Service Unit for Massive Publication Frenzy. Nun schlägt die totale Publizität in totale Desorientierung um. Der Albtraum ist perfekt.

Ich gebe zu: Es gibt Probleme mit Verlagen. Der Monopolkapitalismus der großen Zeitschriftenverlage, die Subventionsmentalität der Buchverlage und der Zuschuss-Dünnschiss der Forschungsförderung haben den Markt beschädigt. Doch die Vision von CHAOS und SUMPF ist nicht nur geschäftsschädigend für die Verlage, sondern auch geistschädigend. Forscher finden im Verlag – wenn alles gut geht – einen Meister der Qualitätssicherung, ein wunderbar elastisches Bindeglied zwischen Autor und Leser, zwischen Akademie und Gesellschaft, zwischen Generationen und Kulturen. Das möchte ich nicht missen.

Inhalt

STANDPUNKT

Dieter Thomä

- 437 **Lizenz zum Scannen**

NACHRICHTEN

- 440 **Tierschützer erzwingen Forschungsstopp**

INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Udo Ungeheuer

- 444 **Nachwuchs begeistern**
Wohin wird sich der Ingenieurberuf in Zukunft entwickeln?

Hans Ulrich Heiß

- 446 **Die Ingenieurpromotion**
Ein Plädoyer

Michael F. Zäh

- 448 **Industriekooperationen**
Fluch oder Segen für die Universitäten?

Stefan Odenbach | Hans Georg Krauthäuser

- 450 **Mehr als ein akademischer Grad**
Plädoyer für das Diplom in den Ingenieurwissenschaften

Michael Hüther

- 452 **„Defizite in der Spitzentechnologie?“**
Ein Evergreen ohne Wirkung

Friedrich Pfeiffer

- 456 **Stimmen die Konzepte?**
Bologna und die Folgen für die Ingenieurwissenschaften an Technischen Universitäten in Deutschland

WISSENSCHAFTSPOLITIK

Josef Pfeilschifter | Helmut Wicht

- 458 **Ökologie von Wissenschaftslandschaften**
Zwei Szenarien

KARRIERE

Gerrit Hellmuth Stumpf

- 462 **„Abenteuer“ Habilitation**
Wie Rankings Wissenschaftskarrieren beeinflussen

Ingenieurwissenschaften



Foto: mauritius-images

Ingenieure tragen mehr als jede andere Berufsgruppe zur Wertschöpfung der deutschen Wirtschaft bei. In Deutschland gibt es 1,69 Millionen Ingenieure, weit mehr als in jedem anderen europäischen Land. Ausgebildet wurden sie an Universitäten und Fachhochschulen. Wie sieht dort aktuell die Situation von Forschung und Lehre aus? Welche Bedeutung kommt heute noch dem Diplom, welche dem Dr. Ing. zu? Beiträge über eine faszinierende Wissenschaft.

Schwerpunkt 444

Wissenschaftspolitik



Foto: picture-alliance

Es ist viel Geld im Wissenschaftssystem, neues soll in den nächsten Jahren dazu kommen. Pakte werden geschnürt, die Länder haben durch die Übernahme des BAföG durch den Bund Mittel freibekommen, die in die Hochschulen gehen sollen. Wie reagieren die Wissenschaftsorganisationen? Ein Beispiel: Die Pläne der Helmholtz-Gemeinschaft.

Zwei Szenarien 458

Wissenschaftlicher Nachwuchs



Foto: mauritius-images

Die Bundesbildungsministerin Johanna Wanka will in Kürze einen Gesetzentwurf zur Neuregelung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes vorlegen. Die Autoren plädieren dafür, in die Diskussion eine substantielle Verbesserung der Personalentwicklung und Karriereförderung für Wissenschaftler einzubeziehen.

Kein Durchlauferhitzer 464

Begutachtung

Professorinnen und Professoren schreiben nicht nur ständig Drittmittelanträge, sie begutachten auch ständig Drittmittelanträge von Kolleginnen und Kollegen. Um bei der Ablehnung von Anträgen das Rad nicht immer wieder neu zu erfinden, hat sich beispielsweise der Typ „missgünstiger Gutachter“ (MG) Basistechniken angeeignet, die – je nach Fall – variiert werden können.

„Leider müssen wir Ihnen mitteilen...“ 468

Karriere-Praxis

Kann man Glück „lernen“? Oder werden wir bestimmt durch unsere Gene und den Zufall des Lebens? Einige Gedanken zur Gestaltbarkeit von „Glück“ und zu dessen Dialektik.

Open your mind and share 486



Foto: mauritius-images

WISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS

Cornelius Richter | Gert G. Wagner

- 464 **Kein Durchlauferhitzer**
Qualifizierung als ausdrücklicher Befristungsgrund

BEGUTACHTUNG

Kurt Geihs

- 468 **„Leider müssen wir Ihnen mitteilen...“**
Der missgünstige Gutachter

USA

Nina Lemmens

- 472 **Ein Land voller unbegrenzter Gegensätze**
Aufschwung und politische Blockaden in den USA

WAS IST EIGENTLICH...?

Mareike Fischer

- 476 **Was ist eigentlich Biomathematik?**
Schnittstellenforschung im Wechselspiel

KARRIERE-PRAXIS

Tobias Esch

- 486 **Open your mind and share**
Woher kommt das Glück und wohin geht es?

RUBRIKEN

- 478 Forschung: Ergründet und entdeckt
480 Zustimmung und Widerspruch
482 Lesen und lesen lassen
484 Entscheidungen aus der Rechtsprechung
485 Steuerrecht
488 Preise/Habilitationen und Berufungen/Rektoren, Präsidenten und Kanzler
497 Impressum und Informationsservice
498 Akademischer Stellenmarkt
514 Exkursion
515 Enigma
516 Fragebogen II: Zu Ende gedacht – Peter-André Alt

Nachrichten

Tierschützer erzwingen Forschungsstopp

Nach dem Verzicht des Tübinger Hirnforschers Nikos Logothetis auf Experi-

ZAHL DES MONATS

1 014 Autoren

sind in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung genannt, die in der Fachzeitschrift G3: Genes Genomes Genetics publiziert wurde.

Quelle: Süddeutsche Zeitung vom 12. Mai 2015

mente an Rhesusaffen aufgrund von Anfeindungen und Bedrohungen durch Tierversuchgegner ist eine heftige Debatte entbrannt. Bundesforschungsministerin Wanka und die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer haben sich hinter den Hirnforscher gestellt. „Wir dürfen die Forschungsarbeit von Neurowissenschaftlern nicht anfällig

machen für Kampagnen, sagte Bauer der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. „Wenn wir uns jetzt wegducken, suchen sich die militanten Tierschützer gleich das nächste Ziel.“ Ministerin Wanka erklärte laut Stuttgarter Zeitung, vor dem Hintergrund der Vorgänge in Tübingen sei es absolut unerträglich, dass in Deutschland Wissenschaftler bedroht und unter Druck gesetzt werden. Wanka sieht Deutschland als Wissenschaftsstandort bedroht: „Es besteht die Gefahr, dass weltweit renommierte Forscher ins Ausland abwandern.“

Professor Nikos Logothetis bestätigt in einer Erklärung, dass seine Entscheidung, nach 18 Jahren nur noch an Ratten und nicht mehr an Affen zu forschen, aufgrund unaufhörlicher Diffamierungen von Seiten der radikalen Tierversuchgegner

gefallen sei. Logothetis bedauert zudem, dass „den fortwährend falschen Behauptungen und teils illegalen Aktivitäten der Tierrechtler von wissenschaftlichen Organisationen öffentlich nicht energisch genug entgegengetreten wird“, heißt es in der Mitteilung.

Der Rückzug des Hirnforschers aus der Primatenforschung hat unterdessen zu einer internationalen Protestwelle in der Wissenschaft geführt. Mehrere Hundert Forscher aus aller Welt haben unterdessen einen Solidaritätsaufruf von Peter Thier, dem Sprecher des Centrums für integrative Neurowissenschaften (CIN) der Universität Tübingen, veröffentlicht (www.cin.unituebingen.de/sig-n-open-letter.php).

Der Max-Planck-Forscher Logothetis war laut F.A.Z. im September öffentlich weiter

bekannt geworden, nachdem ein als Tierpfleger getarnter Tieraktivist heimlich gefilmte Videos, auf denen Rhesusaffen mit implantierten Hirnelektroden zu sehen waren, veröffentlichte. Danach war Logothetis, der wegen seiner bahnbrechenden Arbeiten zur Gedächtnis- und Bewusstseinsbildung als Nobelpreiskandidat gilt, unter massiven juristischen und psychischen Druck geraten. Eine Evaluierung durch die Max-Planck-Gesellschaft entlastete zwar einige Wochen später die Tierhaltung am Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik sowie den Forscher selbst, dennoch ließ die Tübinger Staatsanwaltschaft die Arbeitsräume durchsuchen und leitete Ermittlungen ein, die bis heute nicht abgeschlossen sind.

(s.a. F&L 6/2014, S. 448 zu Professor Andreas Kreiter)

HRK will modifizierte „Zukunftskonzepte“

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat nachdrücklich für eine dauerhafte, wettbewerbliche Fortführung der Exzellenzinitiative plädiert. Sie skizzierte die Grundzüge eines Nachfolgeprogramms für das aktuelle, noch bis 2017 laufende Programm, nachdem von Seiten der Politik bereits grundsätzliches Einvernehmen erzielt wurde, die Exzellenzinitiative mit vier Milliarden Euro um weitere zehn Jahre zu verlängern.

Der Wettbewerb sollte nach HRK-Auffassung nur geringfügig modifiziert wer-

den. So sollen neue Anträge sinnvoll und praktikabel an frühere Vorhaben anschließen können und die seit 2012 erstmals geförderten Projekte die Chance auf Fortsetzungsanträge erhalten. Nach Einschätzung der HRK hat sich die Förderlinie ‚Exzellenzcluster‘ als Kern des Programms und seines Erfolgs erwiesen. Deshalb soll sie bei der Weiterentwicklung im Zentrum stehen, dabei aber mehr organisatorischen Spielraum erhalten und um konkrete Maßnahmen zur Personalentwicklung ergänzt werden. Letzteres gilt grund-

sätzlich auch für die beantragte Förderung von Doktoranden und Postdoktoranden. Die größte Neuerung im Ansatz der HRK besteht in der Reform der Förderlinie „Zukunftskonzepte“: Fördermittel für institutionelle Rahmenbedingungen zur Stärkung des Forschungsprofils oder der Kooperationsfähigkeit sollen denselben Stellenwert wie die fachbezogenen Anträge haben, also nicht mehr deren Bewilligung voraussetzen und als elitäre Spitze des Programms verstanden werden. Weiter hat die HRK eine Empfehlung

zur Kooperativen Promotion verabschiedet. Die Universitäten haben sich darin zu einer systematischen Institutionalisierung der Zusammenarbeit mit den Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Promotionsverfahren verpflichtet. Sie wollen darauf hinwirken, dass insbesondere klare Regelungen in den Hochschulordnungen und in den Promotionsordnungen der Fakultäten und Fachbereiche geschaffen werden. Die Umsetzung der Empfehlung soll bis Ende 2018 evaluiert werden.

Bolognareform belastet Wissenschaftler

Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern fehlt es an Unterstützung, um die zusätzlichen Anforderungen erfüllen zu können, die die Umstellung auf Bachelor- und Master-Studiengänge mit sich gebracht hat. Darauf macht die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft aufmerksam und verweist auf eine Studie, die die Bildungsinternationa-

le, die internationale Dachorganisation der Bildungsgewerkschaften, dem Bologna-Gipfel der europäischen Bildungsminister am 14./15. Mai 2015 in der armenischen Hauptstadt Jerewan vorlegt hat. Daraus geht hervor, dass die Hochschulbeschäftigten unter großem Druck stehen. Allein 59 Prozent der befragten Professoren beklagten, dass ihre Arbeitsbedingungen

schlechter geworden seien. 54 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gaben an, dass sich ihr Arbeitsaufwand durch die Anforderungen des Bologna-Prozesses erhöht habe. Für die nicht repräsentative Studie wurden die Antworten von rund 1 100 Wissenschaftlern ausgewertet, die zumeist Gewerkschaftsmitglieder waren.

Wissenschaftsrat fordert „Haltung der Integrität“

Der Wissenschaftsrat hat den Druck auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, möglichst viel und in hochrangigen Fachzeitschriften zu veröffentlichen, um eine Karriere in der Wissenschaft zu verfolgen, kritisiert. Gepaart mit den schwierigen Arbeitsbedingungen und starken Abhängigkeiten entstehe so insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs eine Situation, die integrires Handeln gefährden könne. Das geht aus vom Rat veröffentlichten „Empfehlun-

gen zu wissenschaftlicher Integrität“ hervor.

Mit dem Begriff der Integrität will der Wissenschaftsrat den Fokus über die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis hinaus erweitern hin zu einer umfassenden Kultur der Redlichkeit und Qualität an wissenschaftlichen Einrichtungen. Dazu zählten vor allem die Vermittlung guter wissenschaftlicher Praxis vom Beginn des Studiums an, gute Beratung und Aufklärungsstrukturen in Konfliktfällen sowie eine

stärkere Ausrichtung auf Qualität als auf Quantität in der gesamten Forschungs- und Publikationspraxis.

Nach Vorstellung des Wissenschaftsrates sollen die Hochschulen künftig im Umgang mit Verdachtsfällen Beratung in einer neu zu etablierenden institutionenübergreifenden Einrichtung erhalten. Durch den Austausch und die Vernetzung der Ombudspersonen sollen sich gemeinsame Bewertungsmaßstäbe bilden und Verfahren standardisiert werden.

Richterbesoldung verfassungswidrig

Die Besoldung von Richtern und Staatsanwälten ist in Sachsen-Anhalt teilweise nicht angemessen und sogar so unzureichend, dass sie gegen die Verfassung verstößt. Zu dieser Auffassung ist laut Spiegel Online das Bundesverfassungsgericht in einem Grundsatzurteil gelangt. Zugleich legten die Richter Maßstäbe fest, um das Mindesteinkommen von Richtern und anderen Berufsbeamten zu bestimmen.

Drei Richter und ein Staatsanwalt aus Sachsen-Anhalt hatten gegen ihre Besoldung geklagt. Die Gehaltssätze des Landes seien zwischen 2008 und 2010 zu niedrig gewesen und mit dem Grundgesetz unvereinbar, urteilte das Verfassungsgericht.

Sachsen-Anhalt müsse spätestens zum 1. Januar 2016 neue Regelungen schaffen. Dagegen seien ihre Berufskollegen aus Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz angemessen bezahlt worden, stellte das Gericht fest.

Wie viel die bundesweit rund 20 000 Richter und 5 000 Staatsanwälte bekommen, entscheiden die Bundesländer. In Karlsruhe ging es laut Bericht vor allem um die unterste Besoldungsstufe und damit auch um die Einstiegsgehälter. Nach Angaben des Deutschen Richterbundes sind es im Bundesdurchschnitt monatlich etwa 3 700 Euro brutto. Im Saarland zum Beispiel erhält ein 27-jähriger lediger Richter bisher monatlich 3 235 Euro brutto, in Bayern hingegen

4 070 Euro – eine Differenz von gut zwanzig Prozent.

Bis 2006 war die Richterbesoldung bundeseinheitlich geregelt. Seit der Föderalismusreform sind die Länder zuständig (mit Ausnahme der Bundesrichter und -anwälte) und zahlen je nach Kassenlage. In den letzten Jahren mussten Richter, Staatsanwälte und andere Beamte erhebliche Einschnitte hinnehmen. Das Bundesverfassungsgericht musste entscheiden, weil das Grundgesetz berührt wird: Es schreibt vor, dass Staatsdiener nach dem „Alimentationsprinzip“ bezahlt werden. Damit ist der Dienstherr verpflichtet, Beamten und ihren Angehörigen lebenslang einen angemessenen Lebensunterhalt zu sichern.

KOMMENTAR

Zermahlen

Man kann ja schon mal etwas vergessen, seinen Schirm zum Beispiel oder seinen Hut. Das ist normal, manchmal witzig. Gravierender ist, Menschen zu vergessen. So geschehen an den deutschen Hochschulen: Erst als die Studenten gegen die bildungsfeindlichen Auswirkungen der Bolognareform auf die Straße gingen, mahnte die Kultusministerkonferenz im Jahr 2009 die „Studierbarkeit“ der Studiengänge an – nach zehn Jahren Reform. Wiederum fünf Jahre später wird in verschiedenen Studien festgestellt, dass sich die Arbeitsbedingungen von Wissenschaftlern und Studenten, Lehrenden und Lernenden gravierend verschlechtert haben. Sie werden, wie es die aktuelle GEW-Umfrage zeigt, im „Betrieb“ zermahlen oder, wie es der mecklenburgische Wissenschaftsminister Brodkorb formuliert, in ein Korsett geschnürt. Es scheint kein Entrinnen zu geben. Dazu kommt, dass die Studenten in der Bologna-Vielfalt nicht mehr durchblicken. Mehr als 16 000 Studienangebote können nur überfordern. Weder die pekuniären Kosten der Reform noch die humanen wurden je kalkuliert.

So gleicht die Reform einer „sich selbst mahlenden Mühle“ (Novalis), die weder Müller noch Baumeister kennt. Die Reformen beziehen sich vor allem auf sich selbst. Für die in der Mühle bleibt nur die „Reformlist im Kleinen“, ein Schuss Anarchie, um durchzukommen.

Felix Grigat

NORDRHEIN-WESTFALEN

Inklusion statt Wissenschaft

Zwischen der Bundesregierung und der nordrhein-westfälischen Landesregierung gibt es Streit um die Verwendung der BAföG-Mittel. Laut einem Bericht der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) wirft Bundesbildungsministerin Johanna Wanka dem Land vor, es halte sich nicht an die 2014 geschlossene Vereinbarung, die Gelder „insbesondere in den Hochschulbereich“ zu investieren. Mit der Übernahme der gesamten Kosten für das BAföG ab 2015 hatte der Bund die Länder jährlich um 1,2 Milliarden Euro entlastet. Allein NRW spart jedes Jahr knapp 280 Millionen Euro. Wanka wollte laut WAZ vor allem, dass die Länder mit den frei gewordenen Mitteln Stellen an den Hochschulen finanzierten. Das Geld reiche bundesweit für über 10 000 neue Professoren. NRW investiere das Geld aber nicht in die Hochschulen, sondern das Land gebe unter anderem elf Millionen Euro für den Ausbau der offenen Ganztagschulen im Primarbereich sowie 35 Millionen Euro für die schulische Inklusion aus. Der größte Betrag, 100 Millionen Euro, gehe in die frühkindliche Bildung. Zwar war bei der Übernahme der gesamten BAföG-Kosten durch den Bund vereinbart worden, Geld in Schulen und Hochschulen zu investieren, von Kitas aber war keine Rede.

Münkler kritisiert Kritiker

Der Politikwissenschaftler Herfried Münkler hat sich gegen die Vorwürfe des anonymen Studenteblogs Münkler-Watch zur Wehr gesetzt. Darin wurde ihm unter anderem unterstellt, Rassismus, Sexismus und Militarismus zu verbreiten. „Das ist das Gegenteil von dem, was ich gesagt habe“, sagte der Professor der Berliner Humboldt-Universität der Wochenzeitung die Zeit. Er wisse, dass sich die Blogger „für ausgesprochen links halten“. Allerdings würde ihn der Ressentimentdiskurs dieser Personen eher an „hochschulpolitische Vorgänge des Jahres 1933“ erinnern. „Der hat viel Geld, wir sind arm. Der hat Einfluss, wir nicht“, sagte Münkler. Das sei ein Muster, das auch antisemitisch eingesetzt worden

sei. Die Anonymität seiner Kritiker sei für ihn ein Problem: „Ich würde gern mit meinen Kritikern sprechen, aber sie sind unsichtbar. Das ist asymmetrische Kriegsführung“, sagte Münkler. Von der Humboldt-Universität fühlt er sich in der Auseinandersetzung im Stich gelassen: Sie habe keine Fähigkeit zur Empathie. Die Administration der Universität sei von den Hochschullehrern sehr weit entfernt. „Wenn er jetzt Vorlesungen halte, frage er sich immer: „Kann ich irgendwie falsch interpretiert werden? Was sollte ich nicht sagen?“

TU9-Selbstverpflichtung

Die in der Allianz Technischer Universitäten vereinigten Hochschulen (TU9) haben sich in „Leitlinien für attraktive Beschäftigungsverhältnisse“ darauf verständigt, die Vertragsdauer für wissen-

schaftliche Mitarbeiter an der Dauer der jeweiligen Qualifizierung auszurichten. So sollten Einstiegsarbeitsverträge mit nicht promovierten Mitarbeitern auf Haushaltsstellen in der Regel über drei Jahre

laufen. Projektstellen sollten auf mindestens ein Jahr angesetzt werden, bis zum Abschluss der Promotion müssten die Projektleiter für eine rechtzeitige Anschlussfinanzierung sorgen. Bedingungen

guter Beschäftigung dürften aber „weder gesetzlich noch tariflich verordnet werden“, betonte die TU9. Hierfür blieben allein Hochschulen und Wissenschaftler verantwortlich.

Hochschulausgaben 2013: Mehr als 46 Milliarden Euro

Im Jahr 2013 gaben die deutschen öffentlichen, kirchlichen und privaten Hochschulen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 46,3 Milliarden Euro für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung aus. Das waren 2,9 Prozent mehr als im Jahr 2012 (45,0 Milliarden Euro). Mit 26,6 Milliarden Euro waren die Personalausgaben – wie in den Jahren zuvor – der größte Ausgabeposten der deutschen Hochschulen (2012: 25,4 Milliarden Euro). Sie machten 57,4 Prozent der gesamten Hochschulausgaben aus. Der laufende Sachaufwand

betrug 15,7 Milliarden Euro (2012: 15,0 Milliarden Euro). Für Investitionen wurden 4,0 Milliarden Euro und damit rund 0,7 Milliarden Euro weniger als im Vorjahr ausgegeben.

Auf die Universitäten (ohne medizinische Einrichtungen/Gesundheitswissenschaften der Universitäten) entfiel 2013 ein Ausgabevolumen von 19,0 Milliarden Euro, das waren 2,5 Prozent mehr als 2012. Die medizinischen Einrichtungen/Gesundheitswissenschaften der Universitäten wendeten für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung 20,9 Milliarden

Euro (+ 1,7 Prozent) auf. Die Ausgaben der Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) erhöhten sich 2013 gegenüber dem Vorjahr um 8,6 Prozent auf 5,7 Milliarden Euro.

Die Ausgabensteigerungen konnten die Hochschulen zu einem beträchtlichen Teil über höhere eigene Einnahmen finanzieren. Die Einnahmen aus wirtschaftlicher Tätigkeit und Vermögen, die zu über 90 Prozent von medizinischen Einrichtungen als Entgelte für die Krankenbehandlung erwirtschaftet wurden, erhöhten sich um 6,6 Prozent auf 15,8 Milliarden

Euro. Außerdem warben die Hochschulen im Jahr 2013 Drittmittel in Höhe von 7,1 Milliarden Euro (plus 5,6 Prozent) ein. Wichtigste Drittmittelgeber der Hochschulen waren die Deutsche Forschungsgemeinschaft (2,3 Milliarden Euro), der Bund (1,9 Milliarden Euro) sowie die gewerbliche Wirtschaft (1,4 Milliarden Euro). Die Einnahmen der Hochschulen aus Beiträgen der Studierenden gingen 2013 um 2,3 Prozent zurück und lagen bei 1,1 Milliarden Euro. Dies lag vor allem am Wegfall der Studiengebühren in Bayern.

Fundsachen

Wurzeln

„Eine enzyklopädische Bildung ist heute nicht mehr möglich. Den Naturwissenschaften sowie der Philologie und Philosophie liegen jedoch die gleichen Prinzipien zu Grunde, die sich jeder Student und jede Studentin, unabhängig von seiner oder ihrer Studienwahl, aneignen sollte. Man kann und soll bis zu den Wurzeln der Kultur vordringen, auch wenn dies im Laufe der Zeit immer wissenschaftlicher und technologischer geworden ist.“

Professor Walter Rüegg (1918 bis 2015); zitiert nach Internationale Stiftung Balzan Preis, 2008

Blender

„Wer keine Zeit mehr hat, seiner wissenschaftlichen Intuition zu folgen, unausgegorene Gedanken reifen zu lassen und in einem (sei es noch so begrenzten) Feld substanzielle Expertise zu erlangen, wird beinahe notwendig zum Blender. Weil ständig anderes dringlicher ist als das Wesentliche – die Erlangung neuer, fruchtbarer und inspirierender Erkenntnisse –, am Ende der befristeten Existenz aber das vertraglich fixierte berufliche Aus an der Universität steht, verfahren selbst die Besten der Besten nach der Devise „Augen zu und durch“. Das funktioniert, indem man egoistisch nur das macht, was der eigenen Karriere und der Festanstellung dient. Hinten runter fallen dann die intensive Betreuung von Studierenden, ausgefeilte Seminare für den neuen akademischen Nachwuchs oder auch die eigenen Kinder.“

Christian Dries, wiss. Mitarbeiter an der Universität Freiburg; zitiert nach Süddeutsche Zeitung vom 5. Mai 2015

Unverständnis

„(...) tatsächlich versteht kein Amerikaner den deutschen Betrieb; gerade wenn man die Universitäten nimmt, die immer wieder als Vorbild gelten, also Princeton, Harvard, Stanford etc. Kaum einer, der dort in den Geisteswissenschaften lehrt, hat je einen dicken Drittmittelantrag gestellt. Solche Anträ-

Fachflüchter

„Auch in der Philosophie sind Fachflüchter wichtiger als Fachhocker; und am wichtigsten sind die, die zugleich hocken und flüchten.“

Professor Odo Marquard (1928 bis 2015)

ge gibt es dort bestenfalls für Reisekosten und Symposien, aber da schreibt man an die eigene Universität anderthalb Seiten, und dann funktioniert das oder eben nicht. Es gibt hier eine eigentümlich deutsche Hektik, die aus amerikanischer Sicht völlig unerklärlich ist.

Hinzu kommt, dass die deutschen Universitäten sich in der Absicht, international konkurrenzfähig zu sein, mit Universitäten messen, mit denen sie überhaupt nicht vergleichbar sind (...) Princeton hat etwa ein Viertel der Studenten der HU, aber einen fünfmal höheren Etat. Das ist weder von der Finanzausstattung noch vom Betreuungsverhältnis her vergleichbar.

Man kann das aber auch umdrehen: Mit einem leicht veränderten Kriterienkatalog sind die deutschen Universitäten überaus effizient oder leistungsfähig, weil sie wesentlich mehr Leute mit wesentlich weniger Mitteln ausbilden.“

Joseph Vogl, Professor für Literatur- und Medienwissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin; zitiert nach: Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Juni 2015

Schulen

„Wenn man die Hochschulen für (fast) alle öffnet und die Leistungserwartungen kontinuierlich absenkt, dann ergibt es auch Sinn, die Studiengänge zu ver-

schulen und sich auch bei der Auswahl und Ausbildung der Dozenten an Schulen zu orientieren. Mit einer universitären Bildung hat das alles aber nichts mehr zu tun, und vielleicht sollte man die Universitäten dann auch konsequenterweise gleich Schulen nennen.“

Professor Stefan Kühl; zitiert nach Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13. Mai 2015

Korsett

„Wenn ich früher Informatik und Griechisch auf Lehramt studiert habe, so konnten die Angebote zeitlich nicht immer aufeinander abgestimmt werden. Das Studium dauerte vielleicht länger, aber man hatte mehr Freiheit und Kombinationsmöglichkeiten. Früher wurde die Komplexität des Wissenschaftssystems und seiner Organisation durch Pragmatismus und Flexibilität abgefedert. Jetzt ist das alles ein starres Korsett. Und das führt zu Schwierigkeiten. Wir haben alles überreguliert. Das müssen wir wieder ändern.“

Mathias Brodtkorb, Wissenschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern; zitiert nach Süddeutsche Zeitung vom 18. Mai 2015

Roboter

„Aber die Hochschule muss sich kritische Distanz zu Begehrlichkeiten der Industrie bewahren. Es geht um akademische Bildung: wir wollen keine Roboter produzieren.“

Professor Holger Burckhart, Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz; zitiert nach Süddeutsche Zeitung vom 15. Mai 2015

Nachwuchs begeistern

Wohin wird sich der Ingenieurberuf in Zukunft entwickeln?

| UDO UNGEHEUER | Die Zahl der Absolventen in den Ingenieurwissenschaften erreichte 2015 einen Höchststand. Die Ausbildungsleistung der Hochschulen wird jedoch in den nächsten Jahren nicht mehr ausreichen, um die gesamte Nachfrage nach Ingenieuren in Deutschland befriedigen zu können.

Nach wie vor bietet der Ingenieurberuf sehr gute Chancen für eine Beschäftigung. Welcher Berufsstand kann schon auf eine Arbeitslosenquote blicken, die konstant bei knapp über zwei Prozent liegt. Selbst bei einer Arbeitslosenquote von drei Prozent sprechen Ökonomen noch von Vollbeschäftigung. Ich kann die angehenden, die jungen und auch die erfahrenen Ingenieure also beruhigen. Der Ingenieurberuf ist und bleibt ein Beruf mit Zukunft.

Ingenieure tragen mit mehr als 211 Milliarden Euro mehr als jede andere Berufsgruppe zur Wertschöpfung der deutschen Wirtschaft bei. In Deutschland gibt es besonders viele Vertreter dieser Berufsgruppe: 1,69 Millionen Ingenieure sind weit mehr als in jedem anderen europäischen Land. Die Durchschnittsgehälter sind im Vergleich mit anderen Berufsgruppen in Deutschland, insbesondere aber im europäischen Vergleich, hoch. Ingenieure sind zentrale Wissensträger für technisches Know-how in den Unternehmen und der Motor für Innovationen und wirtschaftliches Wachstum. Im Zeitalter von Industrie 4.0, aber auch bei der Lösung anderer globaler Herausforderun-

gen – wie z.B. bei der Energiewende, der Eindämmung des Klimawandels, der klugen Gestaltung von Urbanisierung und nachhaltiger Mobilität – sind sie sogar noch wichtiger.

Frühe Nachwuchsförderung, mehr Frauen und weniger Abbrecher

Ein Blick auf die Entwicklung der aktuellsten Studienanfänger- und Absolventenzahlen aus dem Jahr 2013 zeigt, dass knapp 110 000 Studierende in den Ingenieurwissenschaften in ihr erstes Hochschulsesemester gestartet sind. Mehr als jeder fünfte Studienanfänger hat sich

»Mehr als jeder fünfte Studienanfänger hat sich 2013 für die Ingenieurwissenschaften entschieden.«

somit für die Ingenieurwissenschaften entschieden. Aber mit einem Ingenieurstudium zu beginnen, ist erst die halbe Miete. Wichtig ist, dass es auch erfolgreich abgeschlossen wird. Doch auch hier ist die Entwicklung positiv. 2013 haben über 85 000 Studierende ihr Ingenieurstudium abgeschlossen, darunter über 63 000 Erstabsolventen in den Ingenieurwissenschaften.

Aufgrund der Absolventenrekorde ist die Zahl der offenen Ingenieurstellen von über 80 000 im Jahr 2012 auf aktuell 58 000 geschrumpft. Die Hauptgründe dafür sind die geburtenstarken Jahrgänge, der Wegfall der Wehrpflicht und die G8-Reform. Doch dies sind nur temporäre Ursachen für den aktuellen Peak.

Fest steht: Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren so nicht fortsetzen. Künftig werden immer weniger Studienanfänger in die Hochschulen kommen. Es werden zudem immer mehr ältere Ingenieure aus dem Erwerbsleben ausscheiden. Gleichzeitig werden immer weniger heimische Ingenieure auf den Arbeitsmarkt drängen. Dies heißt, dass die Ausbildungsleistung der deutschen Hochschulen künftig nicht mehr ausreichen wird, um die gesamte Nachfrage nach Ingenieuren befriedigen zu können. Darüber hinaus dürfte es den Ingenieurwissenschaften schwer fallen, ihren aktuell hohen Anteil an allen Studienanfängern beizubehalten. Zumindest erscheint eine Erhöhung über das Niveau der vergangenen Jahre hinaus sehr unwahrscheinlich.

Wir dürfen gerade wegen dieser Zukunftsaussichten in unseren Bemühungen nicht nachlassen, den Nachwuchs für ein Studium der Ingenieurwissenschaften zu begeistern. Wie kann uns dies gelingen? Erstens müssen wir so früh wie möglich in der Schule durch technische Bildung mit der Sicherung des Ingenieurwachstums beginnen. Es ist uns seit langem ein Anliegen, dass eine bundesweite Strategie zur Einführung technischer Allgemeinbildung über alle Schulformen und Jahrgangsstufen hinweg entwickelt und umgesetzt wird. Zweitens müssen wir Mädchen und junge Frauen zu einem Ingenieurstudium ermuntern, um so ihr großes Potenzial ebenfalls zu nutzen. Essenziell ist es, bereits vor und in der Schule tradierte Denkmuster aufzubrechen und ein Fundament für mehr Frauen in Technikberufen zu legen. Drittens müssen wir die Studienabbrecherquote senken, ohne dabei das generelle Leistungsniveau

AUTOR

Professor Dr.-Ing. **Udo Ungeheuer** ist Präsident des VDI Verein Deutscher Ingenieure.





Foto: mauritius-images

zu verringern und was noch wichtiger ist, ohne dass dabei die Qualität verloren geht.

Aussichten auf dem Arbeitsmarkt für Ingenieure

Schlussendlich möchte ich noch einmal kurz auf die aktuellen Zahlen zum Arbeitsmarkt für Ingenieure eingehen. Vierteljährlich veröffentlichen wir gemeinsam mit dem Institut der deutschen Wirtschaft (IW) unseren Ingenieurmonitor.

Er erfasst aktuelle Entwicklungen von Fachkräftebedarf, -angebot und -engpässen im Ingenieurssegment, differenziert nach einzelnen Ingenieurberufen sowie nach regionalen Arbeitsmärkten. Basis sind die Daten der Bundesagentur für Arbeit. Die aktuellen Zahlen aus dem vierten Quartal 2014 zeigen, dass sich der Ingenieursarbeitsmarkt von

Oktober bis Dezember aufgehellt hat. Im Bundesschnitt kamen mehr als zwei offene Stellen auf eine arbeitslos gemeldete Person. Durchschnittlich waren rund 27 900 Personen pro Monat arbeitslos gemeldet – etwa 400 weniger als im dritten Quartal 2014. Leicht zurückgegangen ist hingegen die Zahl der

»Essenziell ist es, bereits vor und in der Schule tradierte Denkmuster aufzubrechen.«

Vakanzen. Von Oktober bis Dezember gab es monatsdurchschnittlich etwa 57 500 freie Stellen für Ingenieure. Das sind rund 1 300 weniger als in den drei Monaten zuvor.

In welchen Branchen gab es zuletzt mehr offene Stellen? Auch darüber gibt der VDI-/IW-Ingenieurmonitor Auskunft. Im Vergleich zum dritten Quartal

2014 stieg die Zahl der offenen Positionen für Ingenieure in der Automobil-, der IT- und der Elektrotechnikindustrie an. Dagegen veröffentlichten das Baugewerbe, der Maschinenbau und die Medizintechnik weniger Stellenangebote. Gesucht wird vor allem dort, wo die Ingenieurskunst eine lange Tradition hat: in Baden-Württemberg. Gut 11 100 der insgesamt 57 500 freien Positionen in Ingenieurberufen kamen aus dem Südstaat. Bayern (10 500) und Nordrhein-Westfalen (9 800)

folgten auf den Plätzen zwei und drei. Mehr als die Hälfte aller Vakanzen entfiel damit auf die drei bevölkerungsreichsten Bundesländer. Weniger gesucht wird dagegen in der Region Niedersachsen/Bremen. Für sie gab es zuletzt nur noch rund 5 600 Stellenangebote – 600 weniger als im dritten Quartal des vergangenen Jahres.

Die Ingenieurpromotion

Ein Plädoyer

| HANS-ULRICH HEIß | Promovierte Ingenieurinnen und Ingenieure sind besonders stolz auf ihren Dr.-Ing. Sie möchten ihn nicht eintauschen, nicht gegen einen Dr. rer. nat. und auch nicht gegen einen Ph.D. Warum ist das so? Was ist das Besondere am Dr.-Ing.?

Der Doktor-Ingenieur wurde 1899 eingeführt von Kaiser Wilhelm II. im Rahmen der Verleihung des Promotionsrechts an die Technischen Hochschulen in Preußen. Die anderen Gliedstaaten des Deutschen Reiches zogen unmittelbar nach. Aus Rücksichtnahme auf Empfindlichkeiten der klassischen Universitäten verzichtete man auf einen latinisierten Doktorgrad und verwendete stattdessen die deutsche Schreibweise mit dem Bindestrich. Ist dies nun die einzige Besonderheit, die den Dr.-Ing. von anderen unterscheidet? In den letzten Jahren wurden dazu einige Erhebungen durchgeführt, deren wesentliche Ergebnisse kurz dargestellt werden sollen.

Empirische Fakten

Die Promotionsquote (Anteil der Absolventen, die eine Promotion anschließen) von ca. 20 Prozent ist vergleichbar mit anderen Fächern, die Promotionsdauer mit gut fünf Jahren relativ hoch und der Frauenanteil mit 19 Prozent deutlich unterdurchschnittlich, allerdings auf gleichem Niveau wie bei den Studierenden. Auffallend ist, dass ca. 85 Prozent der Doktorandinnen und Doktoranden während der Promotion in einem Vollzeit-Arbeitsverhältnis mit ihrer Universität stehen (Assistenz-Promoti-

on), davon zwei Drittel über Projekte finanziert (DFG, BMBF, EU, Industrie). Lediglich eine kleine Minderheit nutzt strukturierte Promotionsprogramme oder promoviert extern. Während dieser Zeit können sich die Doktorandinnen und Doktoranden nicht ausschließlich ihrer Promotion widmen, sondern sind auch mit anderen Dingen beschäftigt, z.B. mit der Lehre. So wird typischerweise eine Grundlagenvorlesung mit einigen Hundert Studierenden durch Kleingruppenübungen begleitet,

»90 Prozent der Promovierten gehen direkt in die Industrie.«

die von studentischen Tutoren geleitet werden. Die Planung und Organisation (Zeiten, Räume, Personal), die Anleitung der Tutoren, die Administration von Lernplattformen obliegen den zuständigen Mitarbeitern. Auch in die Promotionsprojekte sind oft Studierende mit Abschlussarbeiten oder als wissenschaftliche Hilfskräfte eingebunden. Daraus ergeben sich erste Führungs- und Managementenerfahrungen. Es wird zudem erwartet, dass Teilergebnisse der Promotion bereits vorab publiziert werden. Dies geschieht häufig durch Vorträge auf internationalen Konferenzen.

Beteiligung bei der Beantragung neuer Forschungsprojekte, Kooperation mit Forschungspartnern innerhalb und außerhalb der Universität runden den Kreis der Tätigkeiten ab. Nach fünf Jahren hat die Doktorandin oder der Doktorand nicht nur neue wissenschaftliche Erkenntnisse generiert, sondern eine Reihe von Fähigkeiten erworben, die für Führungsaufgaben in der Industrie qualifizieren. Nur zehn Prozent der Promovierten verbleiben an der Universität, um eine akademische Karriere anzustreben, während 90 Prozent direkt in die Industrie gehen. Die Industrie honoriert dieses spezifische Kompetenzprofil durch höhere Einstiegsgehälter und zügige Übertragung von Personalverantwortung. Einige derjenigen, die in führende Positionen in Forschung und Entwicklung gelangen, kehren dann wieder auf

Professuren in die Universität zurück. Dies stellt sicher, dass Lehre und Forschung an Universitäten relevant für die Praxis bleiben.

Ingenieurpromotion im Ausland

In anderen Ländern funktioniert die Kooperation zwischen Universität und Industrie weniger gut. Dort hat man vereinzelt durch neue leichtgewichtige Promotionsformen versucht, dies zu verbessern. Während der britische Doctor of Engineering (EngD) in der Regel noch in der Anfertigung einer Thesis besteht, platziert sich das niederländische Professional Doctorate in Engineering (PDEng) bezüglich der wissenschaftlichen Anforderungen bewusst unterhalb des Ph.D.. Das 2-Jahresprogramm umfasst 120 ECTS-Punkte und endet mit einem industriellen Abschlussprojekt. Es mag durchaus sein,



AUTOR

Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß ist Vizepräsident für Studium und Lehre der TU Berlin und Vorsitzender von 4ING, des Dachverbands der Fakultätentage der Ingenieurwissenschaften und der Informatik.



Foto: mauritius-images

dass ein solches Programm für Industriekarrieren sinnvoll ist. Wenn jedoch die Kernforderung an eine Promotion, nämlich neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, aufgegeben wird, sollte auch kein Dokortitel verliehen werden, der ja dann auf der gleichen Stufe steht wie ein forschungsorientierter Ph.D. oder ein deutscher Dr.-Ing.. (Man muss den Fehler in der Medizin nicht noch in anderen Fächern wiederholen.) Der Versuch, das PDEng-Programm auch noch als Europäischen Standard für die Ingenieurpromotion zu etablieren, hatte dann auch entsprechende Widerstände ausgelöst.

Zehn Prinzipien

Bei aller Notwendigkeit, einige Qualitätsaspekte des Dr.-Ing. und seiner Betreuung zu verbessern, sind sich Promovierende, Betreuende und Industrievertreter darin einig, dass die Kernelemente erhalten bleiben sollen, die von 4ING in zehn Prinzipien niedergelegt wurden:

1. Kern der Promotion ist die eigene, selbstständige und originäre Forschungsleistung, die wesentlich zum Erkenntnisfortschritt im jeweiligen Fach beiträgt.
2. Der Doktorand oder die Doktorandin ist in ein wissenschaftliches Umfeld mit anderen Forschern und For-

schnerinnen eingebunden und wird von einem Professor oder einer Professorin angeleitet.

3. Die Promotion (dritter Zyklus im Bologna Prozess) ist Berufstätigkeit als Nachwuchsforscher, sie ist kein Studium.
4. Die Ausbildung zum Forschenden findet vor der Promotionsphase im ersten und zweiten Studienzyklus (Bachelor und Master) statt.
5. Die individuelle Leistung des Doktoranden/ der Doktorandin muss er-

»Nur die Universitäten sind Träger des Promotionsrechts.«

kennbar sein. Sie wird in der Regel durch eine schriftliche Dissertation nachgewiesen.

6. Die Fakultät bestimmt hervorragend ausgewiesene Wissenschaftler/innen ihres Faches, welche die wissenschaftliche Leistung des Doktoranden/der Doktorandin begutachten. Einer der Gutachter soll als Betreuer des Doktoranden mit der Genese der Arbeit vertraut sein. Ein weiterer Gutachter soll nicht in die Betreuung der Arbeit involviert gewesen sein.
7. Das Promotionsverfahren schließt mit einer mündlichen Prüfung ab, die

zusammen mit der Dissertation eine differenzierte Aussage über die Leistung des Doktoranden/der Doktorandin erlaubt.

8. Die Dissertation muss publiziert werden, auch damit sie öffentlich kritisierbar ist.
9. Nur die Universitäten sind Träger des Promotionsrechts.
10. Innerhalb der Universitäten übernehmen die Fakultäten die Verantwortung für die Qualität der Promotionsverfahren. Die Fakultäten haben

geeignete Systeme zur Qualitätssicherung des transparenten Zugangs zu Promotionsverfahren, zur Gewährleistung einer adäquaten Betreuung in Promotionsverfahren und zur Begutachtung der wissenschaftlichen Arbeit. Diese Systeme sollen in Promotionsordnungen beschrieben sein.

Mit diesen Prinzipien stehen die deutschen Ingenieur fakultäten sowohl auf der Grundlage der europäischen Empfehlungen (Salzburg II Recommendations der EUA) als auch in weitgehender Übereinstimmung mit ihren europäischen Kolleginnen und Kollegen und deren Organisationen, die mehrheitlich eine stärkere Strukturierung und Regulierung der Promotionsphase (Bologna 3rd cycle) ablehnen.

Industriekooperationen

Fluch oder Segen für die Universitäten?

| MICHAEL F. ZÄH | Kooperationen mit der Industrie gehören in den Ingenieurwissenschaften zum Alltagsgeschäft. Welche Erfahrungen werden in den vielfältigen Kooperationsmodellen gesammelt, und welche Leitlinien für das Handeln lassen sich daraus ableiten?

Ingenieur-Fakultäten leben vom Anwendungsbezug ihrer Forschungsarbeit. Zweckfreies Forschen ohne die konkrete Perspektive, dass der Erkenntnisgewinn einen praktischen Nutzen für Industrieunternehmen, Handwerksbetriebe, staatliche Einrichtungen oder sonstige Betriebsstätten und dadurch mittelbar für die gesamte Menschheit stiftet, ist für die meisten Ingenieurwissenschaftler kaum vorstellbar. Aus den Belangen der Unternehmen, aus den dort zu beobachtenden Defiziten und aus den nicht ausgeschöpften Potenzialen leiten wir den Handlungsbedarf für die wissenschaftliche Arbeit ab. Die Industriekooperation ist damit Quelle vieler wertvoller Ideen. Jede Dissertation, jede Veröffentlichung und jeder Projektantrag motivieren sich aus der thematischen Verankerung in einem Teilaspekt industrieller Wertschöpfung. Dies gehört gewissermaßen zur Fachkultur der Ingenieurwissenschaften und angrenzender Fachbereiche.

Der hohe Anwendungsbezug bringt es mit sich, dass über Jahrzehnte hinweg ein ausgedehntes Netzwerk mit der Industrie aufgebaut werden konnte, dem sowohl Großkonzerne als auch viele kleine und mittelständische Unternehmen angehören. Auch dies gilt in ähnlicher Weise für viele andere Wissen-

schaftsdisziplinen. Fast von selbst resultieren daraus bilaterale Projekte, also Auftragsforschung, sei es im Rahmen eines Erstkontaktes oder sei es im Anschluss an ein zuvor gemeinsam bearbeitetes Verbundvorhaben, wie es typischerweise vom BMBF oder von regionalen Förderorganisationen unterstützt wird. Welchen Nutzen stiften diese Projekte auf Seiten der Hochschulen?

Als unmittelbaren und direkt greifbaren Nutzen für die Institute generieren sie Geldmittel, die im Rahmen der haushaltsrechtlichen Vorgaben frei verwendet werden dürfen. Jeder Lehrstuhl kann so quasi eine Spardose auffüllen,

»Die Industriekooperation ist Quelle vieler wertvoller Ideen.«

aus der größere Investitionen strategischer Art finanziert werden können. Große Lehrstühle in den Ingenieurwissenschaften erwirtschaften ein Jahresaufkommen an Industriemitteln, das oft die Millionengrenze erreicht oder gar überschreitet. Die Rektorate erfreuen sich dabei am Overhead, der inzwischen an allen großen Universitäten erhoben wird, und erbringen dafür im Gegenzug Leistungen wie Personalverwaltung, Creditoren- und Debitorenbuchhaltung, Rechtsabteilung sowie Gebäudebetrieb und -instandhaltung. Nur der Vertrieb muss vom Lehrstuhl selbst organisiert werden. Die derzeit von den Rektoraten erhobenen Overhead-Sätze sind vor diesem Hintergrund keineswegs exorbitant. Begrüßenswert ist die mit ihnen einhergehende Stärkung der finanziellen Situation der Universitäten.

Für die Promovierenden, die nahezu ausnahmslos in Vollzeit an den Instituten angestellt sind, gehört die Zusammenarbeit mit der Industrie von Beginn an zum Tagesgeschäft. Sie ist damit auch eine Ausbildungskomponente im Zuge dieser Qualifikationsphase. Die Promovierenden lernen die Sprache und die Gepflogenheiten der Industrie, sie lernen, sich in dieser zu bewegen, sie verstehen Aufbau und Abläufe der Unternehmen, sie präsentieren ihre Arbeitsergebnisse frühzeitig und stellen sich mit diesen der kritischen Betrachtung durch spätere Nutzer und Anwender. Dies macht die meisten von ihnen zu begehrten Führungsnachwuchskräften und ermöglicht ihnen einen nahtlosen und nicht selten lukrativen Einstieg in die Praxis im Anschluss an die Promotion.

Externe Abschlussarbeiten und Promotionen

Es gibt jedoch leider Industriepartner, die eine Anspruchshaltung gegenüber den Universitäten entwickeln, der mit Entschiedenheit entgegenzutreten ist. „Wir bieten Bachelor- und Masterarbeiten“, heißt es auf vielen Plakaten, mit denen heute Unternehmen um die Gunst hochtalentierter Studierender werben, ganz so, als läge es im Ermessen der Privatwirtschaft, welche Themen und Aufgabenstellungen dem wissenschaftlichen Niveau einer universitären Abschlussarbeit genügen. Von den Professoren wird erwartet, dass sie bereitwillig das Spiel mitmachen und sich als universitäre Betreuer zur Verfügung stellen, wenn man sie zuvor mit einem lukrativen Forschungsauftrag ausgestattet hat. Das darf nicht sein! Abschlussarbeiten sind eine Prüfungsleistung, deren Ausgestaltung zum hoheitlichen Aufgabenbereich der Hochschulen gehört. Das muss die In-

AUTOR

Michael F. Zäh ist Leiter des Instituts für Werkzeugmaschinen und Betriebswissenschaften (iwb) der Technischen Universität München.





Foto: mauritius-images

dustrie respektieren, wenn ihr an einer langfristig gedeihlichen Zusammenarbeit gelegen ist. Eine Abschlussarbeit mit einem gewissen wissenschaftlichen Minimalanspruch kann vom Wesen her nur im engen Umfeld der Universität entstehen und muss daher zum überwiegenden Teil auch dort betreut werden. Dabei kann sie durchaus in ein Kooperationsprojekt eingebettet sein, so dass die von den Studierenden so sehr geschätzte Praxisnähe und das Hineinschnuppern in die Industrie gegeben sind. Ich kenne leider Kollegen, die in Richtung der externen Industrie-Abschlussarbeit alle Schleusen öffnen, unter anderem großzügig darüber hinwegsehend, dass externe Masteranden häufig nicht zu rechtfertigende Aufwandsentschädigungen erhalten. Als einzige universitäre Betreuungsleistung setzen

sie am Ende ihre Unterschrift unter den Notenbogen. Damit wird der Ruf der Universitäten beschädigt und letztlich auch eine Zwei-Klassen-Gesellschaft unter den Bachelor- und Masteranden geschaffen. Das geht zwei Schritte zu weit!

»Industriekooperationen geben Leitlinien hinsichtlich der Relevanz der wissenschaftlichen Arbeit.«

Analoges gilt für externe Promotionen. Zwar haben diese eine beachtliche Tradition in den Ingenieurwissenschaften, doch darf aus einer industriefinanzierten Forschungsarbeit niemals die Forderung abgeleitet werden, als Dreingabe oder Treuebonus das moralische Anrecht auf externe Promotion von fest

angestellten Nachwuchskräften des Auftraggebers gewährt zu bekommen.

Viele große Konzerne haben in den letzten Jahren intensiv daran gearbeitet, ihre Trainee-Programme um die Möglichkeit zur Promotion zu erweitern, wovon sie sich eine Steigerung ihrer Attraktivität gegenüber den Hochschulabsolventen erhoffen. „Ich promoviere bei der XY AG“, sagen die frisch auf eine der so genannten Promotionsstellen bei der XY AG eingestellten Kandidatinnen und Kandidaten dann mit stolzschnellter Brust, dabei übersehend, dass an den Universitäten promoviert wird und nirgendwo sonst. Oft wird dann erst im weiteren Verlauf nach einem geeigneten Doktorvater oder einer Doktormutter gesucht. Ich kenne Unternehmen, die in diesem Bemühen so offensiv auftreten, dass dies den Eindruck vermittelt, sie wollten die Hoheit über das Promotionsgeschehen an sich reißen. Bestrebungen dieser Art sind rundweg abzulehnen. Nicht zuletzt durch den Blick auf Konstellationen dieser Art bleibt die Forderung nach Beibehaltung der Verbeamtung der Professorenschaft mit allen Merkmalen des Amtes (weisungsungebunden, besonderes Treueverhältnis gegenüber dem Dienstherrn) gerechtfertigt.

Wie muss das Fazit lauten?

Die Möglichkeit, sich neben der Lehre und der akademischen Forschung auch in Industriekooperationen zu betätigen, ist in vielen Fachbereichen eine wertvolle Facette der Arbeit der Professorinnen und Professoren. Sie erlaubt ihnen und den Rektoraten, finanzielle Spielräume zu erarbeiten und die Promovierenden praxisgerecht auszubilden. Industriekooperationen inspirieren neue Ideen und geben Leitlinien hinsichtlich der Relevanz der wissenschaftlichen Arbeit. Administrative und bürokratische Hürden sind bislang bewältigbar geblieben. Eine Einflussnahme und Bestimmung des Geschehens

von Seiten der Industrie darf nicht zugelassen werden. Eine Betätigung der Professoren in Industriekooperationen ist

grundsätzlich wünschenswert, sie darf aber nicht dazu führen, dass Dienstaufgaben in der Lehre, der Nachwuchsförderung und der akademischen Selbstverwaltung vernachlässigt werden. Unter diesen Voraussetzungen sind sie definitiv nicht Fluch, sondern zweifellos Segen für die Universitäten.

Mehr als ein akademischer Grad

Plädoyer für das Diplom in den Ingenieurwissenschaften

| STEFAN ODENBACH | HANS GEORG KRAUTHÄUSER | In den vergangenen Jahren sind die Diplomstudiengänge in den Ingenieurwissenschaften an den meisten deutschen Universitäten sukzessive verschwunden. Eine Ausnahme bildet die TU Dresden, die weiterhin am Diplom festhält.

Getrieben von einer Interpretation der Bologna Reform, die in vielen Bundesländern die Modularisierung der Studiengänge mit der Einführung von Bachelor- und Master-Abschlüssen an den Universitäten gleichgesetzt hat, wurden nicht nur neue Studiengänge dafür eingeführt, sondern gleichzeitig die Diplomstudiengänge abgeschafft. Eine Entwicklung, die in den letzten Jahren zunehmend in die Diskussion und in die Kritik geraten ist.

»Auch jenseits des Markenaspekts gibt es harte inhaltliche Gründe für ein Diplomstudium.«

Aber es gibt – wenn auch wenige – Ausnahmen von dieser Veränderung: An der TU Dresden bieten wir in den ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten, im Maschinenwesen, der Elektro- und Informationstechnik, der Informatik, im Bauingenieurwesen und im Wirtschaftsingenieurwesen nach wie vor Diplomstudiengänge an. Selbstverständlich sind diese Studiengänge in den vergangenen Jahren modularisiert und modernisiert worden: Sie sind Bologna-konform und über die im sächsischen Hochschulfreiheitsgesetz verankerte

Lissabon Konvention mit anderen modularisierten Studiengängen europaweit kompatibel.

Damit stellt sich die Frage: Warum?

Warum halten wir an der TU Dresden am Diplom fest?

Ist es nur das Festhalten an einer gewohnten Bezeichnung für einen Studienabschluss oder steckt mehr hinter der Entscheidung, modularisierte Diplomstudiengänge anzubieten?

Schon das Festhalten an dem Markenzeichen der deutschen Ingenieurausbildung, dem Diplom-Ingenieur, wäre eigentlich ein hinreichender

Grund. Ein Abschluss, der international hoch anerkannt wird: der „German Diplom Ingenieur“, der als Titel nicht einmal übersetzt wird und mit dem unsere Absolventen die Gleichwertigkeitsbescheinigung zum universitären Master international überhaupt nicht benötigen.

Aber natürlich gibt es auch jenseits dieses Markenaspekts harte inhaltliche Gründe für ein Diplomstudium. Dass der universitäre Bachelor-Abschluss in sechs Semestern nicht zu einem berufsqualifizierenden Abschluss führt, war

schon vor der Umstellung immer wieder diskutiert und befürchtet worden. Und die Kritik, die in den vergangenen Monaten verstärkt auch aus der Industrie an diesem Abschluss geübt wird, bestätigt diese Befürchtungen.

Woran liegt es, dass die Erwartungen, die manche an die Einführung eines Bachelorstudiums in den Ingenieurwissenschaften an Universitäten geknüpft haben, nämlich schneller berufsqualifizierte Ingenieure zu bekommen, sich nicht erfüllen können? Es ist eine Frage des Anspruchs an die angebotene Ausbildung! Das Ingenieurstudium an Universitäten soll eine detaillierte Vertiefung in bestimmten Spezialbereichen auf Basis einer tiefgehenden Grundlagenausbildung bieten und damit Ingenieure (aus)bilden, die im Berufsleben nicht einfach nur in der Lage sind, bestimmte Aufgaben zu erfüllen, sondern vielmehr gedankliche Grenzen überschreiten, neue Ideen entwickeln und damit Triebkräfte für neue Technologien und Konzepte generieren können. Das erfordert auf der einen Seite ein tiefgehendes Spezialwissen, auf der anderen Seite aber auch eine höchst solide Basis in den Ingenieurwissenschaften, der Mathematik und den Naturwissenschaften. In sechs Semestern ist dies in keinem Studienablaufplan unterzubringen. Das Resultat ist somit eine ab-

AUTOREN

Stefan Odenbach ist Professor für Magnetfluidodynamik, Mess- und Automatisierungstechnik an der TU Dresden. Er ist Studiendekan Maschinenbau an der Fakultät Maschinenwesen.

Hans Georg Krauthäuser ist Professor für Theoretische Elektrotechnik und Elektromagnetische Verträglichkeit an der TU Dresden. Er ist Studiendekan an der Fakultät Elektrotechnik und Informationstechnik.



gespeckte Ausbildung, in der auf wesentliche Komponenten verzichtet werden muss, um in den wenigen Studiensemestern zumindest einige wenige Aspekte der Vertiefung bieten zu können. Darunter leidet das Fundament der entsprechenden Ingenieurausbildung. Die erforderliche Spezialisierung kann nur

»Am Ende leidet auch das aufgesetzte Masterstudium, denn es fußt auf einer zu schmalen Grundausbildung.«

rudimentär begonnen werden und am Ende leidet auch das aufgesetzte Masterstudium, denn es fußt auf einer zu schmalen Grundausbildung. So müssen dann Teile der Grundlagen nachgeholt werden und der logische Ablauf der Ausbildung gerät in Gefahr.

Das ist nicht nur ein Problem für die Frage der Berufsbefähigung, es ist insbesondere auch ein Problem für die Studierenden. Während in den Diplomstudiengängen zuerst ein solides Grundlagenfundament gelegt wird und danach auf dieser Basis in der erforderlichen Tiefe in die Spezialisierung eingestiegen werden kann, erzeugt die artifizielle Umstellung Lücken, die das Verständnis der Vertiefung erschweren und Brüche in der Lerndidaktik unumgänglich machen.

Von daher können wir nun zu der eingangs gestellten Frage zurückkehren: Warum? Warum halten wir an der TU Dresden am Diplom fest?

»Das Resultat der Umstellung ist eine abgespeckte Ausbildung, der wesentliche Komponenten fehlen.«

Ganz einfach: Wir wollen unseren Studierenden in den Ingenieurwissenschaften die bestmögliche Ausbildung bieten. Wir wollen ihnen die Gelegenheit eines echten Studiums bieten, das nicht nur schulisches Abarbeiten von Pflichtveranstaltungen bedeutet, sondern Bildung innerhalb des weiten Spektrums der Ingenieurwissenschaften ermöglicht.

Dabei stellt die einzügige Struktur des Diplomstudiums eine Möglichkeit dar, einen berufsqualifizierenden Studienabschluss – den Diplom-Ingenieur – ohne zwischengeschaltete Unterbrechung, wie sie durch Bachelorarbeit, Bewerbung auf ein Masterstudium und die damit verbundenen administrativen

Aspekte entsteht, zu erwerben. Das bedeutet effektiv einen Zeitgewinn, der im weiteren Studienablauf für praktische Semester – sei es in der Industrie oder in der Forschung – genutzt werden kann. Die Erfahrung zeigt an dieser Stelle, dass ein erheblicher Teil der Studierenden dieses praktische Semester

mit einem Auslandsaufenthalt verbindet, womit gleichzeitig Sprachkenntnisse verbessert und das Arbeiten in internationalen Teams trainiert werden. Für die moderne Arbeitswelt in Forschung und Industrie ein unverzichtbarer Aspekt! Wir können über die Struktur des Studiums damit unseren Studierenden die Chance geben, während der Studienphase ihren Horizont zu erweitern und durch internationale Erfahrung ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern.

Gleichzeitig ermöglicht – wie schon erwähnt – das einzügige Studium eine logische und didaktisch sinnvolle Gruppierung der Stofffülle, die ein Ingenieurstudium umfasst, was wiederum zu einer Verbesserung des Studienerfolgs und damit kürzeren Studienzeiten führt.

Von daher sind wir froh, dass uns der Gesetzgeber – über alle Nivellierungen der Hochschulgesetzgebung hinweg – die Möglichkeit gelassen hat, das Diplom als Königsweg der universitären ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung

beizubehalten. Durch die Hinzunahme von besonderen Studiengängen – wie z.B. den Aufbaustudiengängen im Maschinenwesen – ist es in einer vollständig modularisierten Struktur zudem möglich, auch Quereinsteigern aus Bachelorstudiengängen diesen Weg zu eröffnen.

mit einem Auslandsaufenthalt verbindet, womit gleichzeitig Sprachkenntnisse verbessert und das Arbeiten in



Bildungs- und Wissenschaftsmanagement

Eine Aufgabe mit Zukunft – Ein Studiengang mit modernem Profil

Bedarfsgerecht

Zertifikatsabschlüsse und MBA-Studium

Flexibel

in Studienorganisation, Umfang und Inhalten

Individuell

Lernen in kleinen Gruppen mit persönlicher Betreuung

Renommiert

International erfahrene Lehrkräfte mit ausgewiesener Expertise

Bewährt

Seit über 10 Jahren erfolgreich am Markt

Starten Sie eine berufsnah und professionelle Weiterbildung an einem der bundesweit größten Zentren für universitäre Weiterbildung – dem C3L.

→ www.mba.uni-oldenburg.de

„Defizite in der Spitzentechnologie?“

Ein Evergreen ohne Wirkung

| MICHAEL HÜTHER | In regelmäßigen Abständen wird Deutschland eine vermeintliche Schwäche im Forschungs- und Innovationsbereich und ein Rückstand auf die Konkurrenz der Spitzentechnologie-Länder attestiert. Ist diese Klage noch berechtigt bzw. überzeugend?

Das deutsche Geschäftsmodell – industriebasiert, dienstleistungsergänzt und exportorientiert – erweist sich nicht nur als unverändert erfolgreich, sondern wird in den letzten Jahren auch wieder international gewürdigt. Wodurch erklärt sich der deutsche Erfolg? Die Antwort bedarf einer genaueren Betrachtung des deutschen Geschäftsmodells, für das nicht primär die Menge an eigener Spitzenforschung wichtig ist, sondern vielmehr die Systemintegration von Spitzentechnologie in Produkte. Die Exportstärke der deutschen Industrie im Bereich von Produkten der hochwertigen Technologie belegt auch die erfolgreiche Integration von Spitzentechnologie.

Zur Abgrenzung von „Spitzentechnologie“

Der Begriff Spitzentechnologie geht in der gebräuchlichen Definition auf die durchschnittlichen Aufwendungen einer Branche für Forschung und Entwicklung gemessen an der Wertschöpfung zurück. Die OECD grenzt das Segment der Spitzentechnologie auf Branchenebene und innerhalb von vier Kategorien ab. Zur Spitzentechnologie werden dabei geschlossen all jene Branchen gezählt, deren durchschnittliche FuE-Intensität bei mindestens fünf Prozent liegt. Hierunter fallen beispielsweise

die Branchen Luft- und Raumfahrt sowie die Pharmazeutische Industrie, während Branchen wie der Maschinenbau, die Fahrzeugindustrie oder die Elektroindustrie in die Kategorie Medium-High-Tech fallen, da ihre FuE-Intensität „nur“ zwischen zwei und weniger als fünf Prozent liegt. In den weiteren Kategorien Medium-Low-Tech (zwischen 0,5 und zwei Prozent) sowie Low-Tech (weniger als 0,5 Prozent) finden sich vergleichsweise kapitalintensive und forschungsschwache Branchen mit niedrigem Personalkostenanteil.

Für Deutschland wurde zwischenzeitlich eine leicht abweichende Abgrenzung vorgeschlagen, die die Grenzen für Spitzentechnologie bei einer FuE-Intensität von mehr als sieben Prozent, für Hochwertige Technologie zwischen 2,5 und sieben Prozent und für das Aggregat einer Industrie mit niedriger FuE-Intensität bei unter 2,5 Prozent setzt. Diese Abgrenzung findet in vielen deutschen Studien zum Innovationssystem Anwendung.

Deutschland ist keine Spitzentechnologienation – na und?

Aktuell investiert Deutschland rund 2,9 Prozent seiner Wirtschaftsleistung in Forschung und Entwicklung und hat die USA bei diesem Indikator erstmals überholt. Im internationalen Vergleich liegt das Land, das seine FuE-Quote in den letzten zehn Jahren kontinuierlich gesteigert hat, damit im oberen Fünftel der Industrienationen, jedoch noch hinter vielen asiatischen und skandinavischen Technologienationen (Abbildung 1).

Der Anteil der Spitzentechnologiebranchen an den Gesamtaufwendungen des Wirtschaftssektors für Forschung und Entwicklung liegt in Deutschland deutlich niedriger als im OECD-Mittel. So entfielen hierzulande im Jahr 2007 auf die Spitzentechnologiebranchen 28 Prozent der gesamten FuE-Ausgaben der Wirtschaft, im Durchschnitt aller OECD-Länder lag dieser Anteil 12 Prozentpunkte höher. Darüber hinaus ist der entsprechende Anteil in Deutschland seit Anfang der 1990er Jahre rückläufig.

Die in Abbildung 2 ausgewiesene Patentstatistik scheint den Befund einer gewissen Spitzentechnologieschwäche auf den ersten Blick zu untermauern. Die Struktur der vom Deutschen Patent- und Markenamt erteilten Patente gibt einen gewissen Aufschluss darüber, welchen Technologieklassen und zugehörigen Innovationen am Innovationsstandort Deutschland aktuell besonders hohe Marktchancen zugetraut werden. Unter den zehn anmeldestärksten Technologieklassen finden sich im Unterschied zu den USA oder asiatischen Ländern keine klassischen Spitzentechnologieklassen wie die Biotechnologie, sondern solche Patente, deren Kommerzialisierungspotenzial auf eine der Hochtechnologiebranchen aus der Metall- und Elektroindustrie oder der Chemie hinweist. Der Anteil der Spitzentechnologie unter den Patentanmeldungen mit Ursprungsland Deutschland liegt (im Zeitverlauf schwankend) bei rund 15 bis 20 Prozent und damit etwa zehn Prozentpunkte niedriger als in nahezu allen anderen relevanten Industrieländern wie Südkorea, Japan oder den USA.

In regelmäßigen Abständen wird Deutschland auf Basis derartiger Vergleiche eine vermeintliche Schwäche im Forschungs- und Innovationsbereich und ein Rückstand auf die Konkurrenz



AUTOR

Professor **Michael Hüther** ist Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln.

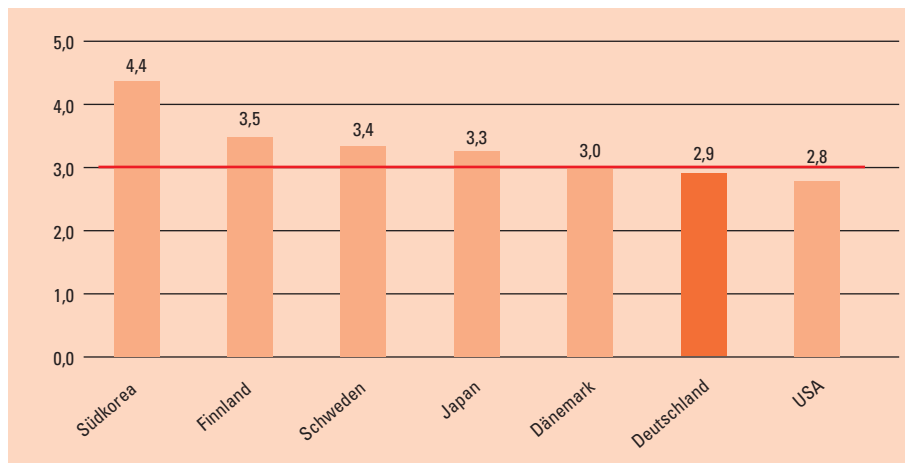


Abbildung 1: FuE-Quote im internationalen Vergleich. Gesamtwirtschaftliche Aufwendungen für Forschung und Entwicklung in vH der Wirtschaftsleistung; rote Linie: EU27-Ziel
Quelle: OECD – Organization for Economic Co-Operation and Development, Main science and technology indicators. Paris: 2013

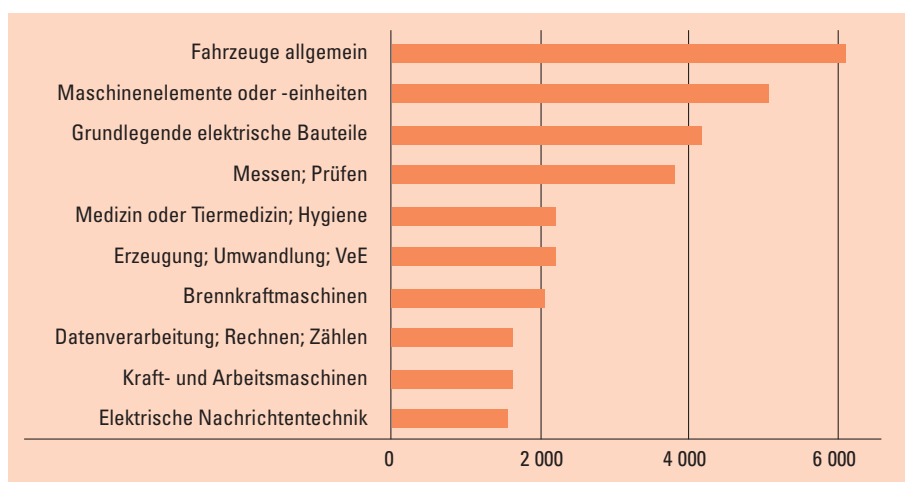


Abbildung 2: Patentstatistik kaum „Spitzentechnologie“. Anmeldungen 2012. Top-10 der anmeldestärksten Technologieklassen.
Quelle: Deutsches Patent- und Markenamt, Jahresbericht 2013; VeE: Verteilung elektrischer Energie

der Spitzentechnologie-Länder attestiert. Im Folgenden soll erläutert werden, warum der Autor diese Schlussfolgerung bestenfalls stark eingeschränkt teilt.

Zum einen ist die gesamtwirtschaftliche FuE-Quote nur bedingt aussagekräftig, da in Folge unterschiedlicher Wirtschaftsstrukturen Äpfel mit Birnen verglichen werden. So legt das deutsche Geschäftsmodell einen besonderen Schwerpunkt auf hochwertige Technologien wie den Maschinen- oder Fahrzeugbau, während Nationen wie Finnland oder Korea eine besondere Fokussierung im Bereich der Spitzentechnologiebranchen aufweisen. Vergleicht man die FuE-Quote einzelner Branchen miteinander, so befindet sich Deutschland oft in der weltweiten Spitzengruppe. So liegt die deutsche FuE-Quote im Bereich Maschinenbau oder im Fahrzeugbau typischerweise mindestens so

hoch und in der Regel höher als die entsprechenden FuE-Quoten der übrigen Länder. Während etwa die von deutschen Unternehmen dominierte europäische Automobilindustrie 5,1 Prozent ihres Umsatzes in Forschung und Entwicklung investiert, sind es bei deren japanischen und US-amerikanischen Konkurrenten lediglich 4,3 beziehungsweise 3,7 Prozent. Diese FuE-Intensitäten sind auf Basis des Umsatzes gemessen und somit nicht mit jenen vergleichbar, die auf Basis der Wirtschaftsleistung gemessen werden. Der horizontale Vergleich bleibt hiervon jedoch unbenommen. Pointiert kann somit speziell für Deutschland festgehalten werden, dass dessen Unternehmen womöglich nicht alles erforschen, aber wenn sie etwas erforschen, dann tun sie es in der Regel nicht weniger gründlich als die internationale Konkurrenz.

Im internationalen Vergleich liegt

die EU mit einer FuE-Quote von rund zwei Prozent gemessen an der Wirtschaftsleistung noch deutlich hinter ihrem selbst formulierten Ziel und den USA zurück. Gleichwohl spiegelt diese Tatsache letztlich nur das im Vergleich zu Europa unterschiedliche Spezialisierungsmuster der USA in Bezug auf Branchen und Technologiefelder wider, konkret einem höheren Anteil von Spitzentechnologie-Branchen. In einem horizontalen Vergleich zeigt sich dagegen, dass viele europäische Unternehmen in zahlreichen Technologiebranchen im Durchschnitt eine höhere Forschungsintensität als ihre US-amerikanischen Pendanten aufweisen. Generell wird der Beitrag der Spitzentechnologie zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung oftmals überschätzt und liegt selbst in Südkorea, dem Spitzenreiter bei diesem Indikator, bei nur rund sechs Prozent, in Deutschland sogar nur bei 2,6 Prozent.

Darüber hinaus muss bei der Interpretation internationaler Patentvergleiche auch die zum Teil deutlich höhere Patentneigung vieler Spitzentechnologiebranchen berücksichtigt werden, die nicht automatisch als höhere Forschungsleistung interpretiert werden sollte. So wird im IT-Bereich pro Forschungs-Euro im Vergleich etwa zum Automobil- und Fahrzeugbau das Sechs- bis Siebenfache an Patenten angemeldet. Auch ist die Aussagekraft eines direkten Vergleichs der Patentdaten nur beschränkt und nur für solche Staaten sinnvoll, die über ein hinreichend homogenes Schutzsystem technischer Erfindungen verfügen. Beispielsweise existieren in den USA im Gegensatz zu Europa keine Gebrauchsmuster, so dass dort folglich auch solche Erfindungen zum Patent angemeldet werden, die hierzulande als Gebrauchsmuster angemeldet würden.

Defizite der Branchenperspektive von Spitzentechnologie

Die Abgrenzungsmethode von Technologieklassen auf Branchenebene erweist sich aus mehreren Gründen als nur bedingt sinnvoll. In erster Linie verhindert die typischerweise hohe Streuung der FuE-Intensität innerhalb einer Branche, dass mittels ihrer aussagekräftige Analysen und Aussagen getätigt werden können. So zeigt sich, dass selbst in den Spitzentechnologiebranchen Elektronik/Messtechnik/Optik sowie Pharma nur etwa jedes fünfte Unternehmen eine FuE-Intensität von mehr als sieben Pro-

	Export-Import-Saldo FuE-intensiver Waren (in Mrd. US \$)		Export-Import-Saldo FuE-intensiver Waren pro Kopf (in US \$)	
	Spitzentechnologie	Hochtechnologie	Spitzentechnologie	Hochtechnologie
Deutschland	1,9	273,0	23,6	3322,6
USA	-141,7	-117,4	-375,0	-452,7
Schweden	-1,9	6,7	-200,6	710,1
Finnland	-0,2	-1,3	-25,6	-247,8
Japan	9,0	259,8	71,4	2053,7
Dänemark	1,3	-1,8	236,7	-283,0
Südkorea	47,1	43,4	973,9	895,9
China	106,0	-29,4	78,7	-21,8

Tabelle 1: Techniksaldo – Deutschland ist erfolgreich, erst recht in relativer Betrachtung

Quelle: Gehrke, B., Außenhandel mit forschungsintensiven Waren im internationalen Vergleich, In: FuE-intensive Industrien und wissensintensive Dienstleistungen im internationalen Vergleich. Hrsg. v. B. Gehrke, / A. Schiersch. Hannover: 2013.

zent aufweist und somit nach der für Deutschland sinnvollen Abgrenzung auch tatsächlich zur Spitzentechnologie zählt. Darüber hinaus zeigt eine Studie am Beispiel Deutschlands, dass auch in so klassifizierten Low-Tech-Branchen die FuE-Intensität eines einzelnen Unternehmens sehr häufig nicht mit der technologischen Klassifizierung seiner Branche korrespondiert. Beispielhaft weist knapp jedes zehnte Unternehmen in der Textilindustrie eine FuE-Intensität von mindestens sieben Prozent auf und sollte daher sinnvollerweise zur Spitzentechnologie gezählt werden.

Wenngleich die zugehörige Gesamtbranche der Textilindustrie im Durchschnitt in der Tat eher wenig forschungsintensiv ist, beheimatet sie sehr wohl zahlreiche forschungsstarke Unternehmen. Dank deren Innovationskraft kommen große Teile der hiesigen Textilindustrie inzwischen weitgehend ohne pflanzliche und tierische Ausgangsstoffe aus, denn sie verwenden chemische Fasern. Die daraus hergestellten technischen Textilien bilden essenzielle Bestandteile zahlreicher Produkte quer durch alle Sektoren der Wirtschaft. Zusammenfassend verfügt Deutschland auch in Medium-low- und Low-Tech Branchen über viele erfolgreiche Unternehmen, die eine hohe Forschungsintensität aufweisen und von denen einige als Hidden Champions in ihrer Marktnische zur Weltspitze zählen.

Exzellente in der Hochtechnologie, gut in der Spitzentechnologie

Um die Forschungs- und Innovationsleistung eines Landes beurteilen zu können, sollten weniger die Forschungsanstrengungen oder -intensitäten und somit der Input als viel mehr der Output in Form von Kommerzialisierungserfolgen betrachtet werden, denn am Ende zählt die am Markt realisierte Nachfrage nach innovativen Pro-

dukten. Legt man eine Abgrenzung von Technologiebereichen nach Warengruppen zugrunde, die insbesondere für einen internationalen Vergleich von Warenströmen sinnvoll erscheint, zeigt sich diesbezüglich ein überaus positives Bild für Deutschland. Insbesondere im Bereich der Hochtechnologie steht die Bundesrepublik exzellent dar (Tabelle 1), übertrafen hier doch die Exporte die Importe zuletzt um 273 Milliarden US-\$ und keines der Vergleichsländer erzielte einen höheren Export-Import-Saldo als Deutschland. Dies gilt nicht nur in Absolutgrößen, sondern umso eindrucksvoller, wenn die Werte pro Kopf betrachtet werden.

Tabelle 1 zeigt darüber hinaus, dass Deutschland selbst bei Gütern der Spitzentechnologie einen positiven Handelssaldo aufweist, der Klagen bezüglich einer hiesigen Schwäche in diesem Technologiebereich relativiert. Verantwortlich hierfür zeichnet insbesondere eine Stärke in der zur Spitzentechnologie zählenden Mess- und Medizingerate-technik sowie der optischen Elektronik.

Dass eine Unterscheidung zwischen Spitzen- und Hochtechnologie letztlich einen gewissen Grad der Beliebigkeit offenbart, wird anhand der fließenden Grenzen zwischen beiden Technologiebereichen deutlich. So kann das Innovationsmuster von Spitzentechnologie-Innovatoren zutreffend als „Science, Technology and Innovation“ charakterisiert werden. Dabei steht die FuE-basierte Generierung und Nutzung kodifizierten wissenschaftlichen und/oder technischen Wissens im Vordergrund. Der Innovationsprozess in solchen Unternehmen lässt sich durch die Trias aus Wissenschaft, Forschung und technologiebasierten Innovationen charakterisieren. Weitere Charakteristika dieses Typs von Innovatoren sind niedrige Transportkosten der betreffenden Güter, kurze Innovationszyklen, eine hohe Akademikerdichte innerhalb der Beleg-

schaft und ein hoher Personalkostenanteil der Produkte. Von entscheidender Bedeutung sind eine systematische und auf die Erzielung neuen technischen Wissens angelegte Forschungs- und Entwicklungsaktivität und die hieraus hervorgehenden Erkenntnisse, welche in technische Dokumentationen oder transferierbare intellektuelle Eigentumsrechte wie Patente oder Gebrauchsmuster münden. Diese Charakterisierung des Innovationsmusters trifft insbesondere in Deutschland in nahezu identischer Weise auch auf Innovatoren der Hochtechnologie zu, so dass Unterschiede zur Spitzentechnologie neben der FuE-Intensität höchstens in einer graduell unterschiedlichen Akzentuierung der Forscherdichte liegen.

Die Tatsache, dass sich die deutsche Wirtschaft in puncto Spitzentechnologie bei der Abwägung „Make or buy (and integrate)?“ oft für letzteres entscheidet, zeigt mitnichten automatisch, dass Deutschland Defizite im Bereich der Spitzentechnologie aufweist, denn die Stärke Deutschlands liegt im Bereich der Systemintegration. Es ist Teil des erfolgreichen deutschen Geschäftsmodells, Spitzentechnologie (insbesondere im IT-Bereich) zu importieren, gemäß den spezifischen Kundenwünschen in heimische innovative Produkte zu integrieren und das Ergebnis unter dem Label Hochtechnologie respektive Gehobene Gebrauchstechnologie – oft ergänzt um Komponenten hybrider Wertschöpfung – weltweit zu verkaufen. Beispielsweise importiert Deutschland Computerchips und -systeme aus China, integriert diese in Fahrzeuge, Maschinen etc. und exportiert die Endprodukte in die gesamte Welt – auch nach China. Systemintegration ist dabei für die Unternehmen überaus innovationsrelevant. In heimische Hochtechnologie-Produkte integrierte oder weiterentwickelte Spitzentechnologie – beispielsweise Steuerungselektronik und -software für

Maschinen und Anlagen – ist dabei ein oft elementares Betriebsgeheimnis deutscher Unternehmen. Darüber hinaus kann sie in der Regel im Technologieverbund patentiert werden und schafft so wiederum Wettbewerbsvorteile für deutsche Unternehmen. In der hiesigen Patentstatistik (s. Abbildung 2) dominieren daher Hochtechnologieklassen aus der Metall- und Elektroindustrie und nicht Spitzentechnologieklassen. Was die Patentstatistik jedoch nicht zeigt, ist der hohe Anteil Spitzentechnologie, der in Folge von Systemintegration in den zugehörigen Patenten steckt.

Eine Frage der Definition

Die vermeintlichen Defizite Deutschlands im Bereich der Spitzentechnologie erweisen sich bei näherer Betrachtung als ein Artefakt der Messung von Spitzentechnologie. Innovation ist, wenn der Markt „Hurra“ schreit. Nicht die Wissenschaft. Nicht die Mediatoren der Fördermittelvergabe. Nicht die Politik. Und warum sollte die Politik besser als der Markt wissen, was der Markt

will? Die zahlreichen Beispiele gescheiterter Spitzentechnologie-Projekte (u.a. in den Bereichen Solar- und Biotechnologie) zeigen, dass der Versuch, mit politischem Willen etwas zu erzwingen, in der Regel zum Scheitern verurteilt ist. Umgekehrt kann – wie im Beispiel der Textilindustrie – die pauschale Bezeichnung einer Branche als Low-Tech zu einer gewissen förderpolitischen Stigmatisierung und mithin dazu führen, dass die Politik die vorhandenen Innovationspotenziale dieser Branche durch ausbleibende Forschungsförderung zu Unrecht vernachlässigt.

Der Begriff Spitzentechnologie – wie er in der Politik und in Teilen der Wissenschaft verwendet wird – ist letztlich nur eine Kategorie der Forschungsaufwendungen gemessen am Umsatz und mithin eine Frage der definitiven Abgrenzung, sollte jedoch mitnichten als Qualitätsurteil im Innovationsbereich missverstanden werden. Darüber hinaus erscheint es mehr als zweifelhaft, dass viele der gemessen an ihrer FuE-Quote als Spitzentechnologie klassifizierten Branchen diese Bezeichnung

auch in der Perspektive jedes ihrer einzelnen Unternehmen verdienen.

Obwohl die Branchen der Spitzentechnologie in Deutschland eine wichtige Funktion als Technologievorleister insbesondere für die Branchen der Hochwertigen Technologie erfüllen, liegt ihr Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung hierzulande deutlich unterhalb von drei Prozent. Unter Aspekten des Markterfolgs oder -potenzials ist Deutschlands wahre Spitzentechnologie eher woanders zu finden – etwa im Fahrzeugbau, Maschinenbau oder der Chemischen Industrie. Und in diesen Branchen, die unter ökonomischen Kriterien der Spitzentechnologie zuzuordnen sind, ist Deutschland nicht nur überaus forschungs-, patent- und innovationsstark, sondern generell gut aufgestellt, um weitere Marktpotenziale zu erschließen.

Gekürzte Fassung des Beitrags „Defizite in der Spitzentechnologie? Ein Evergreen ohne Wirkung“, der mit Literaturhinweisen im Jahrbuch Wissenschaftsforschung 2014 erschienen ist.

Anzeige

DIE GRÜNE BUNDESTAGSFRAKTION LÄDT EIN:

INFRASTRUKTUREN DES WISSENS

Grüner Auftakt für eine Modernisierungsoffensive unserer Hochschulinfrastruktur

Fachgespräch am 12. Juni von 14.00–17.30 Uhr
im Deutschen Bundestag

Infos und Anmeldung:

» gruene-bundestag.de/infrastrukturendeswissens

UNS GEHT'S UMS GANZE



www.gruene-bundestag.de

Stimmen die Konzepte?

Bologna und die Folgen für die Ingenieurwissenschaften an Technischen Universitäten in Deutschland

| FRIEDRICH PFEIFFER | **Die Aufgabe der Technischen Universitäten besteht schwerpunktmäßig darin, Nachwuchs für Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung auszubilden. Welche unverzichtbaren Elemente muss eine solche Ausbildung haben? Sind sie nach Jahren ständiger Konzeptänderungen überhaupt noch vorhanden?**

Eine hochindustrialisierte Gesellschaft braucht hervorragende Schulen und Universitäten mit effizienten Strukturen. Dabei spielen die Technischen Universitäten für die industrielle Wettbewerbsfähigkeit eines Landes eine zentrale Rolle. Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands bestätigt das bisherige Ausbildungssystem für Ingenieure.

Das Bologna-Konzept von 1999 will nun unter anderem die Studienabschlüsse innerhalb der EU vereinheitlichen und bietet der Industrie den Bachelor-Abschluss an. Dieses Konzept geht einher mit der Ablösung des Diplom/Vordiplom-Systems durch das Bachelor/Master-System und weiterhin mit der Einführung von administrativen Formalismen wie die Akkreditierung, von Modulen zur Organisation der Lehre, von verschiedenen Evaluationen und von dem ECTS-Punktesystem für studentische Leistungen.

Technische Universitäten bilden Nachwuchs für Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung aus. Dieser Nachwuchs übernimmt mehrheitlich Führungsaufgaben in der Wirtschaft und sorgt damit für internationale Wettbewerbsfähigkeit durch entsprechende Spitzentechnolo-

gien. Nach Jahrzehnten ständiger Konzeptänderungen muss gefragt werden, ob die neuen Strukturen die dafür notwendige Bildung erbringen können.

Grundsätze

Die Universitäten dienen, wie es z.B. im Bayerischen Hochschulgesetz heißt, „der Forschung und Lehre und verbinden diese zu einer wissenschaftsbezogenen Ausbildung. Sie fördern die Urteilsfähigkeit ihrer Mitglieder“. Das ist mit den Forderungen der Wirtschaft nach Führungs- und Spitzenkräften kompatibel. Die Universität muss dem

»Es geht um die Vermittlung geistiger Strukturen hinter und nicht vor den Dingen.«

durch Vermittlung von technischen und führungsorientierten Inhalten Rechnung tragen, und das vor dem Hintergrund von Industrie, Wirtschaft und Gesellschaft.

Solche Konzepte setzen einige grundsätzliche Strukturelemente voraus, wie die Freiheit von Forschung und Lehre im Sinne Humboldts als unverzichtbare Quelle der Kreativität und der dazugehörigen geistigen und professionellen Freiheit der Professoren, was eine entsprechende materielle Positionierung der Lehrstühle und ihrer Inhaber notwendig macht. Es geht um die Vermittlung geistiger Strukturen hinter und nicht vor den Dingen, um ein Verstehen durch Denken und um intuitive Aspekte gestalterischer Tätigkeiten als

die kennzeichnenden Facetten eines Ingenieurstudiums, es geht um die Vermittlung an „Kopf und Bauch“. Dabei spielt die Beibehaltung der deutschen Sprache eine wesentliche Rolle, um das Verständnis von komplexen Problemen durch die Begriffswelt einer Muttersprache besser und optimaler zu vertiefen. Das hat nichts damit zu tun, dass ein Ingenieur heutzutage Fremdsprachen beherrschen muss.

Die Realisierung solcher Forderungen betrifft strukturelle Abläufe und organisatorische Vorgänge, wie etwa die Berufungsverfahren, von deren Qualität eine Universität ganz entscheidend lebt. Professoren im Ingenieurwesen werden in der Regel aus der Praxis berufen. Ausnahmen haben auch bisher diese Regel bestätigt. Dabei folgt das Renommee eines Professors nicht aus Kennzahlen, sondern aus seiner Position innerhalb der „international community“ seines Faches und aus seinen Erfolgen in der Industrie. Persönlichkeit zählt zuerst, dann die Veröffentlichungen. Bei diesem Prozess ist die Industrie auch selbst gefragt. Sie sorgt für ein forschungsfreundliches Klima für ihre fachlich begabten Mitarbeiter und fördert in eigenem Interesse den Übergang zur Universität. Die Universität sorgt ihrerseits dafür, dass herausragende Mitarbeiter aus der Industrie auch als Professoren berufen und die damit einhergehenden Probleme wie Finanzierung und Ausstattung gelöst werden.

In der Lehre hat sich eine nachhaltig angelegte und anspruchsvolle Auswahl des Fächerangebots mit selektiver Beschränkung auf Schwerpunkte bewährt; so wenig Spezialisierungen wie immer möglich. Das erfordert große Lehrstühle mit kritischer Masse und entsprechender Ausstattung. Administrative Neuheiten wie Akkreditierung, Evaluationen,



AUTOR

Friedrich Pfeiffer war Ordinarius für Mechanik an der Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Universität München.

Module, ECTS können entfallen, oder sie werden auf den Boden der Praxis heruntergeholt. Auch Graduiertenschulen und „tenure track“-Systeme tragen nicht zur Verbesserung der Ingenieurausbildung bei. Das Bologna-System fördert Verschulung, die auch bei Ingenieuren möglichst niedrig gehalten und bei Promotionen gänzlich entfallen muss.

Professoren müssen in der Wahl ihrer Vorlesungen größtmögliche individuelle Freiheit haben. Studenten müssen in der Wahl ihres Studienablaufs größtmögliche Freiheit haben, eingeschränkt nur durch unbedingt notwendige Verschulung und durch sinnvolle Empfehlungen. Es gelten die Freiheit des Denkens, der Blick hinter die Dinge und die geistige Freiheit von Lehrenden und Lernenden.

Gleichschaltung ist nur auf niedrigem Niveau möglich. Die OECD-Forderung nach mehr universitären Anteilen an der Ausbildung der nächsten Generation senkt das Niveau und schadet der Wettbewerbsfähigkeit. Qualität vor

Quantität sowie Eliteförderung müssen Ziele der Technischen Universitäten sein und bleiben. Wir befürworten ein Europa der Vielfalt, nicht der Individualitätsfeindlichen Gleichschaltung, auch und gerade in Bildung und Wissenschaft.

Bilanz

Die Bilanz nach 15 Jahren Bologna ist schlecht. Viele der neuen Strukturen funktionieren nicht zufriedenstellend. Die wichtigsten Probleme, mit denen sich Ingenieur-Professoren zu befassen haben, sind unbrauchbare Berufungskriterien, überflüssige Akkreditierungen, ein arbeitsfeindlicher Wust von administrativen Regeln, Verschulung von Lehre und Forschung sowie eine dramatische Unterfinanzierung der Universitäten und ihrer Professoren.

Im Ingenieurbereich sind Spitzenkräfte für eine Universitätslaufbahn aufgrund der schlechten Bezahlung im Vergleich zur Industrie und einer Überbewertung von Veröffentlichungen nicht mehr zu bekommen. Vermehrte Freihei-

ten als Kompensation werden nicht geboten. Der international hoch angesehene Titel des „Diplomingenieurs“ wurde, mit wenigen Ausnahmen, zugunsten eines nichtssagenden Titels des „Masters“ aufgegeben. Bei den Ingenieuren sind damit unnötige Hindernisse für die Bewahrung und Weiterentwicklung schon erreichter Spitzenstellungen in Forschung und Lehre aufgebaut worden. Eine Rückbesinnung ist notwendig.

Die deutschen Ingenieurwissenschaften haben sich in Lehre und Forschung stets an Umsetzung und systemischem Denken orientiert. Das tut Bologna nicht. Man hat damit eine erfolgreiche Struktur für die Ausbildung von Ingenieuren ohne Not durch eine schlechte ersetzt. Den Preis zahlen heute Professoren und Studenten des Ingenieurwesens und morgen die gesamte Gesellschaft.

Gekürzte Version eines Textes des Arbeitskreises „Konzept“ an der TU München (Friedrich Pfeiffer (Vorsitz), Bernd Radig, Sighart Fischer, Ralf Reichwald, Bernd-Robert Höhn). Die Langfassung kann bei der Redaktion angefordert werden.

Anzeige



Ausschreibung



Polytechnik-Preis 2015

für die Didaktik der Mathematik, Informatik,
Naturwissenschaften und Technik

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft verleiht den Polytechnik-Preis an Wissenschaftler und pädagogische Fachkräfte für die Entwicklung und Umsetzung neuer herausragender Konzepte zur Vermittlung mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Inhalte.

Schwerpunkt: außerschulische Lernorte

Im Jahr 2015 stehen außerschulische Lernorte im Mittelpunkt der Ausschreibung. Gesucht werden spezifische Lehr- und Lernkonzepte dieser Einrichtungen, die Relevanz für die Schule oder die frühkindliche Bildung haben. Sie sollen auf einem pädagogisch-didaktischen Konzept basieren und sich als integral, aufbauend oder ergänzend zum Unterricht verstehen.

Ausgezeichnet werden Vermittlungskonzepte, die in besonderer Weise dazu beitragen, die Neugierde und das Verständnis für Mathematik und naturwissenschaftlich-technische Phänomene zu wecken, aufzugreifen oder zu vertiefen.

Außerschulische Lernorte und deren Trägerinstitutionen können geeignete Kandidaten für den Polytechnik-Preis vorschlagen. Eigenbewerbungen sind ebenfalls möglich. Der Preis ist mit insgesamt **70.000 Euro** dotiert und wird im Jahr 2015 zum dritten Mal vergeben. Weitere Informationen, die genauen Teilnahmebedingungen und das Vorschlags- bzw. Bewerbungsformular finden Sie unter www.polytechnik-preis.de.



Stiftung
Polytechnische
Gesellschaft
Frankfurt am Main

Unter der Schirmherrschaft
der Bundesministerin für
Bildung und Forschung
Prof. Dr. Johanna Wanka

Einsendeschluss: 31. Juli 2015

www.polytechnik-preis.de

Ökologie von Wissenschaftslandschaften

Zwei Szenarien

| JOSEF PFEILSCHIFTER | HELMUT WICHT |

Durch die geplanten und vereinbarten Pakte, die Exzellenzinitiativen und die freigewordenen BAföG-Mittel ist viel Geld im Wissenschaftssystem. Dies weckt Begehrlichkeiten. Ein Beispiel ist die Helmholtz-Gemeinschaft, die in großem Maßstab weiter wachsen will. Eine kritische Betrachtung.

Knappe Ressourcen. Wechselhafte Nischen. Intensive Konkurrenz. Mutabilität der Mitspieler und der Verhältnisse – so funktioniert Evolution. Ist der Mensch mit dabei, so kommt auch noch das „Mutatis mutandis“ hinzu, das Ziel also, bestimmte Dinge, die geändert werden müssen, zu ändern. Geändert wurde gerade – und es war überfällig – das Grundgesetz. Betroffen ist der Artikel 91b, der dem Bund und den Ländern verbot, in Hochschulsachen zu kooperieren. Die Notbehelfe, die auf dem Umweg über außeruniversitäre Kooperationspartner Gelder des Bundes in die Kassen der darbedenden Universitäten spülen sollten, sind damit obsolet geworden. Jetzt arbeitet man intensiv an den drei Pakten von Bund und Ländern, die Studienplätze, Exzellenz, Forschung und Innovation sichern sollen. An den Universitäten, aber auch außerhalb. Neu ist auch die gänzliche Finanzierung des BAföG durch den Bund. Die Länder haben also Mittel freibekommen, die sie der Bildung zu widmen versprochen.

Neue Nischen also, Grenzen zwischen Finanzierungsbiotopen sind gefallen. „Mutatis mutandis“ – an den Mitspielern im Wissenschafts-, Lehr- und Forschungsbetrieb ist es nun, zu

reagieren, sich zu ändern, ihre Verhältnisse neu zu ordnen, so dass sie vom Segen profitieren und ihrerseits den Segen der Forschung, Lehre und Bildung erarbeiten und dem Gemeinwesen spenden können – auch und gerade im Gesundheitswesen. Und sie reagieren. Und zwar flink. Aus der Helmholtz-Gemeinschaft kursiert seit einiger Zeit ein sog. „Whitepaper“ – ein Positionspapier

»Die Riesen sollen noch riesiger werden, sowohl baulich wie personell.«

(„Agenda des Forschungsbereichs Gesundheit in der Helmholtz-Gemeinschaft“). Das wollen wir uns im Folgenden mal genauer ansehen, bewerten und einen Gegenvorschlag vorlegen.

Helmholtz und die Groß(tier-)forschung

Kennen Sie die Megaherbivorenhypothese? Das ist ein Stück aus der Geobotanik, ein ökologisches Szenario, und es geht so: Warum ist der Elefant so groß? Damit ihn der Löwe nicht fressen kann. Schiere Größe ist ein Selektionsvorteil. Großpflanzenfresser-Faunen hat es einige gegeben – am berühmtesten sind

sicher die monströsen Schreckensechsen des Erdmittelalters, aber auch die Säugetiere der frühen Erdneuzeit haben Riesenformen produziert. Einige leben noch: Elefanten eben. Oder Büffel. Riesige Organismen brauchen ganz bestimmte Lebensräume – riesige eben. Und eintönige. Savannen für die Elefanten, Grasland für die Büffel, Eissteppen für die Mammuts. Ja – die Großpflanzenfresser schaffen sogar erst die Lebensräume, in denen sie gedeihen – sie fressen und trampeln sie sich in Form.

An diese Geschichte mussten wir denken, als wir die „Agenda des Forschungsbereichs Gesundheit in der Helmholtz-Gemeinschaft“ lasen. Lag da nicht, in Analogien gedacht, ein Fall von Megamonetovoren, von Großgeldfressern vor?

Was will Helmholtz?

280 Millionen Euro zusätzlich zu den 3,8 Milliarden, die sie jährlich schon haben. Sie wollen Riesen in die deutsche Gesundheitsforschungslandschaft stellen. Einige stehen schon – das Deutsche Krebsforschungszentrum in Heidelberg zum Beispiel oder das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig und Hannover. Die Riesen sollen noch riesiger werden, sowohl baulich wie personell. Noch größere Projekte sollen sie stemmen. Neue Giganten sollen entstehen – in Mannheim zum Beispiel, wo das Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in den Rang einer Großforschungseinrichtung aufsteigen soll. Man hat sich sehr viel vorgenommen bei Helmholtz: Nichts weniger als die Volksgesundheit. Krebs, Kreislauf, Lunge, Diabetes, Infektionen, Neurodegeneration und bald – in Mannheim eben – auch noch die Psyche: Alles bei Helmholtz. „PoF“ nennt man das bei Helmholtz – „Pro-

AUTOREN

Professor **Josef Pfeilschifter** lehrt Pharmakologie und Toxikologie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. **Helmut Wicht** ist Privatdozent und lehrt dort Anatomie.





Foto: picture-alliance

grammorientierte Förderung/Forschung“. „Systemlösungen“ für die großen Probleme unserer Gesellschaft sollen geliefert werden. Das ist sehr vollmundig. Wir erwarten dringend die „Systemlösung“ für die Volkskrankheiten. Lange schon.

„PoF“ ist groß. Die Projekte sind riesig. Der Koordinationsbedarf ist gewaltig, die Organisationsstrukturen sind kompliziert. Denn mit der Größe wächst auch die Komplexität. Auch das kennt man aus der Zoologie – große Organismen sind intern viel komplexer als kleine. Und übrigens auch störanfälliger. Die geformten Teile eines Einzelers sind rasch beschrieben, verstanden und durchschaut. Die eines Elefanten nicht. Das ist nicht trivial, denn ab einer gewissen Größe entziehen sich Projekte der Begutachtung. Erstens, weil sie so groß sind, dass es gar nichts anderes mehr gibt, was man zum Vergleich heranziehen könnte. Zweitens, weil die Projekte so komplex geworden sind, dass ihre Begutachtung ihrerseits ein veritables Großprojekt ist. Genau das ist bei Helmholtz schon passiert. Sie haben ihre „PoFs“ extern evaluieren lassen. Allerdings – das schreibt Helmholtz selbst in dem o.g. Thesenpapier – „die umfassende Begutachtung der PoF-Programme mit ihrem ansehnlichen

»Ab einer gewissen Größe entziehen sich Projekte der Begutachtung.«

sich an der Bewertung des Bundesrechnungshofes von 2011, dass der sinnvolle Einsatz der Forschungsmittel bei Helmholtz nicht sicher gestellt sei, und an seiner damaligen Klage, dass das Begutachtungssystem intransparent und unangemessen sei, nicht das Geringste geändert.

Universitäten sollen aber in „PoF“ und „Systemlösungen“ durchaus eingebunden werden, sei es als Junior-, sei es als Kooperationspartner; denn ihnen fällt die Rolle zu, den wissenschaftlichen Nachwuchs auszubilden und mit Titeln zu schmücken, dessen Elite sich Helmholtz dann – weit besser besoldet als an der Universität – einzuverleiben

Portfolio strategischer Partnerschaften/Allianzen und zum Teil erheblichen Programmgrößen ... stößt an ihre Grenzen.“ Mit anderen Worten: Keiner blickt mehr durch. Also soll auch noch ein neues Begutachtungssystem entwickelt werden, dass sich wohl seinerseits zum „PoF“ auswachsen wird. Pikanterweise will Helmholtz das neue System zu seiner eigenen Begutachtung auch noch selbst entwickeln. Offensichtlich hat

Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg. Gebäude mit Magnetresonanztomograph

gedenkt, so dass sie der universitären Forschung und Lehre verlorengehen. Spitze – das sei Helmholtz, die Universitäten werden abgegrast.

Doppelt sogar. Denn da es sich bei dem, was Helmholtz plant, um Gesundheitsforschung handelt, braucht man nicht nur Forscher, sondern auch Patienten. Für die klinische Forschung. Das war bislang Sache der Universitätsklinik. Nun aber soll eine „multizentrische klinische Forschungsplattform“ geschaffen werden, die Ärzten und Ärztinnen „abseits des Systems der Universitätsklinik neue Karrieremöglichkeiten eröffnet“. Helmholtz will Patienten, will Betten an Universitätsklinik. Aus der finanziellen und organisatorischen Gemengelage der Patientenversorgung an den Unikliniken gedenkt man sich allerdings fein säuberlich herauszuhalten, denn die „Forschungsbetten sollen nicht mit Betten der klinischen Versorgung konkurrieren“. Außer Konkurrenz. Das ist der Charme der Größe.

Der Fluch der Größe aber ist ein „abnehmender Grenzwertnutzen“, denn der Vorteil, den man von einer Sache hat, wächst nicht proportional mit der Menge, die man von dieser Sache

hat. Bleiben wir in der Biologie – dem Elefanten nutzt seine Größe. Aber beliebig groß kann er nicht werden, denn er hätte bald keinen Vorteil mehr davon, müsste immer mehr seiner Ressourcen in ein immer gewaltigeres Skelett, in die Aufrechterhaltung seiner Körperfunktionen und Homöostase stecken, ohne – nach außen hin – entsprechende Gewinne einzufahren. Das ist ein altbekanntes biologisches Prinzip – die Allometrie von Volumen und Fläche. Gäbe es dieses Prinzip nicht, wäre den Organismen keine Grenze für ihre Größe gesetzt. Es gibt sie aber.

Kleinviehhaltung und Hosenträger

Unter dieser ein wenig despektierlichen Zwischenüberschrift wollen wir unseren Gegenvorschlag abhandeln, denn in der Forschungslandschaft leben noch allerlei dezentralisierte – und im Vergleich zu Helmholtz wirklich kleine – Nutztierchen. Universitäten, Max-Planck-Institute, Leibniz-Institute, Fraunhofer-Institute. Die Wiesen, die sie abgrasen, werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Bund und den Ländern in wechselndem Zusammenspiel gedüngt; mit dem oben erwähnten Wegfall des Kooperationsverbotes hat nun der Bund erstmals die Möglichkeit, auch die mangelhafte Grundfinanzierung der Universitäten anzugehen.

Grundfinanzierung. Das ist – jenseits der „PoFs“ und „Megaprojekte“ diejenige Ressource, die die Zukunft von Forschung und Lehre überhaupt erst garantiert. Sie wird an den Universitäten gebraucht, um den Nachwuchs heranzuziehen. Und sie wird – erneut überwiegend an den Universitäten – gebraucht, um der Wissenschaft den nicht-projektorientierten, nicht von vorneherein zweck- und antragsgebundenen, spielerischen Freiraum zu geben, in dem die sog. „Serendipity“ blüht – jene seltene Blume der glücklichen, unerwarteten wissenschaftlichen Einsicht, deren Zucht so schwer gelingt. Man weiß nie, wo sie als nächstes aufblühen wird, nur soviel, dass man möglichst viele, heterogene Biotope braucht, um ihr eine Chance zu geben. Ein Plädoyer für die Universität als möglichst kleinteiliges, artenreiches Wissenschaftsbiotop also, ein Dschungel eher als eine Savanne.

Und – ja, auch das – wir wollen die Systemfrage stellen. Wer hat denn hier wissenschaftlich die Hosen an, wer soll sie anhaben? Zweifelsohne wird an außeruniversitären Institutionen extrem erfolgreich geforscht. Aber das, was Wissenschaft im Kern ist – Forschung und deren Lehre – ist eine genuin universitäre Aufgabe. Also ja – wir wollen

»Was Wissenschaft im Kern ist - Forschung und deren Lehre - ist eine genuin universitäre Aufgabe.«

die Hosen anhaben. Um unseren Dschungel vor der Abholzung zu bewahren, um auch Einzelgängern jenseits des Mainstreams im „PoF“ eine Chance zu geben, die blaue Blume zu finden – denn Forschung ist, wie Jürgen Mittelstraß in der FAZ vom 21. September 2014 richtig schreibt, immer Forschung Einzelner.

Vielgestaltigkeit und Kleinteiligkeit: ja. Aber deshalb noch lange nicht Wildwuchs und Orientierungslosigkeit. Natürlich müssen Schwerpunkte gesetzt werden, natürlich verdienen manche Vorhaben, weil sie auf dringende Nöte der Gesellschaft Antworten liefern sollen, mehr Aufmerksamkeit als andere. Die politischen Steuerungsmittel hierfür sind ja nun da, wie etwa die Institute auf Zeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die Projektmittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, die Entscheidungen der Max-Planck-Gesellschaft darüber, was in ihren Instituten zu beforschen sei und welche zu schließen. Und die Expertise

»Vielgestaltigkeit ist gefragt. Nicht Monotonie.«

in diesen, im Vergleich zu Helmholtz kleinteiligen Gremien ist sicher näher an der genuin wissenschaftlichen Expertise des Forschers – das Stichwort hier wäre „Subsidiarität“: Man möge möglichst diejenigen die Strukturentscheidungen treffen lassen, die etwas von der Sache verstehen.

Also doch „Projektorientierung“, aber nicht als Elefantenmaßnahme, sondern im Kleintierverbund, der so klein nun auch gar nicht zu sein braucht. Professor Prenzel, der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, hat jüngst das Konzept der Wissenschaftsregionen wieder ins Gespräch gebracht, also die

Förderung regionaler Verbünde eigenständiger Partner, in deren Kern Universitäten stehen sollen (Sommeritzung des WR, 11. Juli 2014). Soviel zur Hosenträgerfrage. Um die Universitäten herum, im Verbund: Fachhochschulen, duale Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen der Region, regionale Stiftungen. Und natürlich die Wirtschaft der Region.

Der Charme dieser Verbünde besteht wieder in der Diversität, in der Flexibilität, mit der sie auf regional schon Gegebenes oder Absehbares reagieren können. Nicht jede Region ist – demographisch oder infrastrukturell – für alles geeignet. Regionalität heißt nicht Provinzialität: An einem Ort mag es gelten, mit Bildung, Ausbildung, Weiterbildung und Chancen zur Qualifikation Standorte attraktiv zu halten, andernorts mag es darum gehen, tatsächlich wissenschaftliche Leuchttürme auf schon existierenden Fundamenten zu errichten, und wieder anderswo darum, tatsächlich Redundanzen und Überkapazitäten zu vermeiden.

Nachwort

Nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich, wiewohl dieser Vergleich, in dem wir uns freigiebig der Bilder und Gedanken aus der Welt der Evolutionsbiologie bedienen haben, natürlich gewaltig hinkt. Er hinkt insofern, als – anders als im Evolutionsgeschehen – im durch und durch anthropogenen Wissenschaftsbetrieb durchaus etwas gewollt wird und gewollt werden soll – es sind normative Fragen, die hier aufgeworfen worden sind. Wir glauben aber, dass wir im normativen Diskurs über die gewünschte Struktur der Wissenschaftslandschaften und ihrer Bewohner, der jetzt anlaufen sollte, die besseren Argumente auf unserer Seite haben. Vielgestaltigkeit ist gefragt. Nicht Monotonie. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Universitäten – sie sollten zueinander finden.

Wir appellieren also an die Träger der Verschiedenheit – einigt euch. Ihr habt nichts zu verlieren, außer eurer Isolation. Aber Verbünde zu gewinnen, in denen sich die regionalen Expertisen, Möglichkeiten und Bedürfnisse spiegeln. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Diversität der Kooperationen die Monotonie der Größe ausstechen wird.

Ausschreibung zur Förderung einer internationalen Konferenz

über „Das geldpolitische Ziel der Preisstabilität und seine Operationalisierung im Euro-Währungsgebiet im Lichte der Finanz- und Schuldenkrise“

Die Stiftung **Geld und Währung** stellt Fördermittel für die Organisation und Ausrichtung einer Fachkonferenz zur Verfügung, die die **wohlfahrtsökonomische Bedeutung** der Preisstabilität mit **quantifizierbaren Ansätzen und Methoden** untersuchen und die Rolle des stabilen Geldes in den Kontext des **gesellschaftspolitischen Nachhaltigkeitspostulats** einordnen soll. Zudem sind die Aspekte der **Operationalisierung** vor dem Hintergrund starker Strukturbrüche in der Real- und Finanzwirtschaft in einer Reihe von Mitgliedsländern des Euroraums und der erweiterten Aufgabenstellung der Notenbanken im Bereich der Bankenaufsicht zu diskutieren.

Insgesamt werden für den genannten Zweck bis zu **100.000 €** zur Verfügung gestellt. Für die Publikation können im Bedarfsfall weitere Mittel gesondert beantragt werden.

Interessierte Institutionen (z.B. Hochschul- und Forschungsinstitute sowie Lehrstühle und Sonderforschungsbereiche) mit der entsprechenden Organisationserfahrung und Infrastruktur werden gebeten, **bis zum 30. September 2015** einen entsprechenden Antrag an die Stiftung zu stellen. Der Antrag sollte außer einer ausführlichen Beschreibung der Qualifikation für diese Aufgabe auch ein Umsetzungskonzept und eine Kostenkalkulation enthalten. Dazu gehören Nachweise einschlägiger Erfahrung im wissenschaftlichen Konferenzmanagement ebenso wie im Bereich der angesprochenen Thematik. Auch Angaben zur Vernetzung der an der Organisation Beteiligten mit Wissenschaftlern aus den angesprochenen Fachgebieten sind erwünscht.

Im Einzelnen erwartet die Stiftung Konferenzbeiträge zu folgenden **Themenfeldern**:

1. Wohlfahrtsökonomische Fundierungen des Ziels der Preisstabilität
 - Preisstabilität aus dem Blickfeld des Nachhaltigkeitspostulats
 - Zur Bedeutung von Zukunftsgütern
 - Operationalisierungen des mittelfristigen Stabilitätsziels im Euroraum
 - Verteilungsaspekte der Geldpolitik
2. Stabilitätskorridor vs. optimale Inflationsrate: Zur Rationalität des „close to, but below“-Ziels
 - Theoretische Hypothesen und empirische Befunde zum Deflationsargument
 - Messprobleme der Preisstatistik
 - Zum Einfluss realwirtschaftlicher Anpassungsprozesse im Euro-Währungsraum
3. Institutionenökonomische und juristische Aspekte der Preisstabilität
 - Nominalprinzip in der Rechtsordnung
 - Erweitertes Aufgabenspektrum der EZB
 - Altersvorsorge

Die Konferenzthemen sollten auch unter Berücksichtigung der Erfahrungen anderer Länder und Währungsräume vornehmlich von anwendungsorientierten Wissenschaftler/innen mit ausgewiesener ökonomischer und ökonometrisch-statistischer ebenso wie institutionen-ökonomischer und juristischer Expertise bearbeitet werden. Die Referenten/innen sollten sich im Rahmen eines „Call for Papers“ oder vergleichbarer Verfahren qualifiziert haben.

Die Veranstaltung richtet sich an eine breite Fachöffentlichkeit und sollte im Jahr 2016 stattfinden. Die Ergebnisse der Konferenz sind vorzugsweise in einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschriften zu publizieren oder auf andere Weise, die eine vergleichbare Wirkung in der akademischen Diskussion erzielt, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Bewerbungsanträge sind – vorzugsweise per Email – zu richten an:

Stiftung Geld und Währung
c/o Deutsches Stiftungszentrum
Barkhovenallee 1
45239 Essen

Tel. 0201 8401-151

Fax 0201 8401-255

Email: ulrike.johanning@stifterverband.de

Weitere Informationen zur Stiftung im Internet unter www.stiftung-geld-und-waehrung.de.

„Abenteuer“ Habilitation

Wie Rankings Wissenschaftskarrieren beeinflussen

| **GERRIT HELLMUTH STUMPF** | Rankings sind aus Wissenschaft und Universität kaum noch wegzudenken. Sie haben mittlerweile auch Eingang in Habilitationsvereinbarungen gefunden. Eine kritische Analyse.

Die Habilitation, mit der die besondere Befähigung zu selbstständiger wissenschaftlicher Forschung und Lehre in der ganzen Breite eines Fachs nachgewiesen werden soll, gilt schon seit längerer Zeit als unsicherer Karrierepfad auf dem Weg zur Professur. Zum regelrechten „Abenteuer“ ist sie in einigen Disziplinen aber geworden, als in die Habilitationsvereinbarungen neben Vorgaben zum Lehrdeputat und den einzuwerbenden Drittmitteln auch rankingbasierte Veröffentlichungsziele aufgenommen wurden. Um zu verstehen, warum dies die Habilitation zu einem echten „Abenteuer“ macht, muss man wissen, dass in bestimmten Fachdisziplinen die Fachzeitschriften gerankt werden. Dem amerikanischen Notensystem folgend, werden diese beginnend von E bis A+ für besonders herausragende Fachzeitschriften gerankt. In den Habilitationsvereinbarungen wird festgelegt, wie viele Punkte der Habilitand für einen publizierten Beitrag erhält: So bringt beispielsweise eine Veröffentlichung als Alleinautor in einem A+ Journal acht Punkte, in einem A-Journal sechs, in einem B-Journal vier und in einem C Journal einen Punkt. Die Veröffentli-

chung von Monografien, Herausgeberwerken oder aber in Fachzeitschriften, die nur mit D, E oder aber überhaupt nicht gerankt sind, mögen ein Zeichen des Engagements des Habilitanden sein; als Habilitationsleistung werden sie oftmals nicht anerkannt. Wer nach diesen Vorgaben 10 Punkte erreicht hat, wird habilitiert. Eine nach diesem Muster erfolgende Habilitation ist damit, wie die beiden Wirtschaftswissenschaftler Margit Osterloh und Bruno Frey treffend feststellen, „weitgehend Formsache“.

»Erforscht wird nur, was sich gut und hochwertig veröffentlichen lässt.«

Nach „Abenteuer“ klingt das aber immer noch nicht; eher nach einem Beleg für deutsche Gründlichkeit, scheint es doch so, als würde die Habilitation durch derartige Vereinbarungen so planbar wie das Abitur: Wer die erforderliche Punktzahl erreicht, erhält den Abschluss. Ganz so einfach ist es jedoch nicht; wie in jedem Vertrag, so steckt auch hier der Teufel im Detail. Zunächst gibt es oftmals nicht für jedes Forschungsthema, das den Habilitanden interessiert, auch eine gerankte Fachzeitschrift. Wer zu derartigen The-

men forscht, kann mit seinen Abhandlungen zwar (später) den Nobel- oder Leibniz-Preis gewinnen, habilitiert wird er damit jedoch nicht. Es darf eigentlich niemanden überraschen, dass Habilitanden bestimmter Fachdisziplinen vor diesem Hintergrund bei der Festlegung ihres Forschungsprofils nicht vom Forschungsdrang, sondern von strategischen Erwägungen geleitet werden: Erforscht wird nur, was sich gut und hochwertig veröffentlichen lässt. Hierzu verschafft man sich zunächst einen Überblick darüber, für welche Themenbereiche es die meisten A und B gerankten Fachzeitschriften gibt, um so im Falle einer Ablehnung den Beitrag ohne Punktverlust bei einer anderen, gleichwertigen Zeitschrift einreichen zu können, die sich für das behandelte Thema interessiert. Wer hingegen in diesem kompetitiven Umfeld, wo es en vogue ist, so jung wie möglich habilitiert und berufen zu werden, auf Nischenthemen setzt, muss schon sehr „abenteuerlustig“ sein; kann er seinen Beitrag nämlich nicht unterbringen, hat er – gemessen an den Vorgaben seiner Zielvereinbarung – ein oder zwei Jahre „umsonst“ geforscht.

Mut zur Habilitation bedarf es angesichts derartiger Zielvereinbarungen aber auch aus einem anderen Grund: Wer in den hoch gerankten Zeitschriften veröffentlichen möchte, muss sich regelmäßig einem zeitintensiven und nicht planbaren Begutachtungsprozess unterziehen, dem so genannten „Double Blind Review“. Hierzu sendet man das Manuskript zunächst an den Herausgeber der Fachzeitschrift. Dieser leitet den Beitrag in anonymisierter Form in der Regel an mindestens zwei Wissenschaftler weiter, von denen er glaubt, dass sie die fachliche Kompetenz haben, um als Gutachter über die



AUTOR

Dr. **Gerrit Hellmuth Stumpf**, LL.M., EMBA, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Öffentliches Recht (Prof. Dr. Christian Hillgruber) an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, wo er sich u.a. mit rechtsrechtlichen Themen befasst.

Qualität des Beitrags zu entscheiden. Sofern die Gutachter den Beitrag nicht bereits a limine ablehnen, geben sie in ihrem Gutachten, das ebenfalls anonymisiert ist, Hinweise, die vom Einreicher des Manuskripts umgesetzt oder adressiert werden müssen, bevor er dieses in der überarbeiteten Version erneut beim Herausgeber der Zeitschrift einreichen darf. Von dort aus wird das Manuskript erneut an die Gutachter gesandt, die nun den nach ihren Vorgaben überarbeiteten Beitrag noch einmal begutachten.

Für diesen Begutachtungsprozess gibt es keinerlei Grenzen: weder in zeitlicher Hinsicht noch in Bezug auf die Runden, die der Beitrag vor einer endgültigen Entscheidung absolvieren muss. Und genau hier wird die Habilitation dann erneut zum Abenteuer. Der Habilitand hat es nicht in der Hand, wie lange sich die Gutachter mit der Begutachtung Zeit lassen; drei bis sechs Monate für eine Runde gelten in der Community als Standard. Es sind aber auch Fälle bekannt, in denen die Autoren über ein Jahr auf eine Entscheidung gewartet haben, ob ihr Beitrag in die nächste Runde kommt. Hat man sie erreicht, folgt der anfänglichen Freude darüber bald Ernüchterung, weil unklar ist, wie viele Runden das Manuskript nun noch durchlaufen muss. Selbst dann, wenn der Autor den Beitrag nach einem monate- oder mitunter jahrelangen Begutachtungsprozess mit dem Hinweis „Minor Revisions“ zurückerhält, was in der Community bereits als Auszeichnung verstanden und - bei Bewerbungen um einen Lehrstuhl - in den Publikations-

listen mancher Wissenschaftler ausdrücklich aufgeführt wird, kann er auf den sprichwörtlich letzten Metern doch noch abgelehnt werden. Es kann sogar passieren, dass einer oder mehrere Gutachter im laufenden Verfahren ausgetauscht werden. Der Autor sieht sich dann plötzlich mit neuen Änderungswünschen konfrontiert, die auch diametral zu den bisherigen Überarbeitungen stehen können.

Mehr noch als unter dem traditionellen Habilitationsverfahren, das sich nicht selten über ein halbes Jahr hinweg zieht, ist der Habilitand damit über einen deutlich (sic!) längeren Zeitraum der Willkür von Gutachtern ausgeliefert, die im Schatten der Anonymität

»Chancen auf einen Ruf hat ohnehin nur, wer ›hochwertig‹ publiziert, so die hinter vorgehaltener Hand gelieferte Begründung.«

operieren und daher nicht greifbar sind. Weshalb das ein Plus an Planungssicherheit bringen soll, dürfte ein Rätsel jener Fachbereiche bleiben, die offenbar nicht mehr bereit sind, die Habilitationsleistungen ihres Nachwuchses selbst zu bewerten. Man scheint sich mancherorts lieber auf die Einschätzungen unbekannter Dritter und das Rankingssystem zu verlassen; „Chancen auf einen Ruf hat ohnehin nur, wer ‚hochwertig‘ publiziert“, so die oftmals hinter vorgehaltener Hand gelieferte Begründung.

Abenteuerlich wird es auch, wenn bei der Neuaufgabe eines Rankings Zeitschriften ihre Position verändern. Sofern die Habilitationsvereinbarung für diesen Fall keine ausdrücklichen Rege-

lungen vorsieht, kann dies für den Habilitanden weitreichende Folgen haben: Wird beispielsweise aus einem C- plötzlich ein B-Journal oder aus einem B- ein A-Journal, bedeutet dies für denjenigen, der - bei den hier unterstellten Punktewerten - innerhalb von drei Jahren drei C- und eine B-Publikation, mithin also sechs Punkte erreicht hat, dass er quasi über Nacht die Habilitationsvoraussetzungen erfüllt. Durch die Hochstufung der Fachzeitschriften verfügt er nun nämlich auf einen Schlag über 14 Punkte, womit er die vom Fachmentorat aufgestellten Mindestanforderungen deutlich übertrifft. Weit weniger glücklich dürfte hingegen derjenige sein, der in Fachzeitschriften publiziert hat, die heruntergestuft wurden. Wer hier zuvor mit drei C- und einer B-Publikation sechs Punkte erreicht hat, verfügt plötzlich - bei Einreichung seiner Habilitation - nur noch

über einen Punkt. In beiden Fällen hat sich die wissenschaftliche Befähigung des Habilitanden jedoch nicht verändert. Ebenso wenig wie der eine nach dreijähriger Habilitationsphase ein Überflieger ist, ist der andere ein unterdurchschnittlicher Wissenschaftler.

All das zeigt, dass dann, wenn die wissenschaftliche Leistung eines Habilitanden nicht mehr über den konkreten Inhalt, sondern ausschließlich über die Verpackung - nämlich darüber, in welcher Zeitschrift der von ihm verfasste Aufsatz publiziert wurde - gemessen wird, der Befähigungsnachweis Habilitation für alle Beteiligten zum sprichwörtlichen „Abenteuer“ wird.

Anzeige

> NEU

WIM'O

WISSENSCHAFTSMANAGEMENT-
ONLINE.DE

Kein Durchlauferhitzer

Qualifizierung als ausdrücklicher Befristungsgrund

| CORNELIUS RICHTER | GERT G. WAGNER |

Bundesbildungsministerin Wanka will in Kürze einen Gesetzesentwurf zur Neuregelung des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes vorlegen. Die Autoren plädieren dafür, in die Diskussion eine alltagstaugliche und substanzielle Verbesserung der Personalentwicklung und Karriereförderung für Wissenschaftler einzubeziehen.

In Deutschland wird an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen – im internationalen Vergleich – mit einem ungewöhnlich hohen Anteil an Zeitverträgen für den „Mittelbau“ gearbeitet, für promovierte Leistungsträger unterhalb der Hochschullehrerebene also, die heutzutage „Post-Docs“ genannt werden und die nur noch einige Jahre an den Universitäten und Forschungseinrichtungen verbringen können, jedoch nicht ihr

»Die vielen Befristungen in den Universitäten werden oft durch Geldmangel provoziert.«

ganzes akademisches Leben. Nachdem im Zuge des Ausbaus des Wissenschaftssystems in der Bundesrepublik von den 1960er bis Anfang der 80er Jahre rasch sehr viele Dauerstellen geschaffen wurden – für Professoren und für den „Mittelbau“ –, wurde wegen mangelhafter Flexibilität aufgrund des starren Kündigungsrechts in Deutschland dann radikal auf die Bremse getreten und kaum noch ein Zeitvertrag für den Mittelbau in Universitäten entfristet. Ein Hilfsargument war die angeblich größere Flexibilität im als vorbildlich geltenden angelsächsischen Hochschul-

system, in dem bereits damals Drittmittel eine große Rolle spielten.

Auch in öffentlich finanzierten Forschungseinrichtungen ist mit unbefristeten Verträgen für Post-Docs spätestens seit der Jahrtausendwende weitgehend Schluss. Unbefristete Verträge für Post-Docs und Entfristungen sind rar, mancherorts sind mehr als 90 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befristet tätig. Während die vielen Befristungen in den Universitäten oft auch durch Geldmangel provoziert werden, ist dafür bei außeruniversitären Einrichtungen der Entwicklungsdruck verantwortlich: um bei den regelmäßigen in-

ternen und externen Evaluationen möglichst gut dazustehen, muss immer wieder junger und ehrgeiziger Nachwuchs her. Die Befristung an sich wird zum Evaluationskriterium, nicht nur die Qualität der Arbeitsergebnisse. Eine Situation, die die bekannten Effekte der (vorgeblichen Selbst-) Ausbeutung der Arbeitskraft nach sich ziehen kann.

Wissenschaftspolitisch ist diese personalwirtschaftlich bedenkliche Entwicklung dadurch gefördert worden, dass Forschung zu einem großen Teil „drittmittelfinanziert“ ist, um durch Wettbewerb um knappe Mittel Leistung

zu erzeugen – Forschungsleistungen werden damit auf unsicherer Finanzierungsgrundlage erbracht, da es keine Gewissheit über künftige Finanzierungen gibt.

Mehr Geld für das Wissenschaftssystem wäre durchaus eine vernünftige Reaktion auf die Situation. Wenn es in den Universitäten insgesamt mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gäbe, die nicht wie derzeit unter der Last der Lehre zusammenzubrechen drohen, dann wären mehr Entfristungen und Dauerstellen möglich, ohne dass die Gefahr einer Überalterung und „Verkrustung“ drohte. Das Szenario einer besseren finanziellen Grundausstattung ist allerdings leider ein unrealistisches Szenario. Damit stellt sich die Frage: Wie kann man die Situation verbessern, ohne deutlich mehr Geld in das Wissenschaftssystem fließen zu lassen?

Ein realistisches Szenario

Das Befristungsregime des deutschen Wissenschaftssystems verträgt sich in seiner Reinform nicht mit einer verantwortlich ausgeübten und fürsorglichen Personalpolitik. Längst gehen insbesondere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen dazu über, sich selbst bei der Ausübung der vom Wissenschaftszeitvertragsgesetz eingeräumten Befristungsmöglichkeiten deutlich zu beschränken.

Sorge um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und eine saubere Reform des WissZeitVG ließen sich mit etwas



AUTOREN

Cornelius Richter und **Gert G. Wagner** sind Vorstandsmitglieder des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin). Dr. Cornelius Richter ist auch Fachanwalt für Arbeitsrecht und Sprecher des Arbeitskreises Recht und Personal der Leibniz-Gemeinschaft. Professor Gert G. Wagner ist auch Vorsitzender des Sozialbeirats der Bundesregierung und er war 2002 bis 2008 Mitglied des Wissenschaftsrates.

Mut in einer mit den europäischen Vorgaben zum Befristungsrecht besser zu vereinbarenden Weise kombinieren, indem die der Qualifizierung dienenden Befristungen im Wissenschaftssystem nur noch auf der Grundlage eines gesetzlich normierten Sachgrunds „Qualifizierung“ erlaubt wären. Bislang sind Qualifizierungsbefristungen rechtstechnisch als „sachgrundlose Befristungen“ ausgestaltet.

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat indes schon vor längerer Zeit entschieden, dass eine „rein formale Vorschrift, die die Verwendung aufeinander folgender befristeter Arbeitsverträge nicht mit objektiven Faktoren, die mit den Besonderheiten der betreffenden Tätigkeit und den Bedingungen ihrer Ausführung zusammenhängen, spezifisch rechtfertigt, die konkrete Gefahr eines missbräuchlichen Rückgriffs auf diese Art von Verträgen birgt“ und daher mit den europarechtlichen Vorga-

ben zur Zulässigkeit der Befristung von Arbeitsverträgen nicht vereinbar ist. Zwar können allgemeine Überlegungen, insbesondere sozialpolitischer Art, auch tätigkeitsbereichsspezifische Ausnahmen erlauben. Ob dies aber in der Weite gilt, in der das deutsche WissZeitVG es derzeit auf der Grundlage einer rein formalen Betrachtungsweise erlaubt, ist diskussionswürdig.

Eine Änderung der gesetzlichen Regelungen hin zu einem Sachgrund „Qualifizierung“ würde inhaltliche statt formale Anforderungen an Befristungen stellen. Konkrete Anforderungen, z.B. an Weiterbildung, würden gegenüber der jetzigen Rechtslage so etwas wie eine „Beweislastumkehr“ zur Folge haben. Der Arbeitgeber im Wissenschaftssystem müsste das tun, was jeder verantwortungsvolle Arbeitgeber ohnehin tun sollte, nämlich die befristeten Arbeitsverhältnisse mit gesicherten Plänen und Prognosen für die Qualifizierung

seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinterlegen. Dies kann beispielsweise durch eine gemeinsame Planung über die Ausrichtung der weiteren Tätigkeit auf das Karriereziel Professur oder auf Tätigkeiten außerhalb der Wissenschaft geschehen. Die Bedeutung etwa von sorgfältig geführten Mitarbeitergesprächen, eventuell mit ausdrücklich dokumentierten Zielvereinbarungen, würde dadurch steigen. Mit einem Sachgrund „Qualifizierung“ würden also faktisch Qualifizierungsvereinbarungen oder ähnliche Abreden erzwungen. Die Vereinbarungen selbst sollten hingegen nicht im Detail gesetzlich geregelt werden, und sei es nur deswegen, weil der Gesetzgeber nicht in der Lage dazu ist, alle denkbaren Fallgestaltungen bei Qualifizierungsvereinbarungen zu antizipieren.

Mit nichtpromovierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern werden solche Vereinbarungen schon

Anzeige

Deutscher Anglistenverband
Deutscher Germanistenverband
Deutsche Gesellschaft für Amerikastudien
Deutscher Romanistenverband
Deutscher Slavistenverband

Ausschreibung von 30 Reisestipendien zur Tagung „Philologie und Gesellschaft“

Die Fachverbände der großen neusprachlichen Philologien veranstalten vom 16. bis 18. September 2015 im Schloss Hannover-Herrenhausen eine gemeinsame Tagung unter dem Titel „Philologie und Gesellschaft“. Diese Veranstaltung wird ein hochkarätiges Diskussions- und Informationsforum bieten, um die in den Philologien praktizierten interdisziplinären Forschungszusammenhänge genauer zu bestimmen. Für welche Themen bietet sich philologische Expertise in besonderer Weise an? Wie importieren wir nicht allein Methoden, sondern empfehlen und entwickeln auch genuin philologische Verfahren weiter, um gesellschaftliche Konfliktlagen genauer analysieren zu können? Auf einem Abschlusspodium werden Vertreter und Vertreterinnen von Hochschulen und Förderinstitutionen diskutieren, unter welchen Bedingungen philologische Forschung gegenwärtig Geltungsansprüche markieren und Wirkung entfalten kann. Die Vorträge der Tagung finden Sie unter www.philologie-und-gesellschaft.de.

Für an der Teilnahme interessierte Master-Studierende, Doktoranden sowie promovierte Nachwuchswissenschaftler ohne Professur aller geisteswissenschaftlichen Disziplinen vergibt die Volkswagen-

Stiftung dreißig Stipendien für Reise und Übernachtung. Ihre Bewerbung sollte Informationen zur Person (Studienfächer, Abschlüsse, Qualifikationsarbeiten, ggf. Forschungsprojekte, max. ½ Seite) sowie ein Exposee von maximal einer Seite (1200 Wörter) enthalten, in dem Sie Ihr besonderes Interesse an interdisziplinärer philologischer Forschung und an Fragen zu Methoden und Gegenstandsbereichen der Philologien im Kontext gegenwärtiger gesellschaftlicher Problemkonjunkturen konkretisieren. Ihre Bewerbung sollte zudem wissenschaftspolitische Fragen und Thesen aufwerfen, die auf dem Abschlusspodium aufgenommen werden können. Bitte senden Sie Ihre Unterlagen als PDF-Dokumente bis zum 30.6.2015 (Bewerbungsfrist verlängert!) an die Adresse natalya_maisheva@hotmail.com. Über die Vergabe der Stipendien entscheidet eine Kommission der beteiligten Fachverbände bis zum 12.7.2015.



25 Jahre Wiedervereinigung



Herausgegeben vom
Deutschen Hochschul-
verband Bonn
Erschienen in der Reihe
„Forum“, Heft 85,
März 2015, 138 Seiten
ISBN: 978-3-944941-01-1
Preis: 11,80 Euro incl.
Porto (für Mitglieder des
Deutschen Hochschul-
verbandes 9,80 Euro
incl. Porto)

Die nach der Wiedervereinigung geborenen Generationen können oft mit Ost-West-Gegensätzen oder „Ossi“ und „Wessi“ nicht mehr viel anfangen. Andere, insbesondere gesamteuropäische oder globale Fragen sind für die neuen Generationen wichtiger als ehemalige Gegensätze. Bedeutet dies, dass die Einheit vollendet ist? Ist die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse geglückt? Wie stellt sich die Situation in der Wissenschaft und an den Hochschulen in den neuen Ländern dar?

Die neue Buchdokumentation „25 Jahre Wiedervereinigung“ des Deutschen Hochschulverbandes geht diesen Fragen nach und versammelt dazu Stimmen aus Wissenschaftsorganisationen, von Historikern und Zeitzeugen:

- Johanna Wanka: 25 Jahre Innovation in den Neuen Ländern – ein retrospektiver Ausblick
- Horst Hippler: Zusammengewachsen, nicht vereinnahmt
- Matthias Kleiner: Mit dem Rückenwind der Wiedervereinigung
- Jürgen Mlynek: Welch ein Glück...
- Olaf Bartz: Rückblick und Resümee aus der Perspektive des Wissenschaftsrates
- Bernhard Kempen: Die Wiedervereinigung als bleibender Auftrag
- Roland Jahn: Hinter jeder Akte steht ein menschliches Schicksal
- Dagmar Schipanski: Anmerkung zur 25-jährigen Entwicklung der Wissenschaftslandschaft im vereinten Deutschland
- Hans Joachim Meyer: Vom Zentralismus zur Globalisierung
- Thomas Petersen: Das Ende der „Mauer in den Köpfen“
- Anita Krätzner-Ebert: Der Einfluss des Ministeriums für Staatssicherheit auf die Universitäten und Hochschulen in der DDR
- Gunnar Berg: Die Wiedervereinigung und die Altersversorgung der Hochschullehrer
- Andreas Rödder: Ist die deutsche Einheit Geschichte?
- Raj Kollmorgen: Die deutsche Einheit als vollendetes oder unabschließbares politisches Projekt?

**DEUTSCHER
HOCHSCHUL-
VERBAND**

Köpfe die Wissen schaffen

Deutscher Hochschulverband
Rheinallee 18-20
53173 Bonn
dhv@hochschulverband.de
Fax: 0228 / 902 66 80

jetzt zunehmend in Gestalt von Promotionsvereinbarungen abgeschlossen, auch die Aufnahme in Graduiertenkollegs ist meist mit beidseitigen Qualifizierungsverpflichtungen verbunden. Bei Post-Docs gibt es bislang nur erste Ansätze.

Nach unseren Vorstellungen würden Befristungen im Wissenschaftsbetrieb, was europarechtlich ohnehin nicht unproblematisch ist, nicht mehr pauschal mit einem angeblich notwendigerweise als Durchlauferhitzer konstruierten System gerechtfertigt. Sie würden, was insbesondere auch der Abgrenzung von Daueraufgabendienste, vielmehr – in den Worten des EuGH – mit „Faktoren, die mit den Besonderheiten der betreffenden Tätigkeit und den Bedingungen ihrer Ausführung zusammenhängen, spezifisch gerechtfertigt“. Der Arbeitgeber stünde daher in der Pflicht, sich über Qualifizierungen – innerhalb oder außerhalb des Wissenschaftssystems – ebenso Gedanken zu machen wie über die Frage, welche seiner Aufgaben eigentlich auf Dauer anfallen, und er sollte dies im eigenen Interesse in den Fällen, in denen eine Befristung das Mittel der Wahl ist, schriftlich festhalten, um sie sachlich begründen zu können. Zu dieser Forderung passt übrigens der festzustellende Trend in der arbeitsgerichtlichen Rechtsprechung, die Messlatte auch für die formalen Dokumentationsanforderungen bei Befristungen, die auf das WissZeitVG gestützt werden, höher zu legen.

In der Praxis

Würde eine qualifikationsbezogene Befristung sich auch besser in das sonstige Befristungsrecht einfügen, wären Besonderheiten im wissenschaftlichen Bereich, wie sie – in vielen Formulierungen dringend nachbesserungsbedürftig – im derzeitigen Gesetz stehen, natürlich trotzdem unabdingbar: Verlängerungen aufgrund von familiären Gründen, wegen des Engagements in Mitarbeitervertretungen und anderes mehr. Umgekehrt könnte bei einer Eingliederung des „Sonderrechts“ für die Wissenschaft in das allgemeine Befristungsrecht übrigens gefragt werden, ob nicht die bisherigen Sonderregeln auch teilweise auf andere Befristungsarten übertragbar sind. Die Überlegungen zur gegenseitigen Befruchtung von spezifischem Befristungsrecht der Wissenschaft und allgemeinen Regeln machen zudem deutlich, dass eine reine Rückkehr zu den Inhalten des früheren

Hochschulrahmengesetzes nicht anzustreben ist.

Eine spezifische Sonderregel für die Wissenschaft bräuchte es aber auf jeden Fall: Wenn im Interesse der Beschäftigten die Vielzahl der kurzen Befristungen eingedämmt werden soll, müsste zusätzlich gefordert werden, dass nicht nur der Befristungsgrund „Qualifizierung“ gegeben sein muss, sondern die Dauer der Verträge auch dem spezifischen Grund entsprechen muss. In einer Disziplin, in der eine Promotion normalerweise drei Jahre und eine Post-Doc-Phase (bis zur Berufung auf eine Dauerstelle) typischerweise fünf Jahre dauert, bedürfen kürzere Verträge einer gesonderten Rechtfertigung. Kurz laufende Verträge, die nicht beispielsweise einer Übergangsfinanzierung im Interesse der Beschäftigten dienen, verbieten sich dann.

Offen bliebe bei dieser Lösung, wie mit Projektbefristungen umzugehen ist. Es spricht einiges dafür, dass die meisten dieser Befristungen über das allgemeine Befristungsrecht oder insbesondere im wissenschaftsunterstützenden Bereich unter Zuhilfenahme von betriebsbedingten Kündigungen gut lösbar sind, solange es keine kollektivrechtlichen Vereinbarungen zum frühzeitigen Ausschluss solcher Kündigungen gibt. Klar ist: Wenn eine Änderung bei den Qualifizierungsbefristungen nicht zu einer weiteren Ausweitung der projektbezogenen Befristungen führen soll, müssen diese erheblich eingeschränkt und Hochschulen und sonstige Forschungseinrichtungen angehalten oder verpflichtet werden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht deswegen im Hinblick auf Verlängerungsmöglichkeiten aufgrund von Elternzeiten usw. schlechter zu behandeln, nur weil die Finanzierung der Stellen aus Drittmitteln stammt. Hier nehmen freilich auch die Drittmittelgeber, darunter einige Bundesministerien, ihre Verantwortung noch nicht angemessen wahr. Dass das zuständige Bundesministerium auf der einen Seite eine Reform der Qualifizierungsbefristungen anstrebt, auf der anderen Seite aber bei eigener Projektförderung familiäre Belange nicht systematisch, sondern allenfalls im konkreten Einzelfall beachtet, unterstreicht, dass die aktuelle Diskussion überfällig ist. Und es kann nichts schaden, wenn sie nicht von oben bestimmt, sondern aus der Alltagspraxis heraus geführt wird.

Forschung & Lehre jetzt auch als ePaper

Das ePaper ist die vollständige digitale Ausgabe von Forschung & Lehre für PC, Tablet und Smartphone. Es bietet eine praktische Navigation, Suchfunktionen und Vergrößerungsmöglichkeiten. Die jeweilige Ausgabe ist online und offline (als PDF) lesbar und steht bereits vor der Postauslieferung zur Verfügung.

Die Vorteile auf einen Blick:

- Weltweiter 24-Stunden-Zugriff
- Noch vor der Zustellung der Print-Ausgabe verfügbar
- Mit PDF-Download
- Für Mitglieder des Deutschen Hochschulverbandes und Abonnenten von Forschung & Lehre kostenlos
- Auf mobilen Empfangsgeräten nutzbar



Weitere Informationen mit Login-Hinweis unter
<http://forschung-und-lehre.epaper-archiv.de>

„Leider müssen wir Ihnen mitteilen...“

Der missgünstige Gutachter

| **KURT GEIHS** | Bei der anonymen Einzelbegutachtung muss der Antragsteller darauf hoffen, dass sein Drittmittelantrag auf einen Gutachter trifft, der verantwortlich, objektiv und uneigennützig mit seiner Position umgeht – und der eine Ablehnung nachvollziehbar begründet. Doch nicht immer scheint dies der Fall zu sein. Nicht ganz ernst gemeinte Einblicke in die Basistechniken des Typs „missgünstiger Gutachter“.

Die Höhe der Drittmittel ist in der akademischen Welt zu einer Metrik für die „Qualität“ der Forschung eines Professors und damit zur Basis seiner Reputation und Evaluation gemacht worden. Obwohl alle Beteiligten erkannt haben, dass sich die Politik mit diesem Trick aus der Verantwortung für eine solide Grundfinanzierung von Forschung und Lehre stellen will, führt die Entwicklung dazu, dass der Professor von heute nicht nur ständig Drittmittelanträge schreibt, sondern auch ständig Drittmittelanträge von Kollegen begutachten muss. Natürlich immer unter der Prämisse und bereitwillig gegebenen Zusicherung, dass kein Interessenskonflikt beim Gutachter vorliegt.

Der missgünstige Gutachter

Viele Akademiker haben bereits Erfahrung mit dem missgünstigen Gutachter (MG) gemacht, kennen sich aber nur unzureichend mit den Techniken des MG aus. Dabei ist es gar nicht so schwer, wie wir im Folgenden zeigen werden.

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die Motivation des MG im vollen Umfang zu beschreiben. Wir

nennen hier nur einige Punkte, die einen typischen MG charakterisieren:

- Obwohl der MG stolz auf die implizite Anerkennung seiner fachlichen Kompetenz ist, kommt ein Gutachten immer ungelegen. Schließlich muss er noch dringend einen Projektantrag fertigstellen.
- Der MG ist der festen Überzeugung, dass nur er (und vielleicht noch ein Kollege vom MIT) sich in diesem Themenbereich wirklich auskennt.
- Die Gutachten des MG sind immer korrekt und lassen keine andere Mei-

»Die Gutachten des missgünstigen Gutachters sind immer korrekt und lassen keine andere Meinung zu.«

nung zu, denn sie basieren ja auf seiner langjährigen Erfahrung als Gutachter.

- Der MG bedauert stets, dass sein Gutachten nicht positiver ausgefallen ist, aber...
- Referenzen auf Wikipedia machen ihn wild und führen zur sofortigen Ablehnung.

Der MG ist meistens in Eile, so dass er seine Gutachten unter ungünstigen äußeren Bedingungen schreiben muss, die leider keine Möglichkeiten bieten, weitere Informationen zum Antragsteller oder zum Antragsthema über das Internet abzufragen: Zum Beispiel Reisen im Flugzeug mit laufendem Filmprogramm und einem Kleinkind auf dem Sitz hinter ihm, das ununterbrochen ge-

gen die Rückenlehne tritt. Oder Bahnfahrten im voll besetzten ICE mit einem Sitznachbar, der alle drei Minuten „Hallo Schatz, bist du noch da? Wir sind im Tunnel.“ in sein Mobiltelefon brüllt. Antragsteller sollten daher tunlichst darauf achten, dass ihr Antrag auch unter widrigsten Umständen verständlich ist.

Basistechniken des missgünstigen Gutachters

Der MG lehnt nicht jeden Antrag ab. Das kann er sich dann doch nicht leisten. Aber wenn die Situation es erfordert, z.B. wenn er selbst einen Antrag für dasselbe Förderprogramm gestellt hat, dann greift er zu den bewährten Techniken des MG. Obwohl sein Bauchgefühl ihm in solchen Situationen unzweifelhaft sagt, dass der Technical Approach falsch und überhaupt der gesamte Antrag grottenschlecht ist, reicht es im Allgemeinen nicht aus, einfach „Schwachsinn“ in großen Buchstaben auf die Titelseite zu schreiben. Er muss sich dann schon näher mit dem Antrag beschäftigen und zu den Basistechniken des MG greifen.

Delegation an einen ahnungslosen Doktoranden

Der MG ist stets um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses bemüht. Dazu gehört auch, dass seine Doktoranden frühzeitig an die fachgerechte und verantwortungsvolle Begutachtung von Projektanträgen herangeführt werden. Der MG befürwortet hier die Methode „Ins kalte Wasser werfen“. Er gibt also seinem jüngsten und fachlich noch unbelechtesten Doktoranden diesen Projektantrag seines hochgeschätzten Kollegen (den er im Grunde



AUTOR

Professor **Kurt Geihs** hat einen Lehrstuhl für Verteilte Systeme an der Universität Kassel.

nicht ausstehen kann) mit den Worten: „Hier habe ich einen hochinteressanten Antrag, der aber schwere Fehler enthält. Bitte schauen Sie sich das mal an und stellen Sie alle Schwachpunkte in einer Liste zusammen. Referenzen auf Wikipedia bitte dick unterstreichen.“

Die wahre Leistung des MG bei dieser Methode besteht nun darin, die Liste zu filtern und für die verbliebenen Einträge so verschwurbelte wissenschaftliche Formulierungen zu finden, dass ihn die anderen Gutachter und die Project Officers für seine außergewöhnliche Expertise bewundern und seine Ablehnung des Antrags voll unterstützen. Gegebenenfalls fügt er noch einen abfälligen Kommentar über die Verwendung von Wikipedia-Referenzen hinzu: „Wir sind uns doch einig, dass das alleine schon zur Ablehnung führen sollte.“

Die „Too Hot or Too Cold“-Methode

Der MG sucht im Antrag einen Aspekt, der besonders stark vertreten ist und beklagt dann vehement, dass der gegenteilige Aspekt zu schwach betont wird.

Das könnte so aussehen:

- Theorie vs. Praxis: „Der Antrag hat einen eindeutigen Schwerpunkt in der Theorie (Praxis). Leider kommt die praktische (theoretische) Perspektive viel zu kurz.“
- Zu wenige vs. zu viele Beispiele: „Der Antrag enthält zu wenige Beispiele, um die Absichten klarzustellen. / Der Antrag enthält zu viele triviale Bei-

»Der erfahrene MG findet immer Argumente, einen Antrag abzulehnen.«

spiele, welche den Lesefluss und die Verständlichkeit behindern.“

- Zu wenige vs. zu viele Experimente: „Das Arbeitsprogramm sieht zu wenige praktische Experimente vor; die Evaluierung steht somit auf sehr tönernen Füßen. / Das Arbeitsprogramm besteht im Wesentlichen aus Fingerübungen; Konzeption und wissenschaftliche Diskussion kommen viel zu kurz.“

Die iterative „Too Hot or Too Cold“-Methode

Sollten die Basistechniken des MG einmal nicht unmittelbar zum Ziel führen und ein Antrag nicht direkt abgelehnt werden können, dann bleibt aber in der Regel immer noch der Ausweg, einen Antrag wegen einer Reihe von kleineren Schwächen mit einer großzügigen Geste zur Überarbeitung zu empfehlen, weil er leider „in its present form“ nicht akzeptabel ist. (Zeitgewinn ist auch ein Gewinn.)

Im Falle einer Überarbeitung wird der verbesserte MG dann die Argumente seines ersten Gutachtens ins Negative drehen. Schrieb er beispielsweise im ersten Gutachten, „wichtige Details des Arbeitsprogramms fehlen“, so beklagt er im zweiten Gutachten, „die Darstellung des Arbeitsprogramms ist unnötig aufgebläht“. Diese iterative Kritiktechnik kann bei evtl. weiteren Überarbeitungen fortgesetzt werden, so lange, bis der Antragsteller entnervt aufgibt.

Anzeige

Unser Service für Bibliotheken.

Effizient, transparent, direkt.

Fachzeitschriften, Fortsetzungen, Loseblattsammlungen und Online-Dienste sind die wichtigsten Trägermedien für Ihre Fachinformationen. Wir recherchieren, beschaffen und verwalten diese Medien für Sie.

Hugendubel. Für jeden mehr drin.

Wir sind bundesweit für Sie da.

Unsere Buchhandlungen, Kontaktdaten und Ansprechpartner finden Sie unter www.hugendubel.info/stores

Sie erreichen uns zentral per Mail unter info@hugendubel.info oder unter 089/30 75 75 75.

Hugendubel.info

Fachinformationen



„Die Welt ist vernetzt, wir auch:
Unsere E-Procurement-Angebote
bringen Effizienz und Klarheit
in Ihre Beschaffung.“

Tanja Schirn
(Außendienst Berlin)



Mangelhafter sprachlicher Ausdruck

Ein „todsicherer“ Kritikpunkt insbesondere bei Anträgen, die in Englisch geschrieben sind, ist: „The English is bad such that the meaning often is obscured and unclear.“ (Der MG sagt natürlich nicht, wo genau das der Fall ist.) Falls dieser Mangel alleine nicht ausreicht zur Ablehnung, dann beschwert sich der MG auch noch über die Satzzeichen und den zu großen/zu kleinen Zeilenabstand. Besonders elegant klingt die Formulierung „The proposal does not meet the standards of argument and exposition necessary for a decent proposal, and requires extensive copyediting for grammar, punctuation and style“. (Der MG sagt natürlich nicht, wo er diesen Satz geklaut hat.)

Unrealistische Evaluation

Ein erfahrener MG findet stets Argumente, warum die Evaluation der geplanten Arbeiten unzureichend und somit ein schwerwiegendes Problem des Antrags ist: Ist gar keine Evaluation vorgesehen: „Ha, hat ihn schon!“ Werden nur Simulationen ausgeführt: „Die Evaluation geht von unrealistischen Annahmen aus!“ Werden reale Daten benutzt: „Die Wahl der Daten ist nicht repräsentativ.“ Natürlich gilt auch für jeden realen Datensatz: „Der Umfang der Daten ist zu klein, um realistische Relevanz zu haben.“ Dabei sind Hinweise auf die erforderliche Mindestdatenmenge eindrucksvoll, wenn sie neue Größenordnungen erschließen, z.B. nach Exabyte folgen Zettabyte, Yottabyte, und Whatabyte.

Mensch ärgere Dich

Für besonders erfolgreiche und folglich unangenehme Konkurrenten würtzt der MG sein Gutachten dadurch, dass er dem Antrag des Konkurrenten auf dem Beurteilungsbogen einfach nur schlechte numerische Noten gibt und ihn mit möglichst wenigen Erläuterungen abstrafft. Das garantiert zusätzliche Frustration beim Antragsteller (das hat der verdient!) und vermeidet, dass dieser Vorteile aus qualifizierten Hinweisen zieht (die hat der nicht verdient!).

Das Tor verschieben

Findet der MG in einem Antrag zu wenige Kritikpunkte, die eine offensichtliche Ablehnung rechtfertigen, bleibt ihm immer noch, die Ziele des Antrags umzudefinieren und den Antrag abzulehnen, weil er diese Ziele nicht korrekt

adressiert: „Der Antrag hat X zum Ziel, aber die fundamentale Forschungsfrage in diesem Problemraum ist doch Y.“ Dabei ist Y ein Thema, das mit X verwandt ist und das entfernte Ähnlichkeit mit früheren Arbeiten des MG hat. Der MG erläutert dann kurz und unverbindlich, wie er Y angehen würde und bemängelt dann mit starken Worten, dass das beantragte Projekt nicht in dieser Weise vorgeht und – unverzeihlich – der Antrag noch nicht einmal das Related Work des MG zitiert.

Generische Killerargumente

Der erfahrene MG findet immer Argumente, einen Antrag abzulehnen, oft sogar, ohne den Antrag gelesen zu haben. (Das nennt sich dann „blind reviewing“.) Wir geben hier nur einige Beispiele:

- „Der Antrag lässt zu viele Fragen offen.“ (Insbesondere solche, die der MG nicht gestellt hat.)
- „Einige Annahmen sind fragwürdig.“ (Alle Annahmen können in Frage gestellt werden, selbst wenn sie nachweislich korrekt sind.)
- „Das Thema ist allgemein von mindestens Interesse.“ (Denn bspw. nur die Informatik würde sich für die Ergebnisse interessieren.)
- „Die geplante Evaluation ist unzureichend, um die Skalierbarkeit der Ergebnisse zu beweisen.“ (Es gibt immer noch größere Experimente.)
- „Das Arbeitsprogramm würde bei uns in einer Master-Arbeit erledigt werden.“ Oder falls dies nicht greift: „Das Arbeitsprogramm ist unrealistisch; es liefert Stoff für einen kompletten Sonderforschungsbereich.“
- „Der Kenntnisstand des Antragstellers ist unzureichend. Das „Related Work“ ist unvollständig und es fehlen wichtige Referenzen wie ...“. (Es gibt zum Thema des Antrags immer noch ein paar weitere Publikationen auf einer Konferenz in der Südsee.)
- „Die Ziele des Antrags sind nicht uneingeschränkt klar.“ (Das meiste habe ich nicht verstanden.)
- „Die Darstellungen in Abschnitt X sind fehlerhaft.“ (Weil der MG einen Tippfehler im Text gefunden hat.)
- „Der Antrag enthält Verweise auf zweifelhafte Quellen.“ (Referenzen auf Wikipedia, das geht ja wohl gar nicht.)

Netter Auftakt

Der MG beginnt aus Höflichkeit sein Gutachten stets mit freundlichen Wor-

ten, bevor er richtig zuschlägt. Der MG stellt sich dabei genüsslich vor, wie der Antragsteller mit dieser Eröffnung auf eine falsche Fährte geführt wird. Geeignete Eröffnungsfloskeln sind:

- „Der Antrag behandelt ein interessantes Problem.“ (Der MG verrät aber nicht, welches Problem er meint.)
- „Der rote Faden ist klar.“ (Führt aber direkt in den Ablehnungsabgrund.)
- „Der Antragsteller ist einschlägig ausgewiesen im Gebiet X.“ (Aber so kompetent wie der MG kann er ja nicht sein.)
- „Der Antrag ist gut geschrieben.“ (Der Antragsteller weiß, wie man mit Word Dokumente erstellt, die mehr als drei Seiten haben.)

Selbstverständlich eignen sich diese Punkte auch als „Strong Points“, falls das Begutachtungsformular danach verlangt. Der MG hofft aber inständig, dass nicht mehr als zwei Strong Points verlangt werden.

Fazit

Der MG hat es bisweilen nicht leicht mit der Ablehnung von Anträgen. Aber mit den von uns in diesem Beitrag dargestellten Techniken sollte es nicht schwer sein, jeden unerwünschten Projektantrag abzulehnen.

Aktuell arbeiten wir an einem Computerprogramm, das die Begutachtung von Anträgen beträchtlich vereinfachen und somit den Begutachtungseingpass beseitigen wird. Der MG kann in einer Liste vorgegebener Optionen eine freundliche Eröffnungsklausel sowie einen oder mehrere Ablehnungsgründe ankreuzen. Das Programm erstellt daraus automatisch ein mehrseitiges (im Ergebnis negatives) Gutachten.

Der Beitrag wurde ursprünglich für eine Festschrift verfasst und baut teilweise auf dem folgenden Artikel auf: Graham Cormode, How NOT to review a paper - The tools and techniques of the adversarial reviewer, erschienen in SIGMOD Record, 37:4, 2008.

DHV-BILDUNGSTAG FÜR HOCHSCHUL- FUNDRAISING

IN KOOPERATION MIT DER
HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ UND
DEM DEUTSCHEN FUNDRAISING VERBAND

AM 25. SEPTEMBER 2015
IM KIT – KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE

Der DHV-Bildungstag richtet sich an alle mit Fundraisingaufgaben betrauten Mitarbeiter in Hochschulen, Universitätsklinika und Wissenschaftsstiftungen. Aus den Bereichen Alumni-Management, Fundraising-Events, Raumsponsoring, Universitätsstiftungen, Gremienmanagement und Fundraiser-Profiling werden Best Practice-Beispiele vorgestellt. Verschiedene Foren dienen dem fachlichen Austausch. Das Programm umfasst unter anderem folgende Vorträge und Workshops:

- Die Praxisrelevanz von Fundraisingtheorien
– Wie die Wissenschaft die Praxis informieren kann
Fundraising-Theorien als Basis für eine erfolgreiche Fundraising-Praxis
Dr. Michael Lorz, Universität St. Gallen
- Mit Multiplikatoren mehr erreichen: Wie aus Gremien Förderer und Verbündete entstehen
Becky Gilbert, Fundraising-Beraterin, Berlin
- Universitätsstiftungen als Instrument der nachhaltigen Hochschulentwicklung
Dr. Frank Frieß, Technische Universität München
- Charity-Auktionen als Instrument des Gremienmanagements und der Spenderbindung
Claus Weimann, Philosophisch-Theologische Hochschule SVD St. Augustin

Nähere Informationen unter:

Dipl. pol. Cornelia C. Kliment
Leiterin DHV-Funds-Consult
Consultant Leaders In Science
Rheinallee 18-20
53173 Bonn
0228/9026643
0160/96448803
kliment@dhv-funds-consult.de



DEUTSCHER
HOCHSCHUL
VERBAND

Köpfe die Wissen schaffen

DEUTSCHER
FUNDRAISING
VERBAND

Ein Land voller unbegrenzter Gegensätze

Aufschwung und politische Blockaden

| **NINA LEMMENS** | Nach wie vor streben mit Abstand die meisten Studierenden aus aller Welt in die USA, die Innovationskraft der amerikanischen Forscher und der Industrie ist stark. Über Haben und Soll in der amerikanischen Politik und wichtige Themen, die die Hochschulwelt im vergangenen Jahr bewegten.

Die Vereinigten Staaten von Amerika zeigten sich im Jahr 2014 einmal mehr als ein Land voller Gegensätze. Auf der Habenseite spürte man, dass sich die Wirtschaft erholt: das Bruttoinlandprodukt steigt wieder signifikant, die Arbeitslosenquote liegt unter sechs Prozent und die Arbeitnehmer haben etwas mehr Geld in der Tasche. Maßgeblich für den Aufschwung ist die Öl- und Gasproduktion, die durch die in Europa sehr kritisch gesehene Fördermethode des Fracking enorme Energieressourcen erschließt. Und auch sonst gab es allenthalben Positives zu vermelden: Die hart umkämpfte Gesundheitsreform mit dem Spitznamen „Obamacare“ wurde eingeführt und ermöglichte weitaus größeren und ärmeren Bevölkerungskreisen als bisher den Zugang zu einer erschwinglichen Krankenversicherung. Die vorsichtige Öffnung in Richtung Kuba überwand eine längst veraltete Feindschaft mit einem direkten Nachbarn – ein wichtiges Zeichen für politische Flexibilität. Und die Innovationskraft der amerikanischen Forscher, aber auch der Industrie, ist ungebrochen. Beispiel: Tabletcomputer. Noch vor wenigen Jahren wäre es nicht vorstellbar gewesen, dass heute an amerikanischen Universitäten fast die Hälfte aller Stu-

dierenden die mobilen Geräte zur akademischen Arbeit benutzt.

Auf der Sollseite verdeutlichten schwere Rassenunruhen im ganzen Land, dass die Spaltung der amerikanischen Gesellschaft noch längst nicht überwunden ist. Ausgelöst wurden sie durch die ausgebliebene Anklage des weißen Polizisten, der im August in Ferguson (Missouri) einen schwarzen Teenager erschossen hatte. Auch abgesehen von der ethnischen Zugehörigkeit tun sich zwischen einer kleinen,

»Fast die Hälfte aller Studierenden benutzt Tabletcomputer zur akademischen Arbeit.«

immer reicher werdenden Elite und der um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfenden Mittelklasse zunehmend tiefere Gräben auf. Und dann ist da die demografische Entwicklung: Bereits im Jahr 2050 werden die bisherigen nichtweißen Minderheiten die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen. Doch ungeachtet dieser längst prognostizierten Entwicklung stoßen alle Bemühungen der Obama-Regierung, den Status von Millionen illegaler Immigranten zu legalisieren, bei den Republikanern auf wenig Entgegenkommen. Dies wird sich

angesichts der nach den Midterm-Wahlen entstandenen Machtverhältnisse des 114. Kongresses wohl auch in naher Zukunft nicht ändern. Seit Januar 2015 ist der Kongress – also die Zusammenfassung des Repräsentantenhauses und des Senats – republikanisch dominiert und besteht zu 80 Prozent aus Männern, zu 80 Prozent aus Weißen und zu 92 Prozent aus bekennenden Christen.

Angesichts dieser neuen Mehrheit im Parlament und dem Patt mit dem Präsidenten wird wohl auch kaum eine Steigerung der zuvor arg beschnittenen Budgets für Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu erwarten sein. Die eigentlich schon im Jahr 2013 fällige Überarbeitung des Higher Education Act (HEA) kam 2014 nicht zustande.

Zwar gibt es vonseiten beider politischer Parteien einige Gesetzesinitiativen, die dringend notwendige Neuregelungen wie beispielsweise die Kosten der Hochschulbildung, transparente Informationen über Gebühren, Umgang mit Studienschulden und staatliche Unterstützung für bedürftige Studenten behandeln. Diskussionen über diese Vorschläge werden aber vermutlich endlos andauern.

Hochschulen in der Pflicht

Immerhin legte das Department of Education Ende des Jahres die heiß debattierte „Gainful Employment Rule“ vor. Diese Regelung soll dafür sorgen, dass Hochschulabsolventen mit ihrem Abschluss nicht nur ihren Lebensunterhalt verdienen, sondern auch ihre Studienschulden abtragen können. Anhand des Verhältnisses von Einkommenshöhe und Schuldenlast der Absolventen werden die Bildungsinstitutionen kategorisiert. Interessant ist, dass hier die „Be-

AUTORIN

Dr. **Nina Lemmens** leitet die Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) in New York seit 2014.



weislast“ umgekehrt wird: Die Hochschulen müssen belegen, dass ihre Absolventen wirtschaftlich überlebensfähig sind. Gelingt ihnen dies nicht, werden die fraglichen Einrichtungen aus dem Kreis derer ausgeschlossen, für die ein Studierender öffentliche Studienkredite beantragen kann. Die Gainful Employment Rule ist besonders bei for-profit colleges umstritten.

Die amerikanische Hochschulwelt diskutierte im vergangenen Jahr auch über andere Themen: Zahlreiche Berichte über sexuelle Übergriffe und Vergewaltigungen zwangen viele Universitäten, sich mit diesen bis dato tabuisierten Gewalttaten öffentlich auseinanderzusetzen. Ein anderes Thema war der Umgang der Hochschulen mit ihren Athleten. Während eigentlich immer die akademischen Leistungen der Studierenden im Vordergrund stehen sollten, wurden mehrere renommierte Colleges durch anonyme Berichte, Geständnisse und Reportagen über gefälschte akademische Leistungen oder „Geisterkurse“ für Universitäts-Sportler erschüttert. College-Sport ist in den USA ein milliardenschweres Business, für das bei anstehenden Prüfungen von Basketballstars

und Footballhelden gerne mal ein Auge zuge drückt wird. Bei diesem Geschäft streichen vor allem die Colleges satte Gewinne ein – schon alleine durch zahlreiche Spenden begeisterter Alumni. Die Spieler gehen vergleichsweise leer aus. Ein Beispiel: Der Quarterback des Teams der Texas A&M University, Johnny „Football“ Manziel, führte seine Mannschaften von Erfolg zu Erfolg, so dass das Spendenaufkommen innerhalb eines Jahres von 300 auf 740 Millionen Dollar stieg. Er selbst erhielt während seiner dreijährigen Universitätslaufbahn jedoch nur 120.000 Dollar an Stipendien. Auch hier änderte sich 2014 die Lage: Aufgrund einer Entscheidung

»Die Hochschulen müssen belegen, dass ihre Absolventen wirtschaftlich überlebensfähig sind.«

des National Labor Relations Boards gelten studentische Footballspieler der Northwestern University nun als Angestellte der Universität, dürfen sich daher gewerkschaftlich organisieren und mit der Hochschule ihre Arbeitsbedingungen und das Gehalt aushandeln. Angesichts der Tatsache, dass viele Football-

spieler bei dem immer aggressiveren Spiel teils schwerste Kopfverletzungen davontragen, scheint dies nur umso gerechtfertigter. Tragischer Höhepunkt dieser Entwicklung: Ein junger, aufstrebender Spieler an der Ohio State University nahm sich im November das Leben, weil er, so schrieb er in seinem Abschiedsbrief, die Folgen der ständigen Gehirnerschütterungen nicht mehr ertragen konnte.

Keine Einbahnstraße: Internationalisierung

Dessen ungeachtet streben mit Abstand die meisten Studierenden aus aller Welt in die USA, überzeugen doch die dortigen Hochschulen durch Qualität in der Lehre, Spitzenleistung in der Forschung und innovative Konzepte. Interessant sind beispielsweise Modelle kompetenzbasierten Lernens, die an verschiedenen Hochschulen mit Erfolg erprobt werden. Gerade für berufstätige Studierende ist diese Lernform eine Alternative zum klassischen Hochschulbesuch. Im Idealfall durch mobile Endgeräte gestützt, geht es darum, den Fortschritt des Lernenden bei der Bewältigung des Stoffes zu überprüfen,

Ausgewählte Zahlen zu Wissenschaft, Forschung und Hochschulen in den USA

Die höchsten **Studienkosten** (Gebühren und Lebenshaltung) für ein Undergraduate College sind mit 57 000 Euro (65 000 US-Dollar) pro Jahr am Sarah Lawrence College nördlich von New York City zu entrichten.

Gehälter: Durchschnittliches Jahresgehalt eines **Sporttrainers** an einer der großen Forschungshochschulen: Eishockey – 209 000 Euro (236 000 US-Dollar); American Football – 279 000 Euro (316 000 US-Dollar).

Durchschnittliches Gehalt eines **festangestellten akademischen Hochschulangehörigen:** rund 76 200 Euro (86 300 US-Dollar).

Höchste Gehälter der **Präsidenten** an Public Colleges: E. Gordon Gee, Ohio State University verdiente über 5,2 Mio. Euro (6 Mio. US-Dollar) – was allerdings nicht repräsentativ ist. Aber auch der Präsident der Texas A&M University, R. Bowen Loftin, lag mit 1,4 Mio. Euro (1.6 Mio. US-Dollar) deutlich über der magischen Millionengrenze. An Private Colleges liegen die Einkommensspannen durchaus höher: Spitzenreiter ist Shirley Ann Jackson, Rensselaer Polytechnic Institute, mit mehr als 6 Mio. Euro (7 Mio. US-Dollar). Die Gehälter setzen sich in der Regel aus vergleichsweise moderaten Basisgehältern und beträchtlichen Zulagen zusammen.

Stellenwachstum an amerikanischen Hochschulen in den letzten 35 Jahren: Tenure-Stellen 23 Prozent, Tenure-Track-Stellen: 19 Prozent, Nonfaculty Professional Positions 369 Prozent.

40 Bundesstaaten erhöhten ihre **Investitionen in das Hochschulwesen** gegenüber 2013 um insgesamt 5,7 Prozent. Gleichwohl: Aufgrund der deutlichen Einbußen 2012 und 2013 liegt das Budget noch um 4 Prozent unter dem vor Beginn der Rezession 2007. Diverse Hochschulen starteten Multi-Milliarden-Dollar-Aktionen in Sachen **Fundraising**. Dabei legte die University of California in Los Angeles die Latte am höchsten: Sie will bis 2019 insgesamt 3,7 Mrd. Euro (4,2 Mrd. US-Dollar) sammeln – die größte Kampagne dieser Art einer öffentlichen Universität bis dato.

Kanadas Internationalisierungsstrategie

Im Januar 2014 verkündete Minister Ed Fast die neue Internationalisierungsstrategie für die Hochschulen Kanadas. Interessant ist dabei die Tatsache, dass Fast nicht für das Bildungsressort zuständig zeichnet, sondern als Minister für den Internationalen Handel. Diese Herkunft ist ein deutlicher Hinweis auf die Stoßrichtung des Papiers: Im Vordergrund stehen die wirtschaftliche Lage Kanadas, der Fachkräftemangel und der demografische Wandel. Deshalb geht es bei der Strategie vor allem um die für Kanada überlebenswichtige Anwerbung und Zuwanderung möglichst gut qualifizierter Einwanderer. Dies soll über verstärkte akademische Partnerschaften und Kollaborationen geschehen, vor allem aber durch mehr internationale Studierende. Bis 2022 soll die Zahl der Gäste aus dem Ausland auf 450 000 steigen – ausgehend von circa 240 000 in 2011. In diese Zahl sind die Studierenden an eher berufsorientierten Colleges und an Sprachschulen eingerechnet. Im Erfolgsfall wird diese Zuwanderung nicht nur langfristig, sondern unmittelbar positive Auswirkungen auf die kanadische Wirtschaft haben: Die Regierung verspricht durch den akademischen Zuzug die Schaffung von 86.500 neuen Arbeitsplätzen und Steuereinnahmen von 645 Mio. Euro (910 Mio. CAN-Dollar) bis 2022. Dabei wird aber die Frage ausgeblendet, wie die einzelnen Hochschulen sich auf diesen erhofften Ansturm vorbereiten sollen und wie die internationalen Studierenden über das riesige Land verteilt werden sollen. Die mit Abstand größten akademischen Ballungsgebiete sind Toronto, Montreal und Vancouver. Diese Städte sind wegen ihrer hervorragenden Universitäten international sehr nachgefragt, werden jedoch alleine den Zuwachs an Ausländern nicht verdauen können.

Was die Auslandsmobilität der jungen Kanadier angeht, ist das Strategiepapier weitaus weniger ergiebig. Dabei wäre es im internationalen Vergleich durchaus angemessen, eine Steigerung anzustreben. Nur rund 3 Prozent der kanadischen Studierenden absolvieren bislang einen Auslandsaufenthalt – das ist ein Zehntel der Vergleichszahl in Deutschland.

unabhängig von Zeit und Ort. Im Bereich der Internationalisierung der amerikanischen Hochschulen sind verschiedene Entwicklungen bemerkenswert, wie die jährliche Studie „Open Doors“ des Institute of International Education (IIE) eindrucksvoll belegt. Genau 886.052 Studierende aus aller Welt waren im Hochschuljahr 2013/2014 zwischen Ost- und Westküste eingeschrieben – eine Steigerung um acht Prozent gegenüber dem Vorjahr. Allerdings machen diese vielen jungen Menschen mit internationalem Hintergrund nur rund

vier Prozent der amerikanischen Studierendenschaft aus. Die Gründe liegen in einem gegenüber dem deutschen System ganz anders gelagerten Verständnis von Higher Education: An vielen amerikanischen Colleges wird eine eher praxisorientierte Ausbildung vermittelt, so dass diese Einrichtungen für die klassischen mobilen Studierenden aus dem Ausland nicht attraktiv sind. 50 Prozent aller jungen Ausländer stammen aus drei Ländern: China (31 Prozent), Indien (12 Prozent) und Südkorea (8 Prozent). Die größten Steigerungsraten ver-

buchten jedoch Studierende aus der arabischen Welt für sich: 42,5 Prozent mehr Kuwaitis, 21 Prozent mehr Saudis und 16,6 Prozent mehr Iraner zog es an amerikanische Hochschulen. Insgesamt, so berechnete das IIE, tragen die ausländischen Studierenden im Jahr mehr als 24 Mrd. Euro (ca. 27 Mrd. US-Dollar) zur Wirtschaftsleistung bei. Daher wird auch genau untersucht, warum viele der internationalen „Kunden“ nicht an ihren Gasthochschulen verbleiben. Eine entsprechende Studie der NAFSA brachte ein für die amerikanische Fachöffentlichkeit scheinbar überraschendes Ergebnis hervor: Während das universitäre Verwaltungspersonal die Gründe für den Weggang in verschiedenen Faktoren wie Schwierigkeiten bei der Finanzierung, mit den Lehrenden und der englischen Sprache sah, nannten die befragten Studierenden vor allem einen Grund: Geld. Und zwar in Form von Studienkosten, Verfügbarkeit von Stipendien und Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten.

Ein anderes Bild zeigt sich, wenn man die internationale Mobilität der amerikanischen Studierenden betrachtet. Vor allem im Rahmen kurzfristiger Aufenthalte machten sich rund 9 Prozent aller Studierenden im vergangenen Jahr auf den Weg in ein anderes Land, eine Steigerung um 2 Prozent und damit der historische Höchststand. Die bevorzugten Gastregionen liegen alle in Europa, angeführt von Großbritannien (13 Prozent), Italien (10 Prozent) und Spanien (9 Prozent). Nach Deutschland streben immerhin 3 Prozent der jungen US-Studierenden, die einen Auslandsaufenthalt wagen. Die gestiegene Mobilität ist dem IIE jedoch nicht genug: Anfang des Jahres startete das Institut die breit angelegte Kampagne „Generation Study Abroad“. Bis 2019 soll sich so der Anteil der mobilen Studierenden auf 20 Prozent oder rund 600 000 Personen erhöhen. Der DAAD hat als einer der ersten internationalen Partner seine Unterstützung für die Aktion zugesichert.

International seit 90 Jahren

In den vergangenen 90 Jahren haben rund 1 175 000 deutsche Studierende und Wissenschaftler mit einem Stipendium des DAAD Erfahrungen im Ausland gemacht. Im gleichen Zeitraum hat die Förderorganisation rund 860.000 Ausländer zu einem Studienaufenthalt nach Deutschland eingeladen. Das geht aus Zahlen hervor, die der DAAD anlässlich seines 90-jährigen Bestehens in diesem Jahr veröffentlicht hat. Mittlerweile beträgt das jährliche Budget der Organisation, die ihre Mittel vor allem vom Auswärtigen Amt, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, sowie der EU erhält, mehr als 440 Millionen Euro.

Eine ausführliche Fassung des Beitrages ist zu finden in: DAAD 2014 – Berichte der Außenstellen.

DHV-Symposium 2015

Familie im Spiegel der Wissenschaft

**Wissenschaftszentrum Bonn,
Mittwoch, 28. Oktober 2015, 10:00-17:45 Uhr**

Familie im Spiegel der Wissenschaft – die Sicht einer Historikerin

Prof. Dr. Gunilla Budde, Universität Oldenburg, Vizepräsidentin für Studium und Lehre,
Lehrstuhlinhaberin für deutsche und europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Familie im Spiegel der Wissenschaft – die Sicht eines Juristen

Prof. Dr. Dr. Ulrich Di Fabio, Universität Bonn, Lehrstuhlinhaber für Staatsrecht,
Richter des Bundesverfassungsgerichts a.D.

Familie im Spiegel der Wissenschaft – die Sicht eines Mediziners

Prof. Dr. Stefan Wilm, Universitätsklinikum Düsseldorf, Direktor des Instituts
für Allgemeinmedizin

Familie im Spiegel der Wissenschaft – die Sicht einer Soziologin

Prof. Dr. Rosemarie Nave-Herz, Universität Oldenburg, emeritierte Lehrstuhlinhaberin
für Soziologie mit Schwerpunkt Familie, Jugend und Freizeit

Familie im Spiegel der Wissenschaft – die Sicht einer Psychologin

Prof. Dr. Claudia Quaiser-Pohl, Universität Koblenz-Landau, Leiterin der Abteilung
Entwicklungspsychologie und Psychologische Diagnostik

Familie im Spiegel der Wissenschaft – die Sicht einer Wirtschaftswissenschaftlerin

Prof. Dr. Notburga Ott, Ruhr-Universität Bochum, Lehrstuhlinhaberin für Sozialpolitik
und Institutionenökonomik

Podiumsdiskussion mit allen Referenten

Moderation: Birgitta vom Lehn, freie Journalistin und Buchautorin

Teilnahmegebühr: EUR 50,-/ ermäßigte Teilnahmegebühr für Studierende: EUR 30,-

Informationen und Anmeldung: Deutscher Hochschulverband, Dipl.-Biol. Claudia Schweigele, Rheinallee 18-20, 53173 Bonn
Tel.: 0228/90266-68, Fax: 0228/90266-97, schweigele@hochschulverband.de

<https://www.hochschulverband.de/cms1/fachtagungen.html>

Was ist eigentlich Biomathematik?

Schnittstellenforschung im Wechselspiel

| MAREIKE FISCHER | So wie einst die Erfindung des Mikroskops die Biologie vorangebracht hat, so profitiert die Biologie heute von der Mathematik, die für biologische Fragestellungen tagtäglich zum Einsatz kommt.

Als Charles Darwin 1831 seine fünfjährige Schiffsreise auf der HMS Beagle antrat, die letztlich die Grundlage für seine Forschungsergebnisse in Bezug auf die Entstehung der Arten darstellte, hatte er es scheinbar noch leicht: Er beobachtete etliche Tierarten und beschrieb deren Verwandtschaftsverhältnisse einfach anhand der Ähnlichkeiten, die er sehen konnte. Tiere, die sich ähnlich sehen, müssen auch eng verwandt sein – das dachte er zumindest. Doch das, was zunächst einfach erscheint, ist leider zu vereinfachend, um detaillierte Fragen zu beantworten. Denn wie will man allein an äußerlichen Ähnlichkeiten erkennen, wann genau beispielsweise der letzte gemeinsame Vorfahre von Mensch und Schimpanse gelebt hat? Woher will man wissen, wie dieser Vorfahre genetisch aussah, wenn keine DNA von ihm erhalten ist? Und wieso geht man davon aus, dass der Mensch mit dem Gorilla enger verwandt ist als mit dem Orang-Utan, obwohl letzterer in seinem Heimatland doch als „Waldmensch“ bekannt ist? Das sind zwar alles Fragen mit Bezug zur Evolution; deren Antworten kann man aber nicht durch reines Beobachten der Unterschiede verschiedener Spezies finden. Wer solche

Fragen beantworten will, kommt heutzutage nicht umhin, sich mit DNA, RNA und Proteinen zu beschäftigen. Doch wenn man bedenkt, dass allein der Mensch schätzungsweise 23 000 Gene besitzt, so wird schnell klar, dass eine Auswertung systematisch und automatisiert erfolgen muss. Und genau hier kommen mathematische Modelle und Methoden ins Spiel, wie die Biomathematik sie liefert.

Moderne biologische Forschung ist ohne mathematische Methoden undenkbar. Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie eine Grippeimpfung für die

»Moderne biologische Forschung ist ohne mathematische Methoden undenkbar.«

nächste Saison entwickelt wird, obwohl man noch gar nicht genau weiß, wie das extrem wandelbare Grippevirus bis dahin aussieht? Wie schaffen es Forscher, den Krankheitserregern hier einen Schritt voraus zu sein? Ganz einfach: Sie entwickeln mathematische Modelle anhand der beobachteten Veränderungen des Virus in der Vergangenheit und versuchen so, Vorhersagen für die Zukunft zu erstellen. Mathematik liefert also durch Modelle eine Ver-

einfachung der Realität, die das jeweilige Problem so überschaubar machen, dass überhaupt erst eine Vorhersage möglich wird. Doch Modelle können natürlich gerade wegen ihres vereinfachenden Charakters auch mal irren. Daher müssen stets neue biologische Erkenntnisse in das Modell einfließen, um es nach und nach zu verbessern. Genau diese Schnittstelle von Mathematik und Biologie ist das, was die Biomathematik ausmacht.

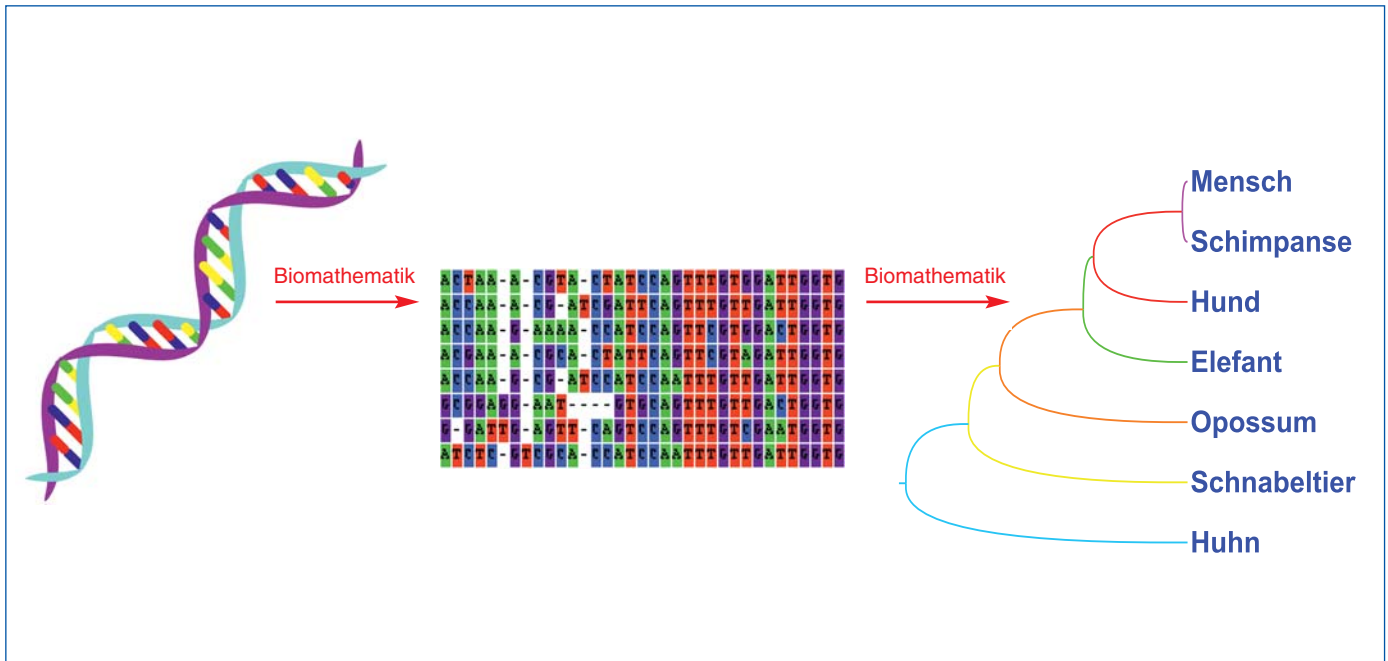
Biologie profitiert von der Mathematik

Im Jahre 2004 ist ein Artikel von Joel E. Cohen erschienen, dessen Titel seither zum bekannten Sprichwort in der Biomathematik geworden ist: „Mathematics is biology’s next microscope, only better; biology is mathematics’ next physics, only better.“ (PLoS Biol. 2004 Dec; 2(12): e439), was so viel heißt wie: „Die Mathematik ist das nächste Mikroskop der Biologie, nur noch besser; und die Biologie ist die neue Physik der Mathematik, nur noch besser“. Und es steckt tatsächlich viel Wahrheit in diesem Satz. Denn so wie einst die Erfindung des Mikroskops die Biologie vorangebracht hat, so profitiert die Biologie heute von der Mathematik. Manchmal ist das bei medienwirksamen Arbeiten der Fall, wie z.B. 2001 bei der ersten Sequenzierung des Humangenoms. Dabei muss – vereinfacht gesagt – die DNA zunächst vervielfältigt und in kleine Teile aufgetrennt werden, die man dann sequenzieren kann und anschließend wieder zusammenpuzzeln muss. Denn es ist technisch bislang unmöglich, lange DNA-Sequenzen wie etwa im Humangenom direkt zu sequenzieren. Wenn man aber tausende von DNA-Fragmenten hat, die man anhand

AUTORIN

Mareike Fischer ist Juniorprofessorin für Diskrete Biomathematik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.





von Überlappungen wieder möglichst in die richtige Reihenfolge bringen soll, dann will man diese Tätigkeit von einem Computer erledigen lassen – und der benötigt dafür ein biomathematisches Modell. Doch solche Modelle kommen auch bei weit weniger medienwirksamen biologischen Fragestellungen tagtäglich zum Einsatz: Sei es bei der Frage nach der Faltung von Proteinen, die eine Auswirkung auf deren Funktionalität hat, oder bei der Systembiologie, die sich mit Organismen in ihrer Gesamtheit befasst. Wer heute biologische Forschung betreibt, kommt an Mathematik nicht vorbei – es werden biologische Daten statistisch ausgewertet, Computersimulationen durchgeführt oder biologische Vorhersagen mit Hilfe mathematischer Methoden gemacht. Dies betrifft in gleicher Weise die Medizin, in der beispielsweise Kettenreaktionen, die durch die Wirkung neuer Medikamente im Körper ausgelöst werden können, mathematisch modelliert, Tumorbestrahlungseinheiten optimiert oder Aufnahmen aus dem Computertomographen mit biomathematischer Bilderkennungsoftware ausgewertet werden.

Mathematik profitiert von der Biologie

Doch das Zitat von Joel E. Cohen beinhaltet noch eine andere Aussage: Nämlich dass die Biologie die neue Physik für die Mathematik ist. Damit wird darauf angespielt, dass viele physikalische

Fragestellungen, die man schon zu Newtons Zeiten mit mathematischen Methoden zu beantworten versuchte, tatsächlich auch die mathematische Forschung vorangetrieben haben. Denn ein mathematisches Modell wird in der Regel nur entwickelt und erforscht, wenn es als Erklärungsansatz für irgendein Szenario benötigt wird. Cohens These, dass die Biologie hier tatsächlich sogar noch höhere Anforderungen an die Mathematik stellen könnte als die Physik es traditionell tut, begründet er

»Es besteht kein Zweifel daran, dass Biomathematiker gebraucht werden.«

damit, dass biologische Systeme ungleich diverser und variabler sind als unbelebte Materie. In jedem Fall ist heute klar, dass es in der Biologie noch etliche Probleme gibt, für deren Lösung es neuer mathematischer Modelle bedarf, so dass die Quelle an offenen Fragen, die die Biologie für die Mathematik darstellt, noch lange nicht versiegen wird.

Es besteht also kein Zweifel daran, dass Biomathematiker gebraucht werden. Weshalb das Fachgebiet und die entsprechenden Studiengänge dennoch im Vergleich zu anderen Gebieten der angewandten Mathematik, wie etwa Wirtschafts- oder Technomathematik, immer noch relativ unbekannt sind, ist nicht wirklich nachvollziehbar. Denn natürlich ist ein Quereinstieg in die

biomathematische Forschung aus der reinen Mathematik oder der Biologie möglich – viel einfacher ist es jedoch, wenn man sich schon während des Studiums entsprechend spezialisiert, wie es aber deutschlandweit nur an wenigen Hochschulen möglich ist. Die wenigen Absolventen dieser Studiengänge haben demnach beste Berufsaussichten. Denn während es viele Biologen und auch relativ viele Mathematiker gibt, findet ein Arbeitgeber nur schwer einen Vermittler zwischen diesen beiden Positionen, der sozusagen von vornherein beide Sprachen spricht – ein Biomathematiker kommt da oft sehr gelegen.

An so manchem Tag seiner fünfjährigen Seereise wäre Charles Darwin sicher froh gewesen, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte, seine biologischen Fragen systematisch mit den Mitteln der Mathematik zu beantworten anstatt durch Beobachtung. Denn diese war mit harter Arbeit und körperlichen Strapazen verbunden, zumal Charles Darwin schwer sekrank war. Da hätte er vielleicht der Arbeit mit ein paar Formeln doch den Vorzug gegeben.

Ergründet und entdeckt

Das älteste Labortier der Welt

Wissenschaftler der Universitäten Regensburg und Jena haben die 150-jährige Geschichte des ältesten Labortiers der Welt, des Axolotls, beschrieben. Demnach brachte Alexander von Humboldt die ersten Axolotls von seinen Forschungsreisen mit. Zunächst habe es sich um zwei präparierte Tiere gehandelt, die als Larven einer noch unbekanntes Spezies klassifiziert worden seien. Lebend kamen erstmals 1864 Axolotls nach Europa. Eine französische Expedition hatte die 34 Tiere, deren einziges bekanntes Vorkommen im Seensystem im Tal von Mexiko liegt, nach Paris gesandt. Empfänger sei die „Société impériale zoologique d'acclimatation“ gewesen, eine Gesellschaft, die gegründet worden war, um exotische Lebewesen in



Axolotl, Schwanzlurche aus der Familie der Querschnurmolche, verbleiben praktisch ihr Leben lang im Larvenstadium.
Foto: Jan-Peter Kasper/Universität Jena

neue Lebensräume zu verpflanzen. Von Paris aus kamen die Axolotls sowohl in die Aquarien von Liebhabern exotischer Wesen als auch in die Labore der Wissenschaft-

ler. Auf diese Weise entwickelte sich eine europäische und später globale Axolotlpopulation, unabhängig von den Tieren in der mexikanischen Heimat. Axolotls verfü-

gen über eine nahezu perfekte Regenerationsfähigkeit: Im Versuch wuchsen abgetrennte Gliedmaßen vollständig wieder nach. Manche Axolotls ließen das Larvenstadium sogar hinter sich und gingen an Land. Die Mehrzahl der Tiere lebt jedoch aquatisch, d.h. Axolotls verbringen ihr ganzes Leben im Wasser. In Jena führte der Haeckel-Schüler Julius Schaxel ab 1918 Experimente mit Axolotls durch. Bis heute sind die Tiere – Nachfahren jener 34 aus Paris – beliebte Untersuchungsobjekte. Hingegen sehe es für die wilden Axolotls in Mexikostadt düster aus. Bei einer Bestandsaufnahme im Jahr 2014 konnte kein einziges lebendes Exemplar gefunden werden.

Reiß C., Osson L., Hoßfeld U.; DOI: 10.1002/jez.b.22617

Klimawandel und Militärstrategien

Die Streitkräfte weltweit beziehen den Klimawandel in ihre strategischen Überlegungen ein. Zu diesem Ergebnis kommen Wissenschaftler der Universität Hamburg, die für 38 Staaten die offiziellen Dokumente zur nationalen Sicherheitspolitik zwischen 2002 und 2013 untersucht haben. Alle untersuchten Staaten erwähnten den Klimawandel in ihren offiziellen Strategiepapieren. Die größte Gruppe mit 27 Ländern (71 Prozent) erwarte mehr extreme Naturereignisse und daher einen verstärkten Einsatz des Militärs in der

Katastrophenhilfe im In- und Ausland. Sechs Länder (USA, Großbritannien, Japan, Frankreich, Rumänien und Irland) gingen außerdem davon aus, dass ihre Streitkräfte künftig humanitäre Hilfe in komplexen Einsätzen leisten würden. Zehn Staaten rechneten damit, ihr Militär künftig „schlanker“ auszurichten und in Richtung „Eliteeinheiten“ zu spezialisieren. Finanzielle Mittel könnten vom Verteidigungshaushalt abgezogen und bevorzugt für Maßnahmen gegen den Klimawandel eingesetzt werden. Neun Länder möchten die

Streitkräfte selbst „grüner“ und klimafreundlicher gestalten. So gebe es bereits seit den 1980er Jahren in Großbritannien – später auch in den USA – Vorgaben für die Streitkräfte, den CO₂-Verbrauch zu drosseln. Allerdings gelten diese Sparziele nicht für Kampfeinsätze. Großbritannien und die USA sehen der Studie zufolge ihr Militär auch als potenzielles Opfer des Klimawandels. So könnten z.B. marine Militärbasen in Übersee durch den Meeresspiegelanstieg unbrauchbar werden. Die beiden Länder seien zudem die

einzigsten, die bisher wissenschaftliche Studien zum Thema in Auftrag gegeben hätten. Nur vier Länder (USA, Großbritannien, Kanada und Frankreich) erwarteten in Zukunft mehr militärische Auseinandersetzungen aufgrund des Klimawandels. Nur Kanada habe hier bisher konkret gehandelt und mehrere Fregatten bestellt. Insgesamt werde das Thema nicht als ein Problem der nationalen Sicherheit gesehen.

Michael Brzoska et al.; <http://www.emeraldinsight.com/doi/pdfplus/10.1108/IJCCSM-10-2013-0114>

Visumfreies Reisen

Sozialwissenschaftler der HU Berlin haben in einer Studie die Möglichkeiten des visumfreien Reisens von über 150 Ländern in den beiden Jahren 1969 und 2010 untersucht und verglichen. Demnach sind die Möglichkeiten des visumfreien Reisens in den vergangenen 40 Jahren zwar deutlich größer geworden, diese sind jedoch weltweit immer ungleicher verteilt. Wohlhabende Länder und die OECD-Länder boten ihren Bürgern z.B. in den vergangenen 40 Jahren eine immer größere Reisefreiheit. Andere Regionen, insbesondere frühere Kolonialländer und die Länder Nordafrikas, konnten sich dieser Entwicklung nicht anschließen. Spit-



zenreiter im Hinblick auf visumfreies Reisen war im Jahr 2010 Irland, dessen Einwohner in 82 von 166 Ländern ohne vorherige Beantragung eines Visums einreisen konnten. Den letzten Platz teilten sich Afghanistan und Somalia. Deren Bewohner durften lediglich in Haiti visumfrei einreisen. Diese Polarisierung vollziehe sich auch zwischen

den Kontinenten. Bewohnern Europas war es im Jahr 2010 erlaubt, in durchschnittlich 62 von 166 Ländern visumfrei einzureisen, Bewohnern Afrikas hingegen nur in 15. Im Vergleich: 1969 reisten Europäer in 40 und Afrikaner in 19 von 155 Ländern visumfrei ein.

Steffen Mau et al., DOI: 10.1080/1369183X.2015.1005007

Durch Landwirtschaft weniger mobil

Eine historische Knochenanalyse hat ergeben, dass von der Stein- bis zur Römerzeit das Beinskelett der Menschen immer schwächer wurde. Dies sei nach und nach geschehen, so wie die Intensivierung der Landwirtschaft – und nicht abrupt, so wie der Beginn der Sesshaftigkeit. Ein internationales Forscherteam hatte dazu die Festigkeit von Oberschenkel- und Schienbeinknochen von 1 842 Menschen aus ganz Europa untersucht und dabei eine Zeit-

spanne abgedeckt, die von vor 33 000 Jahren in der Steinzeit bis ins 20. Jahrhundert reicht. Demnach sei wohl die veränderte Nahrungsmittelgewinnung für die zarteren Knochen verantwortlich. Auch die Fortbewegung mit Pferden und Wagen seit der späten Jungsteinzeit dürfte die Entwicklung unterstützt haben. Die Forscher kommen zu dem Schluss, dass vor allem die Mobilität der Menschen damals abnahm, nicht aber die allge-

meine körperliche Aktivität. Die Stärke des Oberarmknochens habe sich im gleichen Zeitraum nämlich kaum geändert. Nach der Römerzeit sei die durchschnittliche Beinknochenstärke gleich geblieben. Mechanisierung, Verstärkung und Industrialisierung hätten offenbar kaum einen Einfluss auf die Robustheit des Beinskeletts gehabt.

science.ORF.at; Christopher B. Ruff et al., DOI: 10.1073/pnas.1502932112

Geistig leistungsstark im Alter

Anspruchsvolle Tätigkeiten im Beruf wirken sich auch noch im Alter positiv aus. Zu diesem Schluss kommt eine Untersuchung von Medizinern der Universität Leipzig. In einer Langzeitstudie hatten die Forscher mehr als 1 000 Senioren zur Altenbevölkerung („Leila 75+“) über acht Jahre regelmäßig untersucht und auf ihre geistige Leistungsfähigkeit getestet. Die Probanden wurden ausführlich zu ihrem Berufsleben und bestimmten Anforderungen, mit denen sie konfrontiert waren, befragt. Dazu gehörten z.B. Strategieentwicklung, Konfliktbewältigung, Informationsbewertung, Datenanalyse oder Konzentration auf Details. Diejenigen Studienteilnehmer, die in ihrem Berufsleben das höchste Niveau in allen Anforderungsbereichen hatten, schnitten auch im Alter am besten ab und hatten im weiteren Studienverlauf die geringsten Abbauerscheinungen. So verschlechterte sich ihre Leistungsfähigkeit innerhalb von acht Jahren nur halb so stark wie die von Personen mit dem niedrigsten Anforderungsniveau.

Francisca S. Then et al.; DOI: 10.1212/WNL.0000000000001605

Sehstörungen bei Schlaganfall

Sehstörungen zählen mit zu den häufigsten Folgen eines Schlaganfalls. In seltenen Fällen tritt dabei der Verlust des räumlichen Sehens ein. Die Patienten nehmen die Welt um sich herum nur noch flach wie ein Bild wahr und können keine Entfernungen mehr abschätzen. Wie Neuropsychologen der Universität des Saarlandes gemeinsam mit Kollegen der Charité-Universitätsmedizin Berlin he-

rausgefunden haben, können diese Patienten die Scheindrücke ihrer beiden Augen nicht mehr zu einem Gesamtbild verschmelzen. Experten bezeichnen diesen Prozess als binokulare Fusion. Sie sei wichtig für das dreidimensionale Sehen. Das Wissenschaftlerteam entwickelte nun eine Therapie, mit der es einem Patienten gelang, wieder räumlich zu sehen, Entfernungen richtig einschätzen

und Gegenstände zielsicher greifen zu können. Auch zu einer weiteren Sehstörung, den sog. visuell-räumlichen Neglect, entwickelten die Neuropsychologen aus dem Saarland ein neues Therapieverfahren. Neglect-Patienten vernachlässigen alles, was sich in ihrer linken Sicht- und Körperseite abspielt. Bei ihrer Methode stimulierten die Psychologen mit schwachen elektrischen Impulsen das Gleich-

gewichtssystem der Probanden. Mittels dieser neuen Therapie gelang es den Patienten, die vernachlässigte linke Körperseite wieder besser wahrzunehmen.

Georg Kerkhoff et al.; DOI: 10.1016/j.neuropsychologia.2015.01.029; DOI: 10.1016/j.neuropsychologia.2014.10.039

Zustimmung und Widerspruch

Heft 2/15: Unter dem Joch des Drittmittel-fetischs



Bedrohlicher Druck

Der Selbstmord von Stefan Grimm hat mich als Pharmakologen natürlich besonders berührt. Dass der unmittelbare Auslöser der „immer bedrohlicher werdende Druck“

war, zu wenig Drittmittel einzuwerben und deshalb mit einer Entlassung rechnen zu müssen, ist dramatisch, skandalös, ja obszön.

Aber was erwarten wir in einer Gesellschaftsformation, in der materielle Interessen derart dominieren, dass politisches Wohlverhalten finanziell belohnt, Aufmüpfigkeit aber u.a. mit Geldentzug bestraft wird. Deutlicher können die monetär bedingten „Defizite der politischen Urteilsfähigkeit“ kaum sein.

Die Würde des Menschen ist seit langem antastbar!

Es ist übrigens erhellend, dass auch in diesem Heft 2/15 auf dem akademischen Stellenmarkt deutschsprachig 15 Universitätsprofessuren ausgeschrieben wurden, von denen in zehn (= 67 Prozent) „Erfahrung in der Einwerbung von Drittmitteln“ explizit erwartet wird.

Was für ein Menetekel!

Professor Dr. Frank P. Meyer, Wanzleben-Börde

Heft 2/15: Open Access



Kriterien

Der meines Erachtens wichtigste Punkt wird in der bisherigen Debatte viel zu wenig beachtet. Grundlage unseres Wissenschafts-systems ist die Möglichkeit, Forschungser-

gebnisse zu publizieren.

Diese Möglichkeit ist bislang dadurch gegeben, dass Wissenschaftler ihre Manuskripte bei einem Journal ihrer Wahl

einreichen. Nach fachlicher Begutachtung durch Kollegen erscheinen diese in einer Zeitschrift, die dem Rang der Forschungsergebnisse und der Zeitschrift an ‚gemessen‘ ist (wie immer auch beides ‚gemessen‘ wird). Dass diese Methode in der Praxis gewisse – teilweise auch schwerwiegende finanzielle – Nachteile aufweist und dass bei dem Begutachtungsprozess durchaus auch der wissenschaftlichen Bedeutung fremde Elemente zum Tragen kommen sei unbestritten. Trotz dieser Nachteile kann aber m.E. davon ausgegangen werden, dass die Möglichkeit zur Publikation sich zum größten Teil an dem wissenschaftlichen Resultat orientiert. Ob diese Publikation anschließend an der Heimatuniversität der Autoren auch zugänglich ist, hängt von der Finanzstärke der Bibliothek ab. Dies beeinflusst aber weder das aus der wissenschaftlichen Arbeit resultierende internationale Renommee der Autoren noch die Möglichkeit zur Publikation in angesehenen Journalen.

Sollten die Autoren allerdings eine Einreichung bei einer Open-Access-Zeitschrift ins Auge fassen, müssen sie in Zukunft vorher die Erlaubnis ihrer Hochschule einholen, wo dann nach finanziellen – und damit per se wissenschaftsfremden – Kriterien entschieden wird, welche Journale ins Auge gefasst werden dürfen, da sie hinreichend billig sind, bzw. ob überhaupt noch freie Mittel für eine Publikation vorhanden sind. Das herausragendste Resultat nützt nichts, wenn die Universität aufgrund ihrer Schwerpunktsetzung soeben Mittel in einen ‚hipperen‘ Fachbereich umgeschichtet hat und leider kein Geld für diese Publikation vorhanden ist. Ob eine wissenschaftliche Arbeit in einem angesehenen Journal publiziert werden darf und ob die Autoren das daraus resultierende internationale Renommee erhalten, hängt dann nicht mehr von ihrer Forschungsleistung als vielmehr von ihren gepflegten Beziehungen zur Dekanin oder zum Bibliotheksdirektor ab.

Ob sich diese spezielle Art des universitätsinternen social networkings allerdings mit der durch die Verfassung garantierten Freiheit der Wissenschaft verträglich, wissenschaftliche Forschungs-

ergebnisse zu publizieren, erscheint mir zumindest im Moment mehr als fraglich.

Professor Dr. Matthias Reitzner, Universität Osnabrück

Heft 3/15: Infantilisierung durch Anwesenheitspflicht



Spielregeln

Vielleicht unterscheidet sich der Alltag an der Alanus-Hochschule, an welcher Herr Liebermann zu lehren das Vergnügen hat, grundlegend von einer normalen deutschen

Massenuni wie der meinen: in der scheint mir die Anwesenheitspflicht weiterhin unverzichtbar, wenn auch nicht in jeder Lehrveranstaltungsform.

Vorlesungen, die mit Prüfungen abschließen, können es den Studierenden in der Tat freistellen, ob sie den Input mitnehmen oder glauben, auch so bestehen zu können. Wenn daraus aber die Convenience-Forderung entsteht, man solle die Live-Performance gefälligst aufzeichnen und online stellen, damit es alle dann ansehen können, wann immer es ihnen gerade passt, kann man gleich aufs gute alte Lehrbuch verweisen, das diesen Service – ohne Präsenzverpflichtung der Lehrenden (!) – seit Jahrhunderten bietet.

In Seminaren geht's dagegen nicht ohne Spielregeln, denn sonst kommen viele Studierende nur zu ihrem eigenen Referat – nicht aus Reife oder Infantilität, sondern schlicht aus Ökonomiegründen, weil in der real existierenden, durchgetakteten CP-Jagd jede Stunde kostbar und das Nachbarfach noch viel wichtiger ist. Wenn Präsenz dagegen vorgeschrieben ist, entlastet das kurzzeitig von diesem unfreiwilligen Prioritätensetzungswettbewerb. Und wenn man sowieso schon physisch dazusitzen muss, nimmt man vielleicht sogar inhaltlich was mit.

Dr. Meinrad v. Engelberg, TU Darmstadt

GESUCHT:

Nachwuchs- wissenschaftler/in des Jahres 2015

academics zeichnet jährlich den/die Nachwuchswissenschaftler/in aus, der/die durch **herausragendes Engagement, zukunftsweisende Ideen oder beispielhaftes Handeln** Wissenschaft und Forschung nachhaltig positiv beeinflusst hat.

Die wissenschaftliche Fachrichtung ist unerheblich. Es gilt eine Altersbeschränkung von 35 Jahren bei Bewerbungsschluss. Der Preis ist mit 5.000 € dotiert und wird nicht zweckgebunden vergeben.

Vorschläge und Selbstbewerbungen werden bis zum **30. September 2015** entgegengenommen.

Alle Informationen finden Sie unter:
www.academics.de/nachwuchspreis

Lesen und lesen lassen

Geisteswissenschaftliche Fächer

Das Feld der Geisteswissenschaften ist unübersichtlich geworden, ihre Grenzen sind fließend, ihre Methoden vielfältig, ihre Erkenntnisinteressen uneinheitlich. Der vorliegende Band möchte Orientierung geben und zeigen, wo der Platz der Geisteswissenschaften im Spektrum der Wissenschaften ist und welche Bedeutung sie für die moderne Gesellschaft haben. Dies geschieht in 25 Einzelbeiträgen unterschiedlicher Konzeption, Aussagekraft und Qualität. Die Beiträge zu den Sprachwissenschaften, zur Anglistik und zur Klassischen Philologie beispielsweise sind systematisch angelegt und informativ, andere Beiträge mühen sich damit ab, die Existenzberechtigung eines Kleinfaches zu beweisen, wieder andere sind terminologische Seifenoperen, etwa der Aufsatz zur Romanistik. Viele Beiträge haben eine literaturwissenschaftliche Ausrichtung, was ihrer argumentativen Kraft nicht immer gut tut, und einige sind Zweitverwertungen.

Der Herausgeber betont den Gegensatz zwischen Bildung (Universität) und Ausbildung (Fachhochschule) als Gliederungsprinzip des Hochschulwesens. In den Beiträgen zu den „kleinen“ Sprachen wird bemängelt, dass das Bachelorstudium nicht dazu ausreicht, die Sprachkenntnisse zu vermitteln, die das Studium der jeweiligen Philologie erst ermöglichen; propädeutische Vorkurse werden jedoch nicht gefordert, und der bedauerliche Abbau der Lateinanforderungen in vielen Lehramtsstudiengängen wird nirgends thematisiert. Des Öfteren wird die zunehmende Mittelmäßigkeit von Studienangeboten und Prüfungsanforderungen beklagt. In der „Translationswissenschaft“ wird die Genderisierung als vordringliche Aufgabe dargestellt, was nicht dazu beiträgt, diesen Zweig der angewandten Sprachwissenschaft für unentbehrlich zu halten.

Der Band ist heterogen in seinem Aufbau, Vergleichbarkeit wurde offenbar nicht angestrebt. Die Auswahl der Fächer wirkt zufällig: Indologie und

Buchwissenschaft sind berücksichtigt, Turkologie und Afrikanistik nicht. Die Pädagogik auch nicht: doch das hat gute Gründe.



Dieter Lamping (Hg.): *Geisteswissenschaft heute. Die Sicht der Fächer*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2015. 464 Seiten, 29,90 €.

Professor Dr. Dr. h.c. Helmut Glück,
Universität Bamberg

Wertschätzungshierarchie

Gilt der Theoretiker mehr als der Praktiker, der Physiker mehr als der Ingenieur, der Ingenieur mehr als der Handwerker? Peter Janich, bis 2007 Professor für Systematische Philosophie an der Universität Marburg, findet diese Wertschätzungshierarchie, die er auf Platon und Aristoteles zurückführt, noch im heutigen Alltag und insbesondere im akademischen Betrieb. Demgegenüber zeigt er die fundamentale Bedeutung von Handwerk und moderner Technik für die Wissenschaft auf. Mit Hilfe von historischen Beispielen aus Geometrie, Physik, Chemie, Lebens- und Informationswissenschaften beleuchtet er den Zusammenhang und das Spannungsverhältnis von Handwerk und „Mundwerk“ als seinem Gegenpol und argumentiert gegen eine Geringschätzung der handwerklichen Tätigkeit. Janich hebt hervor, dass die Natur- und Informationswissenschaften ohne Handwerk gar keinen Gegenstand hätten. Erst durch Geräte und Versuchsanlagen, die von Ingenieuren konstruiert und von Technikern gebaut worden sind, würden die unverzichtbaren Bedingungen geschaffen, empirisch verlässliche Resultate zu gewinnen. Dann erweise sich das Zusammenwirken von Handwerk und Mundwerk als



Quelle neuen Wissens.
Peter Janich: *Handwerk und Mundwerk. Über das Herstellen von Wissen*. Verlag C.H. Beck, München 2015, 372 Seiten, 29,95 €.

Ina Lohaus

BÜCHER ÜBER WISSENSCHAFT

Joris Doelle: **Privathochschulen in Deutschland**

Bildungsstätten der zukünftigen Wirtschaftselite. Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2014, 434 Seiten.

Peter Finke (Hg.): **Freie Bürger, freie Forschung**

Die Wissenschaft verlässt den Elfenbeinturm. Oekom Verlag, München 2015, 208 Seiten, 19,95 €.

Ken Hyland: **Academic Publishing**

Issues and Challenges in the Construction of Knowledge. Oxford University Press, Oxford 2015, 256 Seiten, 32,50 £.

Klaus Kornwachs: **Philosophie für Ingenieure**

Carl Hanser Verlag, München 2014, 240 Seiten, 24,99 €.

Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken: **Zur Lage der Universität**

Schwerpunktthema in der Juni-Ausgabe 2015, 12,- €.

Peer Pasternack: **Akademische Medizin in der DDR**

25 Jahre Aufarbeitung 1990-2014. Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 273 Seiten, 19,90 €.

Rüdiger vom Bruch u.a. (Hg.): **Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien**

Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassung. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Stuttgart 2014, 507 Seiten, 27,95 €.

Hans Christian Wilms: **Die Unverbindlichkeit der Verantwortung**

Ethikkodizes der Wissenschaft im deutschen, europäischen und internationalen Recht, Duncker & Humblot, Berlin 2015, 410 Seiten, 99,90 €.



Seminartermine Juli 2015

DRITTMITTELEINWERBUNG UND -VERWALTUNG

Universität Mannheim

Freitag, 3. Juli 2015, 10:00-18:00 Uhr

Referenten:

Dr. Andre Schlochtermeyer, Leiter des EU-Büros des BMBF für das Forschungsrahmenprogramm
Dr. Beate Scholz, Trainerin und Beraterin, Scholz – Consulting, Training, Coaching
RA Dr. Martin Hellfeier, Justitiar für Hochschul- und Beamtenrecht im Deutschen Hochschulverband
Dr.-Ing. Gero Bornefeld, RWTH Aachen, Dezernat

Technologietransfer, Forschungsförderung und Karriereentwicklung

Themen:

- *EU-Forschungsförderung*
- *Förderung für Wissenschaft und Forschung in Deutschland*
- *Rechtliche Grundlagen zum Umgang mit Drittmitteln*
- *Der Umgang mit Drittmitteln aus Sicht der universitären Verwaltungspraxis*

PRÜFUNGSRECHT AN HOCHSCHULEN

Geschäftsstelle des DHV Bonn

Dienstag, 7. Juli 2015, 11:00-16:30 Uhr

Referenten:

RA Dr. Michael Hartmer, Geschäftsführer des DHV
RA Dr. Hubert Detmer, 2. Geschäftsführer und Leiter der Abteilung Recht und Beratung im DHV

Themen:

- *Rechtsgrundlagen*
- *Prüfungsverfahren*
- *Prüfungsbefähigung und Prüfungsberechtigung*
- *Prüfungsvergütung*
- *Befangenheit*

TAGUNGSORGANISATION AN DER HOCHSCHULE

Kaiserin-Friedrich-Haus Berlin

Donnerstag, 9. Juli 2015, 10:00-18:00 Uhr

Referentinnen:

Tina Osteneck, Geschäftsführerin des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft
Dr. Melanie Grosse, Universität Göttingen, Department für Volkswirtschaftslehre

Themen:

- *Konzeption*
- *Budget/Kostenplanung*
- *Organisation und Tagungsvorbereitung*
- *Tagungsdurchführung*
- *Nachbereitung der Tagung*

Informationen und Anmeldung:

Deutscher Hochschulverband, Dr. Ulrich Josten, Rheinallee 18-20, 53173 Bonn

Tel.: 0228/90266-34, Fax: 0228/90266-97, josten@hochschulverband.de

Die ausführlichen Seminarprogramme finden Sie unter www.karriere-und-berufung.de

Entscheidungen

Projektbefristung eines Arbeitsvertrags

Die Klägerin war bei einer Universität als Mitarbeiterin in einer für fünf Jahre eingerichteten Max-Planck-Forschungsgruppe angestellt. In ihrem Vertrag hieß es: „Das Forschungsvorhaben wird voraussichtlich bis 31.12.2008 abgeschlossen sein (§ 14 Abs. 1 Nr. 1 Teilzeit- und Befristungsgesetz). Das Arbeitsverhältnis endet, ohne dass es



Foto: mauritius-images

einer Kündigung bedarf, mit Abschluss des Forschungsvorhabens, spätestens mit Ablauf des 31.12.2008.“ Die Klägerin wurde überwiegend in dem Projekt eingesetzt, übernahm aber teilweise auch andere Aufgaben. Sie klagte gegen die Befristung und machte geltend, bei Abschluss des Vertrages sei nicht mit hinreichender Sicherheit zu erkennen gewesen, dass ein projektbedingt erhöhter Personalbedarf vorliege. Eine Befristung lasse sich nicht dadurch rechtfertigen, dass die Forschung als Kernaufgabe einer Universität in Projekte unterteilt und die Arbeitnehmer den befristeten Forschungsvorhaben zugeordnet würden. Vor dem Bundesarbeitsgericht hatte die Klägerin keinen Erfolg. Ein projektbedingter personeller

Mehrbedarf könne einen Sachgrund für die Befristung eines Arbeitsvertrags mit einem projektbezogen beschäftigten Arbeitnehmer für die Dauer des Projekts darstellen. Ein Arbeitgeber könne sich dann auf eine Projektbefristung berufen, wenn es sich bei den im Rahmen des Projektes zu bewältigenden Aufgaben um auf vorübergehende Dauer angelegte und gegenüber den Daueraufgaben des Arbeitgebers abgrenzbare Zusatzaufgaben handele. Dies sei nicht der Fall bei Tätigkeiten, die der Arbeitgeber

im Rahmen des von ihm verfolgten Betriebszwecks dauerhaft wahrnehme und zu deren Durchführung er verpflichtet sei. Bei der Max-Planck-Forschungsgruppe handele es sich um keine Daueraufgabe der Universität. Zudem habe sich auch die Befristungsprognose der Universität, wonach die Aufgaben zum 31.12.2008 entfallen sollten, bestätigt. Sei bei Vertragsschluss die Prognose gerechtfertigt, dass die Arbeit an dem Forschungsprojekt den wesentlichen Teil der Arbeitszeit beanspruchen werde, schade es nicht, wenn bereits feststehe oder absehbar sei, dass der Arbeitnehmer nicht ausschließlich projektbezogene Tätigkeiten ausüben werde.

Kein anerkanntes Interesse am Abschluss eines befristeten Arbeitsvertrags bestehe dagegen, wenn bereits bei Vertragsabschluss absehbar sei, dass die Beschäftigung des Arbeitnehmers mit projektbezogenen Aufgaben nicht den wesentlichen Teil der Arbeitszeit in Anspruch nehmen werde.

Bundesarbeitsgericht vom 24.9.2014, Az. 7 AZR 987/12

WissZeitVG und Geschäftsführertätigkeit

Ein Mitarbeiter war mit einem nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) befristeten Arbeitsvertrag an einer Hochschule beschäftigt.

Der Vertrag sah eine Beschäftigung als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentrum für Textedition und Kommentierung vor. In dem Vertrag hieß es, der Mitarbeiter solle nach Maßgabe des Dienstverhältnisses wissenschaftliche Dienstleistungen in Forschung und Lehre erbringen. Aus der vorvertraglichen Korrespondenz ergab sich aber, dass der Mitarbeiter als Geschäftsführer des Zentrums tätig werden sollte. Auch in der Praxis übte er rein geschäftsführende Tätigkeiten aus, z.B. die Überarbeitung der Homepage, die Aktualisierung der Projektliste, die Korrespondenz mit den Mitgliedern des Zentrums, die Beantragung von Kostenstellen etc. Der Mitarbeiter erhob Entfristungsklage und begründete diese u.a. damit, dass die Befristung seines Vertrags nicht auf das WissZeitVG gestützt hätte werden dürfen, da er nicht zum wissenschaftlichen Personal zähle. Das Landesarbeitsgericht entschied zugunsten des Klägers. Zum „wissenschaftlichen Personal“ im Sinne des WissZeitVG gehöre derjenige, der wissenschaftliche Dienstleistungen erbringe. Zwar bestimme § 44 Abs. 1 S. 3 Hochschulgesetz Nordrhein-Westfalen, dass zu den Dienstleistungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter u.a. auch die Verwaltung von wissenschaftlichen Einrichtungen gehöre. Bei der Anwendung des WissZeitVG komme es jedoch laut der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts nicht auf die landesrechtliche Hochschulgesetzgebung an. Maßgeblich sei vielmehr der wissenschaftliche Zuschnitt der auszuführenden Tätigkeiten. Bei Misch-tätigkeiten müsse die wissenschaftliche Tätigkeit überwiegen. Dies sei im Fall des Klägers nicht erfüllt gewesen.

Landesarbeitsgericht Hamm vom 2.10.2014, Az. 11 Sa 384/14

Vanessa Adam

LESERSERVICE

Die Entscheidungen der Rubrik „Recht“ können in vollem Wortlaut bestellt werden bei:
Forschung & Lehre,
Rheinallee 18-20, 53173 Bonn,
Fax: 0228/9026680,
E-Mail: infoservice@forschung-und-lehre.de

Steuerrecht aktuell

Doppelte Haushaltsführung

Die steuerpflichtigen und steuerlich zusammen veranlagten Ehegatten machten in ihrer Steuererklärung 2008 Verpflegungsmehraufwendungen für die doppelte Haushaltsführung (gem. § 4 Absatz 5 Satz 1, § 9 EStG) für den Ehemann ab dem Tag der polizeilichen Meldung in B geltend. Das Finanzamt jedoch lehnte die Anerkennung ab mit der Begründung, dass der Ehemann bereits vorher länger als drei Monate am Beschäftigungsort gewohnt habe und daher die Dreimonatsfrist bereits abgelaufen sei. Der Ehemann hatte mehrere Jahre in A gewohnt und war dort nichtselbstständig beschäftigt. Nach seiner Eheschließung im Jahr 2008 begründeten die Ehegatten ihren Familienwohnsitz in B. Die Wohnung am Beschäftigungsort in A behielt der Ehemann als Zweitwohnung bei.

Der Bundesfinanzhof gab dem Finanzamt Recht. Verlegt ein Steuerpflichtiger seinen Hauptausstand aus privaten Gründen (z.B. Heirat) vom Beschäftigungsort weg und nutzt daraufhin eine bereits vorhandene Wohnung am Beschäftigungsort aus beruflichen Gründen als Zweithaushalt (sog. Wegverlegungsfall), so wird die doppelte Haushaltsführung mit der Umwidmung der bisherigen Wohnung in einen Zweithaushalt begründet. Ab diesem Zeitpunkt beginnt dann auch bereits die Dreimonatsfrist für die Verpflegungsmehraufwendungen.

Diese Regelung gilt auch für die aktuelle Rechtslage und das geänderte Reisekostenrecht durch das Gesetz vom 20. Februar 2013.

Bundesfinanzhof, Urteil vom 8. Oktober 2014 – VI R 7/13

Urheberrechtliche Leistungen

Das Finanzgericht Köln hat sich mit der Frage beschäftigt, wie einzelne Leistungen in Zusammenhang mit der Betreuung eines Online-Portals

umsatzsteuerlich behandelt werden. Die Bearbeitung von Radiobeiträgen für die Website durch Überschriften, Teaser und Einführungstexte erreicht die erforderliche eigenschöpferische Gestaltungshöhe im Sinne des Urheberrechts, in dem sich darin die individuelle Kreativität des jeweiligen Verfassers niederschlägt. An die Gestaltung einer Website sind als Werk der angewandten Kunst nach der jüngsten Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs keine höheren Anforderungen zu stellen als an das Werk der „reinen“ (zweckfreien) Kunst. Aus-



Foto: mauritius-images

reichend ist also, wenn eine künstlerische Leistung erkennbar ist.

Insofern sind Umsätze aus der Betreuung eines Onlineangebotes dem ermäßigten Umsatzsteuersatz von 7 Prozent gemäß § 12 Abs. 2 Nr. 7 Buchstabe c UStG zu unterwerfen. Die Aufbereitung von Hörfunkbeiträgen durch Überschriften, Teaser und kurze Einführungstexte in verschiedene Themenportale ist als Bearbeitung eines urheberrechtlich geschützten Werkes wie ein selbstständiges Werk urheberrechtlich geschützt. Der Autor führt allein durch die Anordnung seiner Gedankenführung und inhaltlicher Tiefe einzelner Tatsachen eine individuelle Prägung herbei.

Finanzgericht Köln, Urteil vom 30. Oktober 2014 – 15 K 3326/11 – rechtskräftig

Spenden an eine Stiftung im EU-Ausland

Voraussetzung für den Spendenabzug in Deutschland an eine Stiftung, die ihren Sitz in der EU oder im EWR hat, ist, dass der Steuerpflichtige (der Spender) bei seiner Steuererklärung Unterlagen vorlegen muss, die eine Überprüfung der tatsächlichen Geschäftsführung ermöglichen, also z.B. einen bereits erstellten und der ausländischen Stiftungsbehörde eingereichten Tätigkeits- oder Rechenschaftsbericht der Stiftung.

Unionsrechtlich steht dem auch nicht entgegen, dass der Spender im Gegensatz zur Stiftung nicht selbst über alle notwendigen Informationen verfügt.

Es sei dem Spender jedoch möglich, von der Stiftung Unterlagen zu erhalten, aus denen der Betrag und die Art der Spende, die von der Einrichtung verfolgten Ziele und ihr ordnungsgemäßer Umgang mit Spenden hervorgeht – so hat dies bereits der Europäische Gerichtshof entschieden (Urteil vom 27.1.2009 C-318/07 Persche). Zwar kann vom Spender für die deutsche Steuererklärung nicht verlangt werden,

dass die Zuwendungsbestätigung einer ausländischen Stiftung dem amtlichen deutschen Vordruck gem. § 50 der Einkommensteuer-Durchführungsverordnung entspricht. Aber das deutsche Finanzamt kann verlangen, dass neben der ausländischen Spendenbescheinigung des Weiteren die Erklärung der ausländischen Stiftung vorgelegt wird, sie habe die Spende erhalten, sie verfolge einen satzungsgemäßen gemeinnützigen Zweck und sie setze die Spende ausschließlich satzungsgemäß ein.

Bundesfinanzhof, Urteil vom 21. Januar 2015 – X R 7/13

Open your mind and share

Woher kommt das Glück und wohin geht es?

| TOBIAS ESCH | Kann man Glück „lernen“? Oder werden wir bestimmt durch unsere Gene und den Zufall des Lebens? Einige Gedanken zur Gestaltbarkeit von „Glück“.

Vor einigen Jahren machten Forschungsergebnisse die Runde, wir alle würden mit einem feststehenden *Happiness Setpoint*, einer Voreinstellung für das Glück geboren werden, an der man praktisch nichts mehr ändern könne. Ausgangspunkt war die Erkenntnis, dass Menschen, die schwere Schicksalsschläge (oder Glücksergebnisse) zu verarbeiten hatten, in Untersuchungen schon nach wenigen Wochen wieder auf ihr persönliches Ausgangsniveau der Befindlichkeit zurückkehrten. Die Setpoint-Theorie führte auch dazu, dass therapeutische Ansätze im Bereich von Positiver Psychologie, Salutogenese und Mind-Body-Medizin usw. unter einen Rechtfertigungsdruck gerieten. Das war jedoch, im Nachhinein, ein Glücksfall: Denn die Wissenschaft brachte nun ein sehr

viel differenzierteres Bild zutage, nicht nur, was die Veränderungssensibilität und Trainierbarkeit von Glücks- und Zufriedenheitszuständen angeht (*State* versus *Trait*), die Zyklushaftigkeit und Modifikationsbewegungen, sondern sogar die Erkenntnis, dass auch die genetische Disposition nur ein Aspekt in einem Gesamtbild ist, das sehr wohl Veränderungen unterworfen ist, die man z.T. auch bewusst und aktiv mitgestalten kann. So ist heute weitgehend akzeptiert, dass unsere Gene für etwa 40 bis 50 Prozent unseres Glückserlebens verantwortlich sind, der Zufall und die Lebensumstände bzw. Verhältnisse ca. zehn Prozent ausmachen und etwa 40 bis 50 Prozent von dem abhängen, was wir tun, was wir lernen, welche Schlüsse wir aus unseren Erfahrungen ziehen, was wir *daraus machen*. Natürlich ist

dieses wieder ein ziemlich akademisches Bild, und in der Praxis sind die unterschiedlichen Anteile sicher verwoben. Eines aber können wir mitnehmen: Glück fängt bei jedem selbst an, es ist weniger zufällig – der Zufall wird allgemein in diesem Kontext überschätzt. Die Einstellung scheint dagegen umso bedeutsamer zu sein. Samuel Koch, der nach einem Unfall in der Fernsehshow ‚Wetten dass?‘ seit 2011 querschnittsgelähmte junge Mann, sagt dazu: *Man kann auf allen Ebenen klagen. Und man kann auf allen Ebenen glücklich sein.*

Determinanten des Glücks

Was aber sind nun die genauen Determinanten des Glücks? Was können wir tatsächlich beeinflussen? Das sozioökonomische Panel in Deutschland und auch die Autoren des Glücksatlas sehen folgende wesentliche Zufriedenheitsfaktoren: Ausreichend Geld. Die magische Grenze liegt bei uns bei einem Monatseinkommen von ca. 5 000 Euro, was etwa dem Doppelten des durchschnittlichen Haushaltseinkommens in Deutschland entspricht, darüber hinaus führt mehr Geld, statistisch gesehen, nicht zu mehr Glück. Allerdings kann die Schere auch schon viel früher auseinander gehen. Zu den Zufriedenheitsfaktoren zählen auch die Arbeit bzw. der berufliche Erfolg oder das notwendige Stillen von Grundbedürfnissen, die Gene, die Gemeinschaft bzw. Gesellschaft und schließlich die Gesundheit.

Andere Untersuchungen unterstreichen auch andere Determinanten. Bruno Frey in Zürich, einer der Experten gerade für die zur Rede stehenden Aspekte, nennt neben der Arbeit und den Freunden, der Familie bzw. den Kindern z.B. auch den Glauben und das politische System, in dem

man lebt: Demokratie und Freiheit. Weitere Studien betonen gerade den letztgenannten Bereich: Es zeigt sich immer wieder, dass Länder, in denen eine freiheitliche Grundstimmung sowie stabile soziale und politische Verhältnisse herrschen und wo die Einkommensschere zwischen ‚oben‘ und ‚unten‘ nicht zu weit auseinander geht, deutlich höhere Zufriedenheitswerte der Bevölkerung haben und auch ein kollektives Gefühl des ‚Erblichens‘ (*Flourishing*) ermöglichen. So kommt es, dass zu den glücklichsten Ländern neben der Schweiz, Island, Kanada und Dänemark auch Costa Rica an vorderster Stelle gehört. Aber auch das Gefühl von ‚Zeit haben‘, wozu auch die Frage der konkreten Kinderbetreuungsmöglichkeiten sowie der Vereinbarkeit verschiedener (Grund-)Bedürfnisse und Interessen gehören, spielt eine Rolle. Immer wieder stößt man auf den notwendigen und gesuchten Ausgleich zwischen Gemeinsinn, gesellschaftlichem Glück und Erblichens einerseits und dem individuellen Glück andererseits.

Studien, z.B. aus der Jacobs University in Bremen, führen das Glück auf drei Säulen zurück: Das Haben, das Sein und das Lieben. George Vaillant, der die größte und längste Studie in diesem Kontext begleitet, die sog. ‚Grant Study‘, die an der Harvard University seit Jahrzehnten läuft, nennt fünf Determinanten oder ‚Lebensaufgaben‘ für ein gelungenes Leben und eine hohe Lebenszufriedenheit (das Schaffen oder Arbeiten, idealerweise im Flow bzw. mit Hingabe, achtsam und aufmerksam; das Loslassen; das Geben; den Glauben; die Liebe), um sogleich auf die Frage, welches denn wohl der wichtigste Faktor sei, zu antworten, dass es auf jeden Fall auf die Liebe ankäme. Die Fähigkeit zu lieben, geliebt zu



AUTOR

Tobias Esch ist Professor für Integrative Gesundheitsförderung an der Hochschule Coburg und assoziierter Wissenschaftler im Bereich Neurowissenschaften der State University of New York. Seit September 2013 ist er zusätzlich Gastprofessor an der Harvard Medical School.

werden, das Gefühl zu haben, von irgendjemandem angenommen und gemocht und gesehen zu werden und dieses Gefühl auch teilen und zurückgeben zu können. Gerald Hüther sagt: Es braucht für das Lebensglück ein Gleichgewicht zwischen zwei „Ur-Bedürfnissen“ des Menschen, dem der Freiheit und des Wachstums einerseits und dem der Verbundenheit und Liebe andererseits. Und auch wenn es die Aufgabe des Glücks ist, biologisch gesehen, unseren Arterhalt zu sichern, so ist damit neben dem Wachstum und der konkreten Expansion bzw. Fortpflanzung eben auch die optimale An- und Einpassung verbunden, die die Evolution auch in einen kulturellen, übergeordneten Zusammenhang gestellt hat: Den Erhalt von Wissen und Kultur durch Verbundenheit. Dafür braucht es Offenheit. Offenheit für andere Menschen *und* Offenheit für den Wandel gelten heute als beste Garantien einer langfristigen Lebenszufriedenheit (*open your mind and share*). Dazu gehört auch das Anerkennen und ‚Herausbringen‘ der eigenen Potenziale und Stärken, auch jener der Mitmenschen, dazu eine gewisse Neugierde und Flexibilität, aber auch das Fördern und Pflegen von sozialen Kontakten und Freundschaften, wobei, so sagt die Wissenschaft (anders als wir oft gesagt bekommen), sogar schon in jungen Jahren mehr Glück entsteht, wenn wir unsere Mitbürger und *Peers* nicht als Mitbewerber und Konkurrenten, sondern als Kooperationspartner erleben.

Dialektik des Glücks

Ist Glück gleich Glück? Wohl kaum. So verläuft das Glück dynamisch und zyklisch und das eher heftige Glückserleben des Jugendlichen (bzw. dessen Suche danach) hat mit

der Zufriedenheit und ‚Altersweisheit‘ auf den ersten Blick nur wenig gemein. Und doch operieren sie beide über den gleichen biologischen Mechanismus. Wie kann das sein? Im Kontrast zu dem, was uns die Medien manchmal suggerieren, ist ausgerechnet im Alter ab 65 (und besonders dann mit 75 Jahren) statistisch die Lebenszufriedenheit am größten. Nun sind eben Glück



Foto: mauritius-images

und Zufriedenheit nicht das gleiche, aber das eine geht nicht ohne das andere, auch biologisch nicht! Zwischen diesen beiden Phasen höheren Glücks bzw. höherer Zufriedenheit in der Jugend und im Alter liegt die öde Wildnis des Lebens der Erwachsenen, der Hauslebauer, Familiengründer, Arbeitenden, Gestressten und Geplagten. Jene aber dominieren die allgemeine Wahrnehmung, und so kommt es, dass wir überrascht reagieren, wenn Studien zeigen, dass ältere Menschen mitnichten emotionell flacher reagieren, sondern einfach gelassener sind. Sie reagieren nicht mehr so stark auf Negatives, sondern – nachweislich – eher auf das Positive.

Die U-förmige Kurve des Glücks bzw. der Lebenszufriedenheit mit ihrem Tal in den Vierzigern verheißt einerseits, dass es wieder besser, ja, noch besser wird, es sich also lohnt, da durchzukommen, und andererseits, dass wir erst unser ‚Ich‘ aufbauen müssen (damit wir et-

was haben, weswegen wir gestresst sein können – dann aber auch Erleichterungsglück empfinden können, wenn der Stress nachlässt), damit das ‚Selbst‘ am Ende bewusst und achtsam erlebt werden und das ‚Wir‘ wieder in die Gemeinschaft eingehen kann. Das ist der Preis, den wir alle zu zahlen haben. Aber wir bekommen viel zurück: Im Idealfall Wachstum,

Reifung, Erfahrungen, Einpassung, Zufriedenheit, Gelassenheit, Authentizität, Selbstbewusstsein, Beziehungen, Freundschaften, auch: Nachkommen, Kinder, Enkel. Und so langweilig und ‚spießig‘ das jüngeren Menschen vorkommen mag, fragt man aber ältere Menschen nach den wichtigsten Zielen und ‚Lebensquellen‘, dann antworten sie in Untersuchungen: Innerer Friede und das Weitergeben von etwas. Man nennt das wissenschaftlich ‚Generativität‘. Wir könnten aber auch ‚Vermächtnis‘ sagen.

Epilog

Oft hören wir von der Gegensätzlichkeit der beiden

Pole ‚Freiheit‘ und ‚Sicherheit‘. Von einer Unvereinbarkeit, die zwischen Autonomie, Wachstum und Verbundenheit bestünde. Dabei übersehen wir eine wichtige Dimension: die der Zeit. Alles wandelt sich, so auch wir. Das hat die Biologie so vorgesehen. Die Polarität ist nur eine scheinbare, es gibt vielleicht gar keinen Unterschied zwischen einem gelungenen, glücklichen Leben, d.h. einer tiefen inneren Zufriedenheit, und dem Impuls zu wachsen, dem Bedürfnis nach Freiheit und Potenzialentwicklung. Alles kommt zu seiner Zeit.

Das gleiche System bedient beide Aspekte – wie zwei Seiten einer Medaille –, und es unterliegt zugleich einem Wandlungsprozess. Grundtöne und Stimmungen können sich ändern, so dass kleinere Zyklen in einen größeren münden, bei dem, immer auf einem Kontinuum und niemals schwarz-weiß, verschiedene Klangfarben oder Geschmäcker entstehen, verschiedene Sinne angesprochen werden und unterschiedliche Vorlieben.

Aber wir sind dennoch immer ganz. Wir selbst. Ein gelungenes Leben bedarf eben auch des Yin im Yang – und umgekehrt. Dabei bekommen wir schon in der Jugend einen Vorgeschmack auf das, was kommen könnte. Und verlieren im Alter nie, wie Hermann Hesse das so trefflich beschreibt, den Geschmack und, ja, sicher auch die Sehnsucht nach dem, was möglich wäre, möglich war. Das zu akzeptieren und zuzulassen, auch loszulassen, ist vielleicht die schwerste und wichtigste Übung.

LITERATUR

Esch, Tobias. *Die Neurobiologie des Glücks. Wie die Positive Psychologie die Medizin verändert*. 2. Auflage, Thieme

Mathias Binswanger. *Die Treitmühlen des Glücks: Wir haben immer mehr und werden nicht glücklicher. Was können wir tun?* Herder

Preise

Communicator-Preis 2015

Professor Boris **Zernikow**, Universität Witten/Herdecke, erhält den mit 50.000



Foto: Schmidt-Dominé

Euro dotierten Preis von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Ars legendi-Fakultätenpreis Medizin

Professor Martin **Fischer**, LMU München

PD Christoph **Brochhausen**, Universität Mainz

Die Hochschullehrer erhalten den mit 30.000 Euro dotierten Preis zu gleichen Teilen vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und dem Medizinischen Fakultätentag.

Ars-legendi-Fakultätenpreis Rechtswissenschaften

Professor Michael **Frey**, Hochschule für Öffentliche Verwaltung Kehl, erhält den mit 15.000 Euro dotierten Preis vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und dem Deutschen Juristen-Fakultätentag.

Hamburger Wissenschaftspreis

Professor Roland **Wiesendanger**, Universität Ham-

burg, wird von der Akademie der Wissenschaften Hamburg ausgezeichnet. Das Preisgeld in Höhe von 100.000 Euro wird von der Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften gestiftet.

Familie-Hansen-Preis

Professor Emmanuelle **Charpentier**, Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung in Braunschweig und Humboldt-Professorin an der Medizinischen Hochschule Hannover, wird von der Bayer-Stiftung für „Wissenschaft & Bildung“ ausgezeichnet. Das Preisgeld beträgt 75.000 Euro.

Karl-Ziegler-Preis

Professor Helmut **Schwarz**, TU Berlin und Präsident der Humboldt Stiftung, erhält die mit 50.000 Euro dotierte Auszeichnung von der Gesellschaft Deutscher Chemiker.

Paul-Martini-Preis

Professorin Sonja **Schrepfer**, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, erhält den



mit 25.000 Euro dotierten Preis von der Paul-Martini-Stiftung, Berlin.

EYEnovative Förderpreis

Dr. Mike O. **Karl**, Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) und DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien Dresden, erhält die Auszeichnung von der Novartis Pharma GmbH bereits zum zweiten Mal. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert.

Eppendorf Young Investigator Award

Dr. Thomas **Wollert**, Max-Planck-Institut für Biochemie Martinsried, wird von der Eppendorf AG gemeinsam mit dem Fachjournal Nature ausgezeichnet. Er erhält ein Preisgeld in Höhe von 20.000 Euro.

Wissenschaftspreis der Gertrud-Spitz-Stiftung

Dr. Sonia **Busch**, Klinik für Herz- und Kreislauferkrankungen des Deutschen Herzzentrums München, erhält den mit 10.000 Euro dotierten Preis von der Deutschen Stiftung für Herzforschung und der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie.

Cures Within Reach Award

Professor Marc-Eric **Haltsch**, Klinik für Neurochirurgie am Universitätsklinikum Ulm, erhält den mit 10.000 US-Dollar dotierten Preis von der U.S.-amerikanischen Stiftung CWR.

Karl-Arnold-Preis

Dr. Susanne **Paulus**, Universität Münster, wird von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Hanns-Lilje-Stiftungspreis Freiheit und Verantwortung

Dr. Katharina **Bahlmann**, Universität Mainz, erhält die

Auszeichnung in der Kategorie Wissenschaftspreis von der Hanns-Lilje-Stiftung. Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Hochschulpreis des Deutschen Aktieninstituts

Professor Thilo **Kuntz**, Universität Bremen, wird vom Deutschen Aktieninstitut ausgezeichnet. Er erhält ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro.

Credit Suisse Award for Best Teaching

Professor Rolf **Sethe**, Universität Zürich, erhält den mit 10.000 Schweizer Franken



dotierten Preis von der Credit Suisse Foundation.

Otto Warburg Medaille

Professor Nikolaus **Pfanner**, Universität Freiburg, erhält die Medaille von der Gesellschaft für Biochemie und Molekularbiologie. Das damit verbundene Preisgeld in Höhe von 25.000 Euro wird vom Elsevier Verlag und dem Journal Biochimica et Biophysica Acta (BBA) bereitgestellt.

Adolf-von-Baeyer-Denk Münze

Professor Carsten **Bolm**, RWTH Aachen, wird von der Gesellschaft Deutscher Chemiker ausgezeichnet.

Habilitationen und Berufungen

Theologie

Dr. Görge **Hasselhoff**, *Technische Universität Dortmund*, habilitierte sich in dem Fachbereich Evangelische Theologie.

Prof. Dr. Christof **Mandry**, *Universität Erfurt*, hat einen



Ruf an die *Universität des Saarlandes* auf eine W2-Professur für Praktische Theologie und Sozialethik abgelehnt und einen Ruf an die *Goethe-Universität Frankfurt am Main* auf die W3-Professur für Moralthologie/Sozialethik angenommen.

Philosophie und Geschichte

PD Dr. phil. Hubertus **Büschel**, *Justus-Liebig-Universität Gießen*, wurde zum außerplanmäßigen Professor für das Fachgebiet Neuere und Neueste Geschichte ernannt.

Prof. Dr. Christoph **Demmerling**, *Philipps-Universität Marburg*, hat einen Ruf an die *Friedrich-Schiller-Universität Jena* auf eine Professur für Theoretische Philosophie angenommen.

PD Dr. Michael **Fuchs**, *Universität Bonn*, hat einen Ruf an die *Katholische Privatuniversität Linz/Österreich* auf eine Professur für Praktische Philosophie/Ethik erhalten.

Dr. Fausto **Fraisopi**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis

für das Fach Philosophie erteilt.

PD Dr. Kaja **Harter-Uibopuu**, *Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien*, hat einen Ruf an die *Universität Hamburg* auf eine W2-Professur für Alte Geschichte zum 1. August 2015 angenommen.

Prof. Dr. Alexander **Heising**, *Universität Freiburg*, hat einen Ruf an die *Goethe-Universität Frankfurt am Main* auf eine Professur für Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen erhalten.

Dr. Maike **Lehmann**, *Universität zu Köln*, wurde zur Juniorprofessorin für Moderne osteuropäische Geschichte ernannt.

Anzeige

UTS DIE EXPERTEN FÜR IHREN UMZUG

DIE WELT BEWEGT SICH MIT UNS

FULL SERVICE UND KOMPETENTE BETREUUNG

Jeder Umzug ist anders, stellt seine eigenen Anforderungen. Sie erhalten die individuellen Lösungen dazu. Unsere Umzugsspezialisten garantieren einen Umzug nach Ihren Wünschen und Vorstellungen, pünktlich und sicher, egal ob es nur ein paar Straßen weitergeht oder in ein anderes Land.

Die Vorteile für Sie:

- ausführliche Beratung im Vorfeld
- klares Angebot unter Beachtung des Bundesumzugskostengesetzes (BUKG/LUKG)
- geschultes Fachpersonal
- komplettes Ein- und Auspacken Ihres Hausstandes
- fachgerechte De- und Remontage aller Möbelsysteme
- Spezialverpackungen, z.B. für Antiquitäten, Kunstgegenstände etc.
- Einbauküchenservice mit allen Anschlussarbeiten
- Lampenmontage und Dübelarbeiten
- spezielle Transportlösungen für Pflanzen, Haustiere, etc.
- Teppichbodenservice
- dauerunabhängige Lagerung in klimatisierten Hallen



INTERESSIERT? Dann rufen Sie doch einfach an!

BERLIN Haberling GmbH & Co.KG – Tel.: +49(0)30.349900-0 – haberling@haberling.de

BERLIN Gerhard Kanitz KG – Tel.: +49(0)30.7879590 – info@kanitz.de

COTTBUS Michael Wenzel – Tel.: +49(0)35603.1600 – info@uts-wenzel.de

DÜSSELDORF Henk International GmbH – Tel.: +49(0)211.998070 – info@henk-international.de

DRESDEN Paul v. Maur GmbH – Tel.: +49(0)35204.71210 – info@uts-dresden.de

FRANKFURT Max Jacobi Spedition GmbH – Tel.: +49(0)69.40893393 – frankfurt@max-jacobi.de

HAMBURG Max Jacobi Spedition GmbH – Tel.: +49(0)40.30309660 – hamburg@max-jacobi.de

KIEL Max Jacobi Spedition GmbH – Tel.: +49(0)431.33939-0 – kiel@max-jacobi.de

LEIPZIG MS Umzüge GmbH – Tel.: +49(0)34297.1405-0 – info@ms-umzuege.de

MÜNCHEN Intermove GmbH – Tel.: +49(0)89.189386-33 – info@intermove.de

OSNABRÜCK Heinrich Koch GmbH – Tel.: +49(0)541.12168-50 – info@uts-osnabrueck.de

STUTTGART Paul v. Maur GmbH – Tel.: +49(0)711.3276-100 – info@uts-stuttgart.de



Prof. Dr. Catherine **Mittermayer**, *Universität Bern/Schweiz*, hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die W3-Professur für Assyriologie mit dem Schwerpunkt Sumerologie abgelehnt.

Dr. Julia **Tischler**, *Humboldt-Universität zu Berlin*, hat einen Ruf an die *Universität Basel/Schweiz* auf die Assistenzprofessur für Geschichte Afrikas (Tenure Track) zum 1. August 2015 angenommen.

Gesellschaftswissenschaften

Prof. Dr. Alexandra **Bendixen**, *Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg*, hat einen Ruf an die *Technische Universität Chemnitz* auf eine W3-Professur für Struktur und Funktion kognitiver Systeme angenommen und einen Ruf an die *Westfälische Wilhelms-Universität Münster* auf eine W2-Professur für Allgemeine Psychologie, einen Ruf an die *Philipps-Universität Marburg* auf eine W2-Professur für Allgemeine Psychologie sowie ein Bleibeangebot der *Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg* abgelehnt.



Prof. Dr. Sandra **Bohlinger**, *Technische Universität Dresden*, hat einen weiteren Ruf an die *Universität Siegen* auf eine W3-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufs- und Wirtschaftspädagogik erhalten.

Prof. Dr. Thomas **Ehring**, *Universität Münster*, hat einen Ruf an die *Ludwig-Maximilians-Universität München* auf den Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie angenommen.

Dr. Thomas **Kruppe**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Soziologie erteilt.

PD Dr. Susanne **Mayr**, *Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*, wurde zur W3-Universitätsprofessorin für Psy-

chologie mit Schwerpunkt Mensch-Maschine-Interaktion an der *Universität Passau* ernannt.

PD Dr. rer. soc. Dorothee **de Nève**, *Justus-Liebig-Universität Gießen*, hat den Ruf an die *Justus-Liebig-Universität Gießen* auf die W3-Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politisches und Soziales System Deutschlands/Vergleich politischer Systeme angenommen.

Prof. Dr. Anya **Pedersen**, *Universität zu Kiel*, hat einen Ruf an die *Universität Pots-*

dam auf eine W3-Professur für Klinische Psychologie erhalten.

Dr. Sanna **Pohlmann-Rotter**, *Otto-Friedrich-Universität Bamberg*, hat einen Ruf an die *Pädagogische Hochschule Ludwigsburg* auf eine W3-Professur für Pädagogik und Didaktik der Primarstufe angenommen.

Dr. Kerstin **Rabenstein**, *Universität Göttingen*, hat einen Ruf an die *Universität Greifswald* auf die W3-Professur Erziehungswissenschaft abgelehnt und das Bleibeangebot der *Universität Göttingen* zur W3-Professur Schulpädagogik/Empirische Unterrichtsforschung und Schulentwicklung angenommen.

Dr. rer. nat. Astrid **Rossegger**, *Universität Konstanz*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Psychologie erteilt.

Prof. Dr. Ulrike **Weyland**, *Fachhochschule Bielefeld*, hat einen Ruf an die *Westfälische-Wilhelms-Universität Münster* auf eine Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Berufspädagogik angenommen und wurde mit Wirkung zum 1. April 2015 zur Universitätsprofessorin ernannt.

Philologie und Kulturwissenschaften

Univ.-Prof. Dr. Birgit **Däwes**, *Universität Wien/Österreich*, hat einen Ruf an die *Europa-Universität Flensburg* auf eine W3-Professur für Amerikanistik erhalten.

Dr. phil. Michael Clemens **Frank**, *Universität Konstanz*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Allgemeine Literaturwissenschaft erteilt.

Dr. Frank **Janle**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die

FAQ KARRIERE

Welche Mechanismen für Konfliktlösungen an Hochschulen gibt es?

Konflikte und die Mechanismen zur Konfliktlösung spielen im Arbeitsalltag der Hochschulen eine nicht zu vernachlässigende Rolle, da die Bewältigung von Konflikten oder Konfliktfolgen einen nennenswerten Anteil der Arbeitszeit beansprucht. Theoretisch ist eine Konfliktlösung unproblematisch: Es gilt, die Ursachen des Konfliktes zu erkennen und, falls möglich, zu beseitigen. Allerdings gestaltet sich bereits das Erkennen in der Praxis oft schwierig. Als wirksamste Form des Konfliktmanagements stellt sich das Konfliktgespräch dar. In diesem lassen sich in der Regel Missverständnisse und Konfliktursachen ausräumen. Grundsätzlich kann ein Konflikt entweder durch Einigung der Parteien gelöst werden oder mangels Lösungsmöglichkeiten lediglich offengelegt werden. Bereits das Offenlegen eines Konfliktes ist vielfach besser, als einen unausgesprochenen Konflikt fortzuführen. Als Moderator eines Konfliktes sollte man inhaltlich neutral bleiben, das Gespräch aber durchaus auch unter Nutzung der eigenen Autorität hin zu einer Konfliktlösung steuern. Entscheidend ist, dass die Fortführung des Konfliktes für die Konfliktparteien subjektiv schmerzhafter ist, als den Konflikt beizulegen. Hier kann man beispielsweise Sanktionen für den Fall der Nichteinigung in den Raum stellen. Ein weiteres wirksames Instrument im Rahmen von Konfliktlösungen ist die Technik des „aktiven Zuhörens“. Aktives Zuhören bedeutet einerseits, dem Gesprächsteilnehmer Fragen zu stellen, andererseits ihn ausreden zu lassen. Nur auf diese Weise lassen sich vernünftige und gemeinsam getragene Konfliktlösungen finden. Im Rahmen des aktiven Zuhörens zeigt man dem Gesprächspartner die volle Aufmerksamkeit sowohl im verbalen als auch im nonverbalen Auftreten. Es bewährt sich, die Aussagen des Gesprächspartners mit eigenen Worten zu paraphrasieren, um so zu gewährleisten, dass das Gesagte tatsächlich richtig verstanden wurde.

Dirk Böhmman

Lehrbefugnis für das Fachgebiet Didaktik der deutschen Sprache und Literatur erteilt.

PD Dr. Claudia **Lieb**, *Westfälische Wilhelms-Universität*



Münster, habilitierte sich, und es wurde ihr die Lehrbefugnis für das Fach Neuere deutsche Literatur erteilt.

Dr. Matteo **Nanni**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Musikwissenschaft erteilt.

Dr. Stefan **Seeber**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Deutsche Philologie (Ältere deutsche Literatur und Sprache) erteilt.

Prof. Dr. Nicola **Spakowski**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, hat einen Ruf an die *Humboldt-Universität zu Berlin* auf die Professur für Gesellschaft und Kulturen des modernen China erhalten.

PD Dr. Christina **Strunck**, *Universität Marburg*, hat einen Ruf an die *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg* auf die W3-Professur für Kunstgeschichte angenommen.

PD Dr. Dirk **Wicke**, *Universität Mainz*, hat einen Ruf an



die *Goethe-Universität Frankfurt am Main* auf den Lehrstuhl für Vorderasiatische Archäologie angenommen.

Rechtswissenschaft

Prof. Dr. Matthias **Bäcker**, LL.M., *Ludwig-Maximilians-Universität München*, hat einen Ruf an das *Karlsruher Institut für Technologie (KIT)* auf eine W3-Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Öffentliches Infor-



mationsrecht, Datenschutzrecht und Regulierungsrecht angenommen und wurde zum 1. April 2015 zum Universitätsprofessor ernannt.

Dr. Paul **Krell**, *Universität Mannheim*, hat einen Ruf an die *Bucerius Law School, Hamburg*, auf eine Junior-Professur für Strafrecht angenommen.

Prof. Dr. Thilo **Maruhn**, *Justus-Liebig-Universität Gießen*, hat einen Ruf an die *Universität Basel/Schweiz* auf eine Professur für Völkerrecht abgelehnt.

Prof. Dr. Christoph **Safferling**, *Universität Marburg*, hat einen Ruf an die *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg* auf die W3-Professur für Strafrecht und Strafprozessrecht angenommen.

Prof. Dr. Birgit **Weitemeyer**, *Bucerius Law School Hamburg*, hat einen Ruf an die *Christian-Albrechts-Universität zu Kiel* auf eine W3-Professur für Bürgerliches Recht,

DREI FRAGEN AN:



Professor Dr. Hans Beck

Anneliese Maier-Forschungspreis 2015 der Alexander von Humboldt-Stiftung

Sie werden dafür gewürdigt, als Althistoriker „unentdeckte Pfade“ zu gehen. Wie haben sie diese gefunden?

Auf Umwegen. Ich hatte das Glück, die Ausbildung in Deutschland immer mit langen Auslandsaufenthalten verbinden zu können – in Großbritannien, den USA und dann seit meiner Berufung an die McGill University in Kanada. Der häufige Perspektivenwechsel hat mir und meiner Arbeit als Historiker gut getan.

Sie analysieren unter anderem Karrierewege von römischen Senatoren. Wie unterscheiden sich diese strukturell von den Lebensläufen heutiger Politiker?

Politische Ämter waren in Rom ja einer Elite vorbehalten, dem sogenannten Senatsadel; für Auf- oder Quereinsteiger war nur wenig Platz. Da jedes Amt aber auf ein Jahr begrenzt war und nach Ablauf Sperrfristen bestanden, waren Lebensläufe im Dienst der Republik eine eigenwillige Verkettung von Jahren, in denen man ein Amt bekleidete, und solchen, in denen man auf seine nächste Wählbarkeit wartete. Die echte Macht des Adels lag deshalb auch nicht in der Amtsführung, sondern in der Ausfüllung anderer Prominenzrollen, als Senator, Priester und Patron, in denen sich der soziale Abstand zum Volk verstetigte.

Was kann man vom Prozess der Ämtervergabe in der Antike lernen?

Das antike Griechenland ist da wohl sinnfälliger als Rom. In der athenischen Demokratie wurden die meisten Posten per Los besetzt. Das Verfahren entstand aus einem tiefen Misstrauen gegenüber jeder Form von Parteiungen. Außerdem setzten die Athener mit dem Los einen Gleichheitsgedanken um, der historisch einzigartig ist. In British Columbia hat man den kühnen Versuch unternommen, dieses Verfahren mittels einer citizens' assembly zu imitieren. Das Lehrstück war, dass Demokratie experimenteller sein kann und vielleicht auch sein darf, als es in ihrer Auslegung in parlamentarischen Systemen erscheint.

Steuerrecht, Handels- und Gesellschaftsrecht abgelehnt und wird ihre Tätigkeit auf dem Lehrstuhl für Steuerrecht und als Direktorin des Instituts für Stiftungsrecht und das Recht der Non-Profit-Organisationen der *Bucerius Law School, Hamburg*, fortsetzen.

Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Christiane **Barz**, *Anderson School of Management, Los Angeles/USA*, hat einen Ruf an die *Technische Universität Berlin* auf eine Professur für das Fachgebiet Industrielles Produktions-

und Dienstleistungsmanagement angenommen.

Prof. Timo **Goeschl**, Ph.D., *Universität Heidelberg*, hat einen Ruf an die *University of Cambridge/Großbritannien* auf die Professur für Climate Change Economics & Policy abgelehnt.

Jun.-Prof. Dr. Gerd J. **Hahn**, *Universität Mannheim*, hat einen Ruf an die *German Graduate School of Management and Law (GGS) Heilbronn* auf die Audi-Stiftungsprofessur für Operations Management und Prozessinnovation zum 1. April 2015 angenommen.

Dr. Anna-Lena **Sachs**, *Technische Universität München*, hat einen Ruf an die *Universität zu Köln* auf eine Junior-Professur für Supply Chain Management and Management Science angenommen.

Prof. Dr. Anja **Schöttner**, *Universität Konstanz*, hat einen Ruf an die *Humboldt-Universität zu Berlin* auf eine Professur für Management angenommen.

Prof. Dr. Katharina **Spraul**, *Technische Universität Kaiserslautern*, hat einen Ruf an die *Universität der Bundeswehr München* auf eine Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Public Management, abgelehnt.

Prof. Dr. Stefan **Traub**, *Universität Bremen*, hat einen Ruf an die *Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg* auf eine W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Behavioral Economics, angenommen.

Mathematik, Physik und Informatik

Dr. Karen **Alim**, *Harvard University Cambridge/USA*,

hat einen Ruf an das *Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation Göttingen* auf eine W2-Professur für Biologische Physik erhalten.

Dr. Yoichi **Ando**, *Osaka University/Japan*, hat einen Ruf an die *Universität zu Köln* auf eine W3-Professur für Experimentelle Festkörperphysik angenommen.

Prof. Dr. Claudia von **Auf-schnaiter**, *Justus-Liebig-Universität Gießen*, hat einen Ruf an die *Universität Duisburg-Essen* auf die W3-Professur für Didaktik für Physik abgelehnt.

Prof. Dr. Andreas **Fery**, *Universität Bayreuth*, hat einen Ruf an die *Technische Universität Dresden* auf eine W3-Professur für Physikalische Chemie Polymerer Materialien angenommen.

Dr. Richard **Holzer**, *Universität Passau*, habilitierte sich, und es wurde ihm die Lehrbefugnis für das Fach Informatik erteilt.

Dr. Fred **Jendrzewski**, *Joint Quantum Institute, College Park, Maryland/ USA*, hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die Junior-Professur für Experimentalphysik erhalten.

Dr. Maria **Knobelsdorf**, *Freie Universität Berlin*, hat einen Ruf an die *Universität Hamburg* auf eine Junior-Professur für Informatik zum 1. August 2015 angenommen.

Assoc. Prof. Dr. rer. nat. Matthias **Kurzke**, *University of Nottingham*, hat einen Ruf an die *Justus-Liebig-Universität Gießen* auf eine W3-Professur für Mathematik mit dem Schwerpunkt Analysis abgelehnt.

Dr. Andreas **Maier**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Informatik erteilt.

Dr. Stefania **Petra**, *Universität Heidelberg*, hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die W2-Professur für Mathematische Bildverarbeitung erhalten.

Slav **Petrov**, Ph.D., *Google Inc., New York/USA*, hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die W3-Professur Computerlinguistik abgelehnt.

Dr. Rainer **Röhrig**, *Justus-Liebig-Universität Gießen*, hat einen Ruf an die *Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg* auf eine W3-Professur für Medizinische Informatik angenommen.

Dr. Philipp **Rostalski**, *Universität zu Lübeck*, wurde



zum Universitätsprofessor und Direktor des Instituts für Medizinische Elektrotechnik ernannt.

FAQ RECHT

Was kann beim Forschungsfreisemester im Ausland steuerlich abgesetzt werden?

Voraussetzung ist das Vorliegen einer auswärtigen beruflichen Tätigkeit, d.h. wenn man vorübergehend außerhalb der eigenen Wohnung und der ersten Tätigkeitsstätte (die eigene Hochschule in Deutschland) tätig ist (§ 9 Abs. 4 EStG). Die Aufwendungen sind im Rahmen der Anlage N als Werbungskosten absetzbar, wenn die Auslandsreise unmittelbar beruflich veranlasst ist und keine nennenswerten Privatinteressen vorliegen. Die Mitnahme der Ehefrau/Familie ist ein Indiz für Privatinteressen. Bei einer gemischt beruflich und privat veranlassten Reise (z.B. Anhängen eines Urlaubs) können Aufwendungen in abziehbare Werbungskosten und nichtabziehbare Aufwendungen nach Zeiteinheiten der Reise aufgeteilt werden. Indizien für den unmittelbaren beruflichen Anlass sind eine Genehmigung des Dienstherrn und konkrete Nachweise z.B. zur Nutzung der Forschungsergebnisse oder von Archiv- oder Bibliothekbesuchen. Abzugsfähig sind Fahrtkosten, Verpflegungsmehraufwendungen, Übernachtungskosten und Reisenebenkosten. Sie können entweder die tatsächlichen Fahrtkosten (Flugkosten, usw.) oder aber einen pauschalen Kilometeransatz von 0,30 Cent für jeden gefahrenen km mit dem PKW ansetzen. Die Verpflegungsmehraufwendungen sind auf die ersten drei Monate der beruflichen Tätigkeit an derselben Tätigkeitsstätte beschränkt. Es gelten die seit 1.1.2015 neuen Verpflegungspauschalen für das jeweilige Land (BMF-Schreiben vom 11.11.2014). Die Übernachtungskosten im Ausland werden nur dann steuerlich anerkannt, wenn sie mit Belegen nachgewiesen werden. Für längerfristige Auswärtstätigkeiten an derselben Tätigkeitsstätte können bei doppelter Haushaltsführung maximal 1 000 Euro monatlich für Unterkunftskosten steuerlich anerkannt werden.

Birgit Ufermann

Prof. Dr. Bernhard **Rumpe**, *RWTH Aachen*, hat einen Ruf an die *Ludwig-Maximilians-Universität München* auf eine Professur für Informatik



mit dem Schwerpunkt Software und Computational Systems Engineering erhalten.

Dr. Andreas **Rütz**, *Technische Universität Dortmund*, habilitierte sich in dem Fachbereich Mathematik.

Dr. Filip **Sadlo**, *Universität Stuttgart*, hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die W3-Professur für Wissenschaftliche Visualisierung angenommen.

Dr. Alexander **Schnurr**, *Technische Universität Dortmund*, habilitierte sich in dem Fachbereich Mathematik.

PD Dr. rer. nat. Lorenz **von Smekal**, *Technische Universität Darmstadt*, hat einen Ruf an die *Justus-Liebig-Universität Gießen* auf die W2-Professur für Theoretische Physik mit dem Schwerpunkt Theoretische Hadronenphysik erhalten.

Prof. Dr. Anna **Wienhard**, *Universität Heidelberg*, hat einen Ruf an das *California Institute of Technology, Pasadena/USA* auf die Professur für Mathematics abgelehnt.

Biologie, Chemie, Geowissenschaften und Pharmazie

Prof. Dr. Jan Pieter **Abrahams**, *Universität Leiden/Niederlande*, hat einen Ruf an die *Universität Basel/Schweiz* (Biozentrum und Paul Scherrer Institut (PSI) Villigen) auf eine Professur für Nano-diffraction of Biological Specimen angenommen.

Dr. Manuel **Alcarazo**, *Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim an der Ruhr*, hat einen Ruf an die *Universität Konstanz* auf eine W3-Professur für Organische Chemie abgelehnt.

Prof. Dr. Karin **Busch**, *Universität Osnabrück*, hat einen Ruf an die *Universität Münster* auf die Professur für Zoologie und Molekulare Zellbiologie angenommen.

PD Dr. Malte **Drescher**, *Universität Konstanz*, hat einen Ruf der *Universität Konstanz* auf die W3-Professur für Analytische Chemie erhalten.

Prof. Dr. Bastian **Etzold**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, hat einen Ruf der *Universität Erlangen-Nürnberg* auf eine W2-Professur für Katalytische Materialien angenommen.

Prof. Dr. Gilles **Gasser**, *Universität Zürich/Schweiz*, hat einen Ruf an die *Universität Hamburg* auf eine W2-Professur für Medizinische Chemie erhalten.

Dr. Robert **van Geldern**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Geologie erteilt.

Prof. Dr. Sonja **Herres-Pawlis**, *Ludwig-Maximilians-Universität München*, hat

Rufe auf die Lehrstühle für Bioorganische Chemie an der *Technischen Universität*



Dortmund und der *RWTH Aachen* erhalten und den Ruf an die *RWTH Aachen* angenommen.

Dr. Claudia **Kammann**, *Justus-Liebig-Universität Gießen*, hat einen Ruf an die *Hochschule Geisenheim University* auf eine Professur für Klimafolgenforschung an Spezialkulturen angenommen.

Dr. Alexis **Maizel**, *Universität Heidelberg*, hat einen Ruf an die *Universität Heidelberg* auf die W2-Professur für Entwicklungs- und Zellbiologie der Pflanzen erhalten.

Prof. Dr. Annika **Mattisek**, *Technische Universität Dresden*, hat einen Ruf an die *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* auf die Professur für Wirtschaftsgeographie und nachhaltige Entwicklung angenommen.

Prof. Dr. Kilian **Muniz**, *Institute of Chemical Research of Catalonia, Tarragona/Spain*, hat einen Ruf an die *Universität Konstanz* auf eine W3-Professur für Organische Chemie abgelehnt.

Dr. Christian **Papp**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Physikalische Chemie erteilt.

Prof. Dr. Jörn **Peckmann**, *Universität Wien/Österreich*, hat einen Ruf an die *Universität Hamburg* auf eine W3-

Professur für Geologie im Erdsystem angenommen.

Dr. Ingolf **Reim**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Entwicklungsbiologie erteilt.

Jun.-Prof. Dr. Jan **Riemer**, *Technische Universität Kaiserslautern*, hat einen Ruf an die *Universität zu Köln* auf eine W2-Professur für Biochemie angenommen.

Assoc. Prof. Dr. Roland P. **van Rij**, *Universität Nijmegen/Niederlande*, hat einen Ruf an die *Universität Hamburg* auf eine W2-Professur für Medizinische Entomologie erhalten.

Dr. rer. nat. David Florian **Schleheck**, *Universität Konstanz*, wurde die Lehrbefugnis für die Fächer Mikrobiologie und Mikrobielle Ökonomie erteilt.

Prof. Dr. rer. nat. Mathias **Wickleder**, *Justus-Liebig-Universität Gießen* wurde zum W3-Universitätsprofessor für Anorganische Chemie ernannt.

Prof. Dr. Alga **Zuccaro**, *Universität zu Köln*, wurde zur W2-Professorin für Ökologische Genetik der Mikroorganismen ernannt.

Ingenieurwissenschaften

Dr.-Ing. habil. Carolin **Birk**, *University of New South Wales, Sydney/Australien*, hat einen Ruf an die *Universität*



Duisburg-Essen auf die W3-Professur für Statik und Dynamik der Flächentragwerke angenommen.

Dr.-Ing. Ulrich **Klenk**, *Bergische Universität Wuppertal*, habilitierte sich in dem Fach Sicherheitstechnik/Umweltschutz.

Prof. Dr. Jan **Korvink**, *Universität Freiburg*, hat einen Ruf an das *Karlsruher Institut für Technologie* auf eine Stelle des Leiters des Instituts für Mikrostrukturtechnik angenommen.

Prof. Dr.-Ing. Dimitris **Pavlidis**, *Technische Universität Darmstadt*, hat einen Ruf an die *Boston University/USA* auf eine Professur in Electrical Engineering and Computer Science (ECE) seit 2012 angenommen sowie die Leitung von Programme in Electronics, Photonics and Magnetic Devices (EPMD) in der *Forschungsförderungsagentur National Science Foundation (NSF)/USA* erhalten und angenommen.

Prof. Dr.-Ing. Slawomir **Stanczak**, *Fraunhofer Institut für Nachrichtentechnik/Heinrich-Hertz-Institut*, hat einen Ruf an die *Technische Universität Berlin* auf eine Professur für das Fachgebiet Netzwerk-Informationstheorie angenommen. Mit der Professur ist die Gruppenleitung in der Abteilung Wireless Networks auf dem Gebiet der Sensorfunktionsnetze des Heinrich-Hertz-Instituts der Fraunhofer-Gesellschaft e.V. verbunden.

Prof. Dr. Kyle G. **Webber**, *Technische Universität Darmstadt*, hat einen Ruf an die *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg* auf die W2-Professur für Werkstoffwissenschaften (Funktionskeramik) angenommen.

Agrarwissenschaften, Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin

Prof. Dr. Ralph **Brehm**, *Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover*, hat einen Ruf an die *Ludwig-Maximilians-Universität München* auf eine W3-Professur für Anatomie, Histologie und Embryologie (Lehrstuhl) abgelehnt.

Dr. med. vet. Annemarie **Käsbohrer**, *Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) Berlin*, wurde vom Senat der *Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover* die Lehrbefugnis für das Fach Epidemiologie erteilt.

PD Dr. rer. nat. Jan **Siemens**, *Universität Bonn*, hat einen Ruf an die *Justus-Liebig-Universität Gießen* auf die W3-Professur für Bodenressourcen und Bodenschutz angenommen.

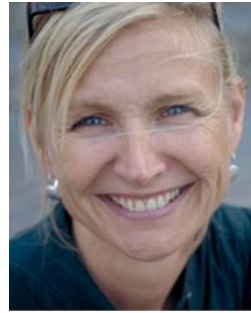
Humanmedizin

PD Dr. Thorsten **Annecke**, *Klinikum Großhadern, Ludwig-Maximilians-Universität München*, hat einen Ruf an die *Universität zu Köln* auf eine W2-Professur für Klinische Anästhesiologie angenommen.

Prof. Dr. Dimos **Baltas**, *Sanna-Klinikum Offenbach*, hat einen Ruf an die *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* auf die neu eingerichtete Professur für Medizinische Physik in der Strahlentherapie/Radioonkologie erhalten.

Dr. Henricus Johannes **Blom**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Experimentelle Pädiatrie erteilt.

Dr. med. Anja **Böckers**, *Universität Ulm*, habilitierte sich, und es wurde ihr die



Lehrbefugnis für das Fach Anatomie zuerkannt.

Dr. rer. nat. Yvonne **Böttcher**, *Universitätsmedizin*



Leipzig, habilitierte sich, und es wurde ihr die Lehrbefugnis für das Fach Experimentelle Medizin zuerkannt.

Prof. Dr. Susann **Boretius**, *Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel*, hat einen Ruf an die *Universität Göttingen* auf eine W3-Professur für Funktionelle Bildgebung erhalten.

Prof. Dr. Dagmar **von Bubnoff**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Haut- und Geschlechtskrankheiten erteilt.

Dr. Thomas **Ebert**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Urologie erteilt.

Prof. Dr. med. Heiner **Fangerau**, *Universität Ulm*, hat einen Ruf an die *Universität zu Köln* auf eine W3-Professur für Geschichte und Ethik der Medizin angenommen.

Dr. Philipp **Gölitz**, *Friedrich-Alexander Universität Erlan-*

gen-Nürnberg, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Diagnostische Radiologie mit dem Schwerpunkt Neuroradiologie erteilt.

Dr. Teja Wolfgang **Grömer**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Psychiatrie und Psychotherapie erteilt.

PD Dr. med. Sergiu **Groppa**, *Universitätsklinikum Schleswig-Holstein*, hat einen Ruf an die *Universität Mainz* auf eine W2-Professur für Neurologie mit Schwerpunkt Bewegungsstörungen angenommen.

Dr. Silke **Härteis**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Physiologie erteilt.

PD Dr. med. Susanne **Herold**, Ph.D., *Justus-Liebig-Universität Gießen*, hat einen Ruf an die *Justus-Liebig-Universität Gießen* auf die W2-Professur für Acute Lung Injury erhalten.

Dr. Samir **Jabari**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Anatomie erteilt.

Dr. Bastian **Keck**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Urologie erteilt.

Prof. Dr. Wolfram **Klapper**, *Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel*, hat einen Ruf an die *Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg* auf eine W3-Professur für Pathologie erhalten.

Dr. Lukas **Konstantinidis**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Orthopädie und Unfallchirurgie erteilt.

Forschung & Lehre - Leserreisen



STUDIENREISE VOM 15. BIS 23. SEPTEMBER 2015

Bulgarien

Versteckte Schönheit im Südosten Europas

Verehrte Leserinnen und Leser,

begleiten Sie uns auf eine Studienreise nach Bulgarien und entdecken Sie das faszinierende Kulturerbe einer Nation, die über Jahrtausende eine Brücke zwischen Orient und Okzident bildete. Schon in der Antike war die Region ein Schnittpunkt der Kulturen. Das Reich der Thraker grenzte unmittelbar an Griechenland und lag im Zentrum wichtiger Handelsrouten, die vom Mittelmeer durch ganz Europa bis an die Bernsteinküste führten. Auch römische Relikte und byzantinisches Erbe, die Spuren der 500-jährigen osmanischen Herrschaft sowie die charakteristische Architektur aus der Zeit der „Nationalen Wiedergeburt“ prägen bis heute das kostbare Kulturerbe Bulgariens.

Ausgangs- und Endpunkt unserer abwechslungsreichen Rundreise ist Sofia, die betriebsame Hauptstadt Bulgariens. Bereits vor rund 2500 Jahren gegründet und mit einer Siedlungsgeschichte, die über 7000 Jahre zurückreicht, zählt Sofia zu den ältesten Städten Europas. Einen tiefen Einblick in die hochentwickelte Kultur eines der größten Völker der antiken Welt vermitteln die kunstvoll bemalten Grabanlagen in Kazanlak und der kostbare Schmuck des Goldschatzes der Thraker in Varna. Bis heute rätselhaft ist die Entstehung des berühmten Steinreliefs des Reiters von Madara.



Die Besuche von Plovdiv, der „schönsten Stadt Thrakiens“, von Veliko Tarnovo, der einstigen stolzen Hauptstadt des bulgarischen Reiches, und von Nessebar und Abanssi mit ihrer charakteristischen Holzarchitektur runden unsere Streifzüge durch eine kontrastreiche Kulturlandschaft ab.

Eine ganz eigene Welt entfaltet sich in den zahlreichen Klöstern des Landes, schon immer gingen von diesen Orten neben religiös-spirituellen auch wichtige kulturell-politische Impulse aus. Stationen unserer Rundreise sind das Rila-Kloster, das idyllisch im Nationalpark des Rila-Gebirges liegt, und das Batschkovo-Kloster mit seinen ausdrucksstarken mittelalterlichen Fresken. Die Besuche von Plovdiv, der „schönsten Stadt Thrakiens“, von Veliko Tarnovo, der einstigen stolzen Hauptstadt des bulgarischen Reiches, und von Nessebar und Abanssi mit ihrer charakteristischen Holzarchitektur runden unsere Streifzüge durch eine kontrastreiche Kulturlandschaft ab.

REISELEISTUNGEN

- Flug mit Air Berlin, Lufthansa oder einer anderen namhaften Fluggesellschaft
- ROTALA Studien-Reiseleitung
- 9-tägige Rundreise mit abwechslungsreichem Ausflugs- und Besichtigungsprogramm inklusive Eintrittsgeldern
- Unterbringung in ausgesuchten Hotels der Vier-Sterne-Kategorie
- Doppel- und gegen Zuschlag Einzelzimmer
- Zimmer mit Bad und/oder Dusche, WC
- Halbpension mit Frühstücksbuffet und Abendessen
- Im Rahmen der Halbpension landestypisches Abendessen mit Folklore
- Reisepreissicherungsschein
- Ausführliche Reiseunterlagen mit Reiseliteratur

REISEPREISE PRO PERSON IN EURO

Düsseldorf	1.265,-
Köln und Frankfurt	1.238,-
Stuttgart und München	1.265,-
Hamburg und Berlin	1.265,-
Einzelzimmer	159,-

Ab allen weiteren deutschen Flughäfen, die von der Lufthansa bedient werden, gilt der Preis ab Stuttgart.

LESERREISEN-VORSCHAU 2015

Emilia-Romagna	Studienreise vom 12. bis 19. Mai 2015
Nordpolen	Studienreise vom 27. August bis 3. Sept. 2015
Griechenland	Studienreise vom 7. bis 18. Oktober 2015

INFORMATIONSCOUPON

Ich bitte um die unverbindliche Zusendung des Sonderprogramms und der Anmeldeunterlagen

für: Bulgarien Emilia-Romagna Nordpolen Griechenland

Name	Vorname	Datum
Straße	PLZ/Ort	Unterschrift

Bitte einsenden an: „Forschung & Lehre“ · Rheinallee 18 · 53173 Bonn-Bad Godesberg · Fax: 0228-9026680 · eMail: dhv@hochschulverband.de
Mit der Vorbereitung und Durchführung der Leserreisen wurde der Studienreise-Veranstalter ROTALA beauftragt.

Dr. Gerhard **Krönke**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Innere Medizin erteilt.

Dr. Hans **Maier**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Pathologie erteilt.

Dr. Grit **Mehlhorn**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Frauenheilkunde und Geburtshilfe erteilt.

Dr. med. Hoang **Minh Do**, *Universitätsklinikum Leipzig*



AöR, habilitierte sich, und es wurde ihm die Lehrbefugnis für das Fach Urologie zuerkannt.

Dr. Graf **Popken**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Urologie erteilt.

Dr. Sabine **Semrau**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Strahlentherapie erteilt.

Prof. Dr. Reiner **Siebert**, *Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel*, hat einen Ruf an die *Universität Ulm* auf eine W3-Professur für Humangenetik erhalten.

Prof. Dr. Maximilian **Stehr**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für

das Fachgebiet Kinderchirurgie erteilt.

Prof. Dr. Elmar **Stickeler**, *Universitätsklinikum Freiburg*, hat einen Ruf an die *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* auf die neu eingerichtete Professur für Gynäkologie und Geburtshilfe mit dem Schwerpunkt Senologie erhalten.

Dr. Brigitte **Strahm**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Kinder- und Jugendmedizin erteilt.

Dr. Jens **Thiel**, *Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Innere Medizin erteilt.

Prof. Dr. Michael **Vieth**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Pathologie erteilt.

Prof. Dr. rer. nat. Friedemann **Weber**, *Justus-Liebig-Universität Gießen* wurde zum W3-Universitätsprofessor für Virologie ernannt.

Dr. Wolfgang **Wüst**, *Friedrich-Alexander Universität Erlangen-Nürnberg*, wurde die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Radiologie erteilt.

Zahnmedizin

Prof. Dr. Florian **Bauer**, *Ludwig-Maximilians-Universität München*, hat einen Ruf an die *Charité – Universitätsmedizin Berlin* auf eine Professur für Zahnärztliche Prothetik angenommen.

Prof. Dr. med. dent. Andreas **G. Schulte**, *Universitätsklinikum Heidelberg*, wurde zum 1. Mai 2015 auf den Lehrstuhl für Behindertenorientierte Zahnmedizin an der *Universität Witten/Herdecke* berufen.

Rektoren, Präsidenten und Kanzler

Prof. Johannes **Brantl** ist neuer Rektor der Theologischen Fakultät Trier. Zum



1. April trat er die Nachfolge von Prof. Klaus Peter Dannacker an, der das Amt seit 2011 inne hatte. Brantl ist Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie.

Prof. Dr. Joybrato **Mukherjee**, wurde als Präsident der Justus-Liebig-Universität



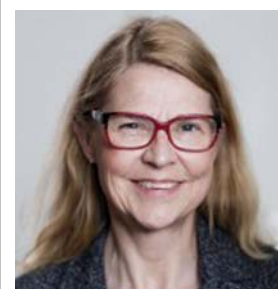
Gießen wiedergewählt. Für den 41-Jährigen Anglisten ist es die zweite Amtszeit. Bei seinem Amtsantritt 2009 war er der jüngste Universitätspräsident in Deutschland.

Prof. Dr. Insa **Sjurts** ist neue Präsidentin der Zeppelin



Universität (ZU). Bis zu ihrem Wechsel nach Friedrichshafen war sie Professorin der Universität Hamburg, Akademische Direktorin und Geschäftsführerin der Hamburg Media School und langjährige Vorsitzende der Kommission zur Ermittlung der Konzentration im Medienbereich (KEK).

Prof. Dr. Birgit **Dräger** ist seit Februar 2015 neue Kanzlerin an der Universität Leipzig. Damit steht erstmals



eine Frau an der Spitze der Universitätsverwaltung. Zuvor hatte die 57-Jährige seit September 2010 das Amt der Prorektorin für Struktur und Finanzen an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) inne.

Ihre **Meldung über Habilitationen und Berufungen** können Sie auch per E-Mail an Marita Burkhardt senden: burkhardt@forschung-und-lehre.de

Impressum

22. Jahrgang in Fortführung der Mitteilungen des Deutschen Hochschulverbandes (43 Jahrgänge)
Herausgegeben im Auftrage des Präsidiums des Deutschen Hochschulverbandes
ISSN: 0945-5604; erscheint monatlich

Deutscher Hochschulverband**Präsident:**

Bernhard Kempen, Univ.-Professor, Dr.

Vizepräsidenten:

Ulrich Schollwöck, Univ.-Professor, Dr. (Erster Vizepräsident)
Bernd Helmig, Univ.-Professor, Dr.
Josef Pfeilschifter, Univ.-Professor, Dr.
Ilona Rolfes, Univ.-Professorin, Dr.
Claudia Solzbacher, Univ.-Professorin, Dr.
Daniela Wawra, Univ.-Professorin, Dr.

Ehrenpräsident: Hartmut Schiedermaier, Univ.-Professor, Dr., Dr. h.c.

Geschäftsführer: Michael Hartmer, Dr.

Geschäftsstelle des Deutschen Hochschulverbandes:

Rheinallee 18-20, 53173 Bonn,
Tel.: (0228) 902 66-66; Fax: (0228) 902 66-80
E-Mail: dhv@hochschulverband.de
Internet: www.hochschulverband.de

Forschung & Lehre**Redaktion:**

Felix Grigat, M.A. (verantwortl. Redakteur), Michael Hartmer, Dr.,
Friederike Invernizzi, M.A., Ina Lohaus, Vera Müller, M.A.

Design-Konzept: Agentur 42, Mainz

Titelfotos: Agentur 42, Mainz

Grafik und Layout: Robert Welker

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Vanessa Adam, Dr., Rechtsanwältin im Deutschen Hochschulverband
Dirk Böhmann, Dr., Rechtsanwalt im Deutschen Hochschulverband
Birgit Ufermann, Rechtsanwältin im Deutschen Hochschulverband

Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit des Textes wird häufig die kürzere, männliche Schreibweise verwendet. Es wird betont, dass dies als Synonym für die männliche und weibliche Form vereinfacht verwendet wird und alle männlichen und weiblichen Personen gleichberechtigt angesprochen werden.

Zitierweise: Forschung & Lehre

Verlag und Redaktion:

Rheinallee 18-20, 53173 Bonn
Tel.: (02 28) 902 66-15
Fax: (02 28) 902 66-90
E-Mail: redaktion@forschung-und-lehre.de
Internet: www.forschung-und-lehre.de

Druck:

L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG DruckMedien, Postfach 1452, 47594 Geldern

Bezugsgebühr:

Abonnement 70,00 Euro zzgl. Porto. Für Mitglieder des DHV durch Zahlung des Verbandsbeitrages. Einzelpreis 7,00 Euro zzgl. Porto.

Bankverbindung:

Commerzbank AG Bonn
Kto.-Nr. 0 268 367 200 | BLZ 370 800 40

Anzeigenabteilung:

Gabriele Freytag, Tel.: (0228) 902 66-39
Angelika Miebach, Tel.: (0228) 902 66-23
Sabine Engelke, Tel.: (0228) 902 66-59
Rheinallee 18-20, 53173 Bonn
Fax: (0228) 902 66-90
E-Mail: anzeigen@forschung-und-lehre.de

Preisliste Nr. 44 vom 1.1.2015

Forschung & Lehre wird auf chlorfreiem Papier gedruckt und ist recyclebar.

Druckauflage:

31.750 Exemplare (IVW 1/2015)



Informations- service

Forschung & Lehre will den Lesern weitere Informationsquellen erschließen und übersendet gegen eine Kostenpauschale (Betrag incl. Portokosten) folgende Unterlagen: (Bestellungen bitte an Forschung & Lehre, Fax: 0228/9026680, E-Mail: infoservice@forschung-und-lehre.de)

Die Gesetze zur **Reform der W-Besoldung des Bundes** und der Länder **Baden-Württemberg, Bayern, Berlin Brandenburg Bremen, Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, NRW, Rheinland-Pfalz, Saarland Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen**

stehen zusammen mit Informationen des DHV als pdf zur Verfügung unter www.hochschulverband.de – Infocenter – W-Portal.

A 314 | Drittes Hochschulrechtsänderungsgesetz **Baden-Württemberg** (Entwurf, Stand: 15.10.2013) u. Stellungnahme des DHV, 280 Seiten, 12,- €.

A 317 | Gesetzentwurf über die Feststellung des Haushaltsplans für die Haushaltsjahre 2015 und 2016 **Bayern** und Stellungnahme des DHV, 20 Seiten, 3,- €.

A 312 | Gesetz zur Neuregelung des Hochschulrechts des Landes **Brandenburg** vom 28.4.2014, 59 Seiten, 6,50 €.

A 321 | Entwurf des 3. Hochschulreformgesetzes, Artikel 1, Änderung des **Bremischen** Hochschulgesetzes (Stand:

22.1. 2015) und Stellungnahme des DHV, 17 Seiten, 3,- €.

A 322 | Entwurf eines Gesetzes zur Besoldungsanpassung **Bremen** (Stand: 5.5.2015) und Stellungnahme des DHV, 33 Seiten, 4,50 €.

A 313 | Gesetzentwurf für ein Zweites Gesetz zur Änderung personalvertretungsrechtlicher und richterrechtlicher Vorschriften **Hamburg** und Stellungnahme des DHV, 71 Seiten, 6,50 €.

A 319 | Entwurf eines Zehnten Gesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften und weitere dienstrechtliche Änderungen **Hamburg** (Stand: 26.8.2014) und Stellungnahme des DHV, 26 S., 3,- €.

A 315 | Hochschulzukunftsgesetz **NRW** vom 11. September 2014 (Lesefassung), 143 Seiten, 8,- €.

A 320 | Entwurf einer Neufassung der Leistungsbezugverordnung **Schleswig-Holstein** (Stand: August 2014) und Stellungnahme des DHV, 5 Seiten, kostenlos.

Stellenmarkt Veranstaltungen Stiftungen | Preise



Professuren

Geistes- und Sozialwissenschaften

Didaktik der Geschichte (<i>Christian-Albrechts-Universität zu Kiel</i>).....	505
Europäische Ethnologie/Volkskunde (<i>Julius-Maximilians-Universität Würzburg</i>).....	505
Europarecht unter besonderer Berücksichtigung des Privaten Europäischen Wirtschaftsrechts (<i>Universität Salzburg</i>)..	510
Grundschulpädagogik/Mathematik (<i>Universität Potsdam</i>).....	506
Reformierte Theologie mit dem Schwerpunkt Dogmatik im Horizont der reformierten Lehrtradition und Theologiegeschichte des reformierten Protestantismus (<i>Westfälische Wilhelms-Universität Münster</i>).....	503
Sonderpädagogik IV - Pädagogik bei Geistiger Behinderung (<i>Julius-Maximilians-Universität Würzburg</i>).....	502
Sportökologie (<i>Universität Bayreuth</i>).....	503
Verfassungs- und Verwaltungsrecht (<i>Universität Salzburg</i>).....	510

Naturwissenschaften | Medizin

Allgemeinmedizin (<i>Medizinische Hochschule Brandenburg</i>).....	508
Applied mechanics (<i>Freie Universität Bozen</i>).....	502
Biomedizinische Bildverarbeitung (<i>RWTH Aachen</i>).....	510
Data Science and Engineering (<i>Technische Universität München</i>).....	507
Evolutionäre und Medizinische Genomik (<i>Medizinische Hochschule Brandenburg</i>).....	508
Fluid machinery (<i>Freie Universität Bozen</i>).....	502
Informationssicherheit (<i>Universität Stuttgart</i>).....	501
Massivbau (<i>Universität der Bundeswehr München</i>).....	504
Mechanical design and machine construction (<i>Freie Universität Bozen</i>).....	502
Professur im Studiengang „Physician Assistant“ (<i>Berufsakademie Sachsen</i>).....	509
Umweltchemie und Luftreinhaltung (<i>Technische Universität Berlin</i>).....	501
Werkzeugmaschinen und Steuerungen (<i>Technische Universität Kaiserslautern</i>).....	499
Zuverlässige Softwaresysteme (<i>Universität Stuttgart</i>).....	507

Juniorprofessuren: Geistes- und Sozialwissenschaften

Dogmatik (<i>Eberhard Karls Universität Tübingen</i>).....	508
Mittelalterliche Geschichte (<i>Universität Bayreuth</i>).....	504

Juniorprofessuren: Naturwissenschaften | Medizin

Perception Engineering (<i>Eberhard Karls Universität Tübingen</i>).....	499
Raumsensorik und Geographische Informationssysteme in der Raumplanung (<i>Technische Universität Kaiserslautern</i>).....	500

Verwaltung | Management | Fachkräfte

Dozent/-in für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen (<i>Berufsakademie Sachsen</i>).....	509
Dozent/-in für Pädagogik (Schwerpunkt Kinder, Jugendliche und Familie) im Studiengang Soziale Arbeit (<i>Berufsakademie Sachsen</i>).....	509
Dozent/-in im Studiengang „Physician Assistant“ (<i>Berufsakademie Sachsen</i>).....	509
Dozent/-in im Studiengang Tourismuswirtschaft (<i>Berufsakademie Sachsen</i>).....	509
Kaufmännische Leiterin/Kaufmännischer Leiter (<i>Medizinische Hochschule Brandenburg</i>).....	508

Wiss. Mitarbeiter | Doktoranden | Postdocs

Nachwuchsgruppenleiter/-in „Biophysikalische Charakteri- sierung von medizinisch relevanten Membranproteinen“ (<i>ZIK HALOmem der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg</i>).....	513
Nachwuchsgruppenleiter/-in „Kryo-Elektronenmikroskopie an Membranproteinkomplexen“ (<i>ZIK HALOmem der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg</i>).....	513
Wissenschaftliche/-er Mitarbeiter/-in 100 % für das Neu- testamentliche Seminar in der Katholisch-Theologischen Fakultät (<i>Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn</i>).....	512
Wissenschaftliche/-er Mitarbeiter/-in am Institut für Ver- sicherungswirtschaft (<i>Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin</i>).....	511
Wissenschaftliche/-er Mitarbeiter/-in am Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmens- entwicklung und Organisation (<i>Universität zu Köln</i>).....	511
Wissenschaftliche/-er Mitarbeiter/-in in der Zentralen Evaluation von Studium und Lehre – Hochschulforschung (<i>Universität zu Köln</i>).....	512
Wissenschaftliche/-er Mitarbeiter/-in – Schwerpunkt Anatomie (<i>Medizinische Hochschule Brandenburg</i>).....	508
Wissenschaftliche/-er Mitarbeiter/-in – Schwerpunkt Mikrobiologie/Virologie (<i>Medizinische Hochschule Brandenburg</i>).....	508

Forschungsförderung | Preise

Ausschreibung von 30 Reisestipendien zur Tagung „Philologie und Gesellschaft“ (<i>Universitäten Göttingen und Frankfurt am Main und VolkswagenStiftung</i>).....	465
Ausschreibung zur Förderung einer internationalen Konferenz über "Das geldpolitische Ziel der Preisstabilität und seine Operationalisierung im Euro-Währungsgebiet im Lichte der Finanz- und Schuldenkrise" (<i>Stiftung Geld und Währung</i>).....	461
Call for Project Proposals – Invitation to submit draft proposals for the Research Group 2017/18 (<i>Universität Bielefeld – Zentrum für interdisziplinäre Forschung ZiF</i>).....	510
CeBIT Innovation Award 2016 (<i>Bundesministerium für Bildung und Forschung und CeBIT</i>).....	U2
Harkness Fellowships in Health Care Policy and Practice (<i>The Commonwealth Fund</i>).....	511
Hochschullehrer/in des Jahres 2015 (<i>Deutscher Hochschulverband</i>).....	U3
Nachwuchswissenschaftler/in des Jahres 2015 (<i>academics.de – Das Karriereportal der Wissenschaft von DIE ZEIT und Forschung & Lehre</i>).....	481

Polytechnik-Preis 2015 für die Didaktik der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik
(Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main)457

Ausstellungen | Veranstaltungen

Bayreuth Polymer Symposium 2015
(Universität Bayreuth)504

DHV Bildungstag für Hochschul fundraising
(DHV Funds-Consult in Kooperation mit der Hochschulrektorenkonferenz und dem Deutschen Fundraising Verband)471

DHV-Symposium 2015 – Familie im Spiegel der Wissenschaft (Deutscher Hochschulverband)475

Infrastrukturen des Wissens – Grüner Auftakt für eine Modernisierungsoffensive unserer Hochschulinfrastruktur
(Die Grüne Bundestagsfraktion)455

PROFESSUREN

**TECHNISCHE UNIVERSITÄT
KAISERSLAUTERN**



An der Technischen Universität Kaiserslautern ist im Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik zum 01.04.2016 eine

W 3-Professur für „Werkzeugmaschinen und Steuerungen“

zu besetzen. Die Stelleninhaberin oder der Stelleninhaber soll das Fachgebiet in Forschung und Lehre vertreten. Die Professur ist mit der Leitung des gleichnamigen Lehrstuhls verbunden. Es wird eine Persönlichkeit gesucht, die auf mehreren der nachfolgend genannten Gebiete in Lehre und Forschung/Entwicklung ausgewiesen ist:

- Werkzeugmaschinen
- Steuerungen von Werkzeugmaschinen und Produktionsanlagen
- Automatisierung produktionstechnischer Prozesse
- Energie- und ressourceneffiziente Produktionsanlagen
- Mensch-Maschine-Schnittstelle
- Cyber-physische Produktionssysteme / Industrie 4.0

Es wird eine Einbindung in den Landesforschungsschwerpunkt „Advanced Materials Engineering“ der TU Kaiserslautern sowie die Bereitschaft zur Kooperation mit Arbeitsgruppen der Produktionstechnik, der Produktentwicklung und der Werkstoffwissenschaften im Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik erwartet. Lehrveranstaltungen sind auf den Gebieten Werkzeugmaschinen, Mensch-Maschine-Interaktion, Automatisierungstechnik und Handhabungstechnik in den Bachelor-, Master- und Diplomiengängen des Fachbereiches abzuhalten. Dies beinhaltet auch Lehrveranstaltungen für andere Fachbereiche. Von der zu berufenden Persönlichkeit werden ausgewiesene wissenschaftliche Qualifikation, praktische Erfahrungen durch eine Industrietätigkeit in leitender Position sowie besondere didaktische Fähigkeiten und Erfahrung in der Lehre erwartet. In Absprache mit dem Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik besteht die Möglichkeit einer Mitarbeit am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI).

Neben den allgemeinen dienstrechtlichen Voraussetzungen gelten die in § 49 des Hochschulgesetzes Rheinland-Pfalz geregelten Einstellungsbedingungen. Der Text ist auf der Homepage der TU Kaiserslautern hinterlegt (<http://www.uni-kl.de/universitaet/organisation/verwaltung/ha-1/ha1-rechtsvorschrift/>). Das Land Rheinland-Pfalz und die TU Kaiserslautern vertreten ein Betreuungskonzept, bei dem eine hohe Präsenz der Lehrenden am Hochschulort erwartet wird. Die Bereitschaft zur Mitarbeit an der Verwaltung der Hochschule wird vorausgesetzt. Die TU Kaiserslautern ermutigt qualifizierte Akademikerinnen nachdrücklich, sich zu bewerben. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind willkommen. Schwerbehinderte werden bei entsprechender Eignung bevorzugt eingestellt (bitte Nachweis beifügen).

Bewerbungen mit Lebenslauf, Darstellung bisheriger und zukünftiger Forschungsschwerpunkte, Angaben über die bisherige Lehrtätigkeit und Drittmittelinwerbung, Schriftenverzeichnis und bis zu vier Sonderdrucken werden bis zum **15.07.2015** erbeten an:

**Dekanat des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik
TU Kaiserslautern, Postfach 3049, 67653 Kaiserslautern
E-Mail: dekanat@mv.uni-kl.de**

EBERHARD KARLS
**UNIVERSITÄT
TÜBINGEN**



**Mathematisch-
Naturwissenschaftliche
Fakultät**

An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen ist im Fachbereich Informatik eine

W1-Juniorprofessur für Perception Engineering

zum 1. Oktober 2015 zu besetzen.

Die Besetzung erfolgt im Beamtenverhältnis auf Zeit, zunächst für vier Jahre. Eine Verlängerung um weitere zwei Jahre ist nach positiver Evaluation vorgesehen.

Der Inhaber/ die Inhaberin der Juniorprofessur soll sich an den Bachelor- und Masterstudiengängen Informatik, Bioinformatik und Kognitionswissenschaften beteiligen, vor allem mit Lehrveranstaltungen zur Analyse von Augenbewegungen und visueller Perception. Die Lehrverpflichtung beträgt vier, nach erfolgreicher Evaluation sechs Semesterwochenstunden.

Selbständige Forschungsaktivitäten im Perception Engineering, insbesondere im Bereich Methoden zur Analyse von Blickbewegungen sowie deren technische Umsetzung in eingebetteten Systemen werden erwartet. Erwartet wird darüber hinaus eine enge Zusammenarbeit neben der Technischen Informatik mit dem Zeiss Vision Lab der Universität sowie der Universitäts-Augenklinik Tübingen. Anwendungen der Forschung sollen sowohl in der Medizintechnik als auch im automatisierten Fahren liegen.

Der Inhaber/ die Inhaberin der Juniorprofessur soll sich durch die selbständige Wahrnehmung der der Hochschule obliegenden Aufgaben in Forschung und Lehre für die Berufung auf eine Professur an einer Universität oder gleichgestellten Hochschule qualifizieren.

Voraussetzung für eine Berufung sind eine herausragende Dissertation einschlägiger Ausrichtung, international beachtete Publikationen und Drittmittelinwerbungen sowie Erfahrungen in der Lehre.

Die Universität Tübingen strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an und bittet entsprechend qualifizierte Wissenschaftlerinnen nachdrücklich um ihre Bewerbung.

Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und einem Forschungs- und Lehrkonzept sowie dem ausgefüllten Formular „Bewerbungsbogen“ (unter <http://www.mnf.uni-tuebingen.de/fakultaet/service.html>) werden bis zum 19. Juni 2015 in elektronischer Form erbeten an den Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen (dekanat@mnf.uni-tuebingen.de).



**Damit es
in Ihrer Karriere
rund läuft.**

**Karriere
und
Berufung**
Seminare | Coaching | Consulting

www.karriere-und-berufung.de

www.facebook.com/Hochschulverband

STELLENANZEIGEN | PREISE

Bewerbungsfrist läuft noch bis:

Forschung & Lehre 5 | 2015

- 1 qualification scholarship to prepare for doctoral studies (*Technische Universität Ilmenau*).....19.06.15
- 12 full-time research positions for doctoral students (*Technische Universität Ilmenau*)19.06.15
- ABWL, insbes. Internationales Management und Unternehmensstrategie (*Technische Universität Bergakademie Freiberg*)15.08.15
- Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaften (*Julius-Maximilians-Universität Würzburg*)15.09.15
- Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik (*Julius-Maximilians-Universität Würzburg*)12.06.15
- Hydrobiologie und Gewässermanagement (*Universität für Bodenkultur Wien*)10.06.15
- Ingenieurgeologie und Umweltmanagement (*RWTH Aachen*)30.06.15
- International Production Engineering and Management (*Universität Siegen*)11.06.15
- Kirchenrecht (*Julius-Maximilians-Universität Würzburg*)15.12.15
- Klinische Psychologie (*Helmut-Schmidt-Universität/UniBW Hamburg*)19.06.15
- Lehrkraft für besondere Aufgaben – Lektorat Vietnamesisch (*Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*)01.07.15
- Metrologie funktionaler Nanosysteme (*Technische Universität Braunschweig*)10.06.15
- Präsidentin/Präsident (*Duale Hochschule Baden-Württemberg*)05.06.15
- Theoretische Physik (*Universität Heidelberg*)10.06.15
- CeBIT Innovation Award 2016 (*Bundesministerium für Bildung und Forschung + CeBIT*)15.06.15
- Feodor Lynen-Forschungsstipendium (*Alexander von Humboldt-Stiftung*)ganzjährig
- Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung (*Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*)20.06.15
- Programm zur Förderung der Rückkehr des hoch qualifizierten Forschungsnachwuchses aus dem Ausland (*Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*)14.06.15
- The Höffmann Academic Award for Intercultural Competence 2015 (*Universität Vechta*)30.06.15

**Forschung
& Lehre**

Alles was die Wissenschaft bewegt

Tel.: 0228 / 902 66-23 bzw. -59
 Fax: 0228 / 902 66-90
 anzeigen@forschung-und-lehre.de
 www.forschung-und-lehre.de



Im Fachbereich Raum- und Umweltplanung an der Technischen Universität Kaiserslautern ist eine

Juniorprofessur (W1) für „Raumsensorik und Geographische Informationssysteme in der Raumplanung“

zum 01.08.2016 erstmals zu besetzen.

Die StelleninhaberIn/Der Stelleninhaber soll das Gebiet GIS, Raumsensorik und neue Medien im Einsatz für die Raum- und Umweltplanung in Forschung und Lehre vertreten und sich weiter qualifizieren.

Die Lehrtätigkeit erfolgt in den raumplanungsbezogenen Master-Studiengängen sowie in den Lehramtsstudiengängen Geographie in Veranstaltungen zu Monitoring, Sensorik, Visualisierung und GIS.

Umfassende Erfahrungen im Bereich Geostatistik sowie GIS/CAD und Monitoring/Raumbeobachtung im Bereich der Raum- und Umweltplanung werden erwartet. Die BewerberIn/Der Bewerber verfügt darüber hinaus über die Fähigkeit zur entwurfsbezogenen Anwendung von Kenntnissen und Methodenwissen. Es wird erwartet, dass die aktuellsten geo- und web-basierten Methoden von Datenerhebungen und Visualisierungen in die Forschungstätigkeit einbezogen werden, um neues Wissen und Einsichten für die Raumplanung zu generieren. Hierbei soll mit anderen Fachbereichen und außeruniversitären Instituten in der Stadt und Region kooperiert werden.

Neben diesen Voraussetzungen wird ein Hochschulabschluss in der Raum- und Umweltplanung oder in Geowissenschaften, die pädagogische Eignung und die besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, die in der Regel durch die herausragende Qualität der Promotion nachgewiesen wird, erwartet. Berufliche Erfahrungen im kartographischen Umfeld sind von Vorteil. Im Übrigen gelten die in § 54 des Hochschulgesetzes Rheinland-Pfalz geregelten Einstellungs Voraussetzungen (Details: <http://www.uni-kl.de/universitaet/verwaltung/ha-1/ha-1-rechtsvorschrift/>).

Bewerberinnen und Bewerber sollten in hohem Maße Interesse an interdisziplinären Lehrformen und der Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fachbereichen an der Technischen Universität Kaiserslautern sowie an der Entwicklung neuer Kooperationen mit außeruniversitären Forschungsinstituten haben. Die Bereitschaft zur Mitarbeit an der Verwaltung der Hochschule wird vorausgesetzt.

Die Besetzung der Stelle erfolgt zunächst im Beamtenverhältnis auf Zeit für drei Jahre und kann nach positiver Evaluation um weitere drei Jahre verlängert werden. Gegebenenfalls besteht zudem die Möglichkeit einer endgültigen Übernahme auf eine Lebenszeitprofessur im Tenure Track-Verfahren, sofern die gesetzlichen Voraussetzungen hierfür (u. a. § 50 Absatz 2 Satz 3 Hochschulgesetz Rheinland-Pfalz) erfüllt sind.

Das Land Rheinland-Pfalz und die Technische Universität Kaiserslautern vertreten ein Konzept der intensiven Betreuung der Studierenden und erwarten deshalb eine hohe Präsenz der Lehrenden an der Universität.

Die Technische Universität Kaiserslautern ermutigt qualifizierte Akademikerinnen nachdrücklich, sich zu bewerben. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind willkommen. Schwerbehinderte werden bei entsprechender Eignung bevorzugt eingestellt (bitte Nachweis beifügen).

Die Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum **10.07.2015** zu richten an die Technische Universität Kaiserslautern, Dekanin des Fachbereichs Raum- und Umweltplanung, Frau Prof. Dr. Annette Spellerberg, Pfaffenbergstr. 95, 67663 Kaiserslautern.

Forschung & Lehre 4 | 2015

Verkehrswesen (*Technische Universität Kaiserslautern*)08.06.15

2015 Forschungspreis zur Neurorehabilitation (*Fürst Donnersmarck-Stiftung*)30.06.15

DSRI-Wissenschaftspreis 2015 (*Deutsche Stiftung für Recht und Informatik*)12.06.15

Preisausschreiben – „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Rechtswissenschaft?“ (*Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Regensburg*)17.06.15

Forschung & Lehre 3 | 2015

Ausschreibung – Wissenschaft und Datenjournalismus (*VolkswagenStiftung*)15.06.15

Promovieren mit Stipendium (*Friedrich Naumann Stiftung*)15.11.15



Universität Stuttgart

In der Fakultät Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik der Universität Stuttgart ist eine

W3-Professur für Informationssicherheit

baldmöglichst zu besetzen.

Die Professur, die am Fachbereich Informatik angesiedelt wird, soll in Forschung und Lehre das Gebiet Informationssicherheit (Information Security) vertreten. Der/Die zukünftige Stelleninhaber/-in muss im Bereich Informationssicherheit wissenschaftlich international ausgewiesen sein und in mehreren der im Folgenden genannten Lehr- und Forschungsgebiete tätig sein:

- Datenschutz und Datensicherheit
- Vertrauenswürdige Systeme
- Sicherheitsprotokolle und kryptographische Verfahren
- Security Engineering und Sicherheitsmanagement
- Beweisbare Sicherheit
- Zertifizierung von IT-Sicherheit

Zu den Aufgaben der Professur gehört die Beteiligung an der Lehre in den Studiengängen des Fachbereichs Informatik und in Studiengängen in Zusammenarbeit mit anderen Fakultäten und benachbarten Hochschulen.

Es gelten die Einstellungsvoraussetzungen der §§ 47 und 50 Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum **8. Juni 2015** an den Dekan der Fakultät Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik der Universität Stuttgart, Pfaffenwaldring 47, 70569 Stuttgart, bevorzugt per E-Mail an dekanat@f-iei.uni-stuttgart.de, zu richten. Nähere Informationen unter: <http://www.informatik.uni-stuttgart.de/OffeneProfessuren>

Die Universität Stuttgart verfügt über ein Dual Career Programm zur Unterstützung der Partnerinnen und Partner berufener Personen. Nähere Informationen unter: www.uni-stuttgart.de/dual-career/

Die Universität Stuttgart möchte den Anteil der Frauen im wissenschaftlichen Bereich erhöhen und ist deshalb an Bewerbungen von Frauen besonders interessiert. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung vorrangig eingestellt.



Technische Universität Berlin



An der Technischen Universität Berlin - Fakultät III - Prozesswissenschaften - ist am Institut für Technischen Umweltschutz eine

Universitätsprofessur - BesGr. W 2

für das Fachgebiet „Umweltchemie und Luftreinhaltung“ zu besetzen.

Kennziffer: III-140/15 (besetzbar ab 01.04.2016)

Aufgabengebiet: Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Umweltchemie, Luftchemie, Luftgüteüberwachung:

- Schadstoffe in der Umwelt: Entwicklung von Analyseverfahren, Monitoring der Umweltbelastung, Untersuchung und Modellierung des Umweltverhaltens.
- Physikalische und chemische Charakterisierung ultrafeiner Partikel (UFP) in Luft. Ursachenanalyse und Quellzuordnung von Luftschadstoffen.
- Luftqualität in Innenräumen.

Darüber hinaus sind Lehraufgaben in den Bereichen Umweltchemie, Luftchemie, Luftreinhaltung, Umweltanalytik in den Bachelor- und Masterstudiengängen „Technischer Umweltschutz“ in deutscher und englischer Sprache zu übernehmen.

Anforderungen: Erfüllung der Berufungsvoraussetzungen gem. § 100 BerlHG. Hierzu gehören ein abgeschlossenes Hochschulstudium, wissenschaftliche Leistungen (Promotion, Habilitation oder habilitationsäquivalente Leistungen) auch in der Industrie (wissenschaftliche Publikationen) sowie pädagogisch-didaktische Eignung, nachgewiesen durch ein Lehrportfolio (Nähere Informationen dazu auf der TUB-Homepage, Direktzugang 144242).

Umfassende und fundierte Kenntnisse und Forschungsexpertise auf dem Gebiet der Umweltchemie und/oder Luftchemie, der Umweltanalytik und Luftreinhaltung im internationalen Kontext sind erforderlich. Befähigung in der Führung einer Arbeitsgruppe, Erfahrung bei der Einwerbung und dem Management von nationalen und internationalen Drittmittelprojekten sowie Erfahrungen in der Lehre sind erwünscht.

Die Technische Universität Berlin strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an und fordert deshalb qualifizierte Bewerberinnen nachdrücklich auf, sich zu bewerben. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Wir sind als familiengerechte Hochschule zertifiziert und bieten Ihnen und Ihrer Familie mit dem Dual Career Service Unterstützung beim Wechsel nach Berlin an.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte **bis zum 10.07.2015** unter **Angabe der Kennziffer** mit den üblichen Unterlagen an die Technische Universität Berlin - Der Präsident -, Dekan der Fakultät III, Prof. Dr. Ziegler, Sekr. H 88, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin.

Aus Kostengründen werden die Bewerbungsunterlagen nicht zurückgesandt. Bitte reichen Sie nur Kopien ein.

Die Stellenausschreibung ist auch im Internet unter <http://www.personalabteilung.tu-berlin.de/menu/jobs/> abrufbar.



„Der Hochschulleitungs-Workshop von DHV-Funds-Consult war der entscheidende Kick-Off für die Implementierung unseres Fundraisings. Die Teilnahme ist ein „must“, wenn man sich strukturiert mit Fundraising beschäftigen und gleich von Anfang an erfolgreich starten möchte.“

Prof. Dr. Insa Sjurts
Geschäftsführerin
Hamburg Media School

DHV-FUNDS-CONSULT





In der **Fakultät für Humanwissenschaften** der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ist am **Institut für Sonderpädagogik** eine Stelle für

eine Universitätsprofessorin / einen Universitätsprofessors für Sonderpädagogik IV - Pädagogik bei Geistiger Behinderung (BesGr. W3) (Nachfolge Prof. Dr. Erhard Fischer)

im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum nächstmöglichen Termin zu besetzen. Die Besetzung dieser Professur soll als vorgezogene Wiederbesetzung erfolgen, um eine nahtlose Weiterführung zu sichern.

Die künftige Stelleninhaberin oder der künftige Stelleninhaber soll das Fach in Lehre und Forschung vertreten. Sie oder er soll Lehraufgaben im Lehramtsstudiengang „Sonderpädagogik - Geistigbehindertenpädagogik“, im Bachelor- sowie im Masterstudiengang Sonderpädagogik erbringen. Hier ist eine einschlägige und langjährige universitäre Lehrtätigkeit nachzuweisen.

Von den Bewerberinnen und Bewerbern wird ein breites Qualifikationsprofil im Kontext der Pädagogik bei geistiger Behinderung erwartet. Besondere Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sollen in den Bereichen Schulpädagogik und Didaktik, insbesondere auch Fachdidaktiken im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung liegen und durch einschlägige Veröffentlichungen, möglichst auch in peer-reviewten, international publizierten Organen nachgewiesen werden. Erfahrungen in der Akquise von Drittmitteln. Aufgrund der notwendigen Vernetzung der Fachrichtungen sind zudem Erfahrungen in anderen Förderschwerpunkten erwünscht.

Einstellungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes, einschlägiges Hochschulstudium, pädagogische Eignung, Promotion und Habilitation oder der Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen, die auch im Rahmen einer Juniorprofessur oder außerhalb des Hochschulbereichs erbracht worden sein können, ferner der Erwerb der Befähigung für das Lehramt an Sonderschulen mit dem Schwerpunkt in der Fachrichtung Geistigbehindertenpädagogik (I. und II. Staatsexamen) und eine mindestens dreijährige Unterrichtstätigkeit an einer Schule mit dem Schwerpunkt geistige Entwicklung, in einer inklusiven Schule oder einer vergleichbaren pädagogischen Einrichtung.

Die Bewerberin / der Bewerber darf zum Zeitpunkt der Ernennung das 52. Lebensjahr noch nicht vollendet haben (Ausnahmen sind in dringenden Fällen gem. Art. 10. Abs. 3 Satz 2 BayHSchPG möglich).

Die Stelle unterliegt dem Konkordatsvermerk.

Die Universität misst einer intensiven Betreuung der Studierenden und Promovierenden große Bedeutung zu und erwartet von den Lehrenden ein entsprechendes Engagement.

Die Universität strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an und bittet deshalb qualifizierte Wissenschaftlerinnen ausdrücklich um ihre Bewerbung.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei ansonsten im Wesentlichen gleicher Eignung bevorzugt eingestellt.

Bewerbungen sind in schriftlicher und elektronischer Form mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Urkunden, Schriftenverzeichnis, Lehrveranstaltungsliste) bis zum 9. Juli 2015 an den Dekan der Fakultät für Humanwissenschaften, Wittelsbacherplatz 1, 97074 Würzburg, einzureichen. Zwingend erforderlich ist es, einen Erfassungsbogen auszufüllen und unbedingt als Word-Dokument per E-Mail (hw@uni-wuerzburg.de) an das Dekanat zu senden.



Bitte beachten Sie dazu auch die Hinweise für Berufungsverfahren auf unserer Internetseite:

<http://www.hw.uni-wuerzburg.de/fakultaet/dekanat/ausschreibungen/>



Freie Universität Bozen
Libera Università di Bolzano
Università Lielda de Bulsan

The Faculty of Science and Technology of the Free University of Bolzano/Bozen is seeking excellent candidates to fill the following permanent academic positions

Full or Associate Professor in Fluid machinery (09/C1 – ING-IND/08)

Full or Associate Professor in Applied mechanics (09/A2 – ING-IND/13)

Associate Professor in Mechanical design and machine construction (09/A3 – ING-IND/14)

Profile:

Candidate should fulfill the following conditions: Ph.D./doctorate and postdoctoral qualification in the specific scientific area. Candidates should prove that they represent their fields in teaching/research by internationally acknowledged standards. In addition, knowledge of two of the three teaching languages (German, Italian and English) at the Free University of Bozen-Bolzano, is essential for academic and everyday life.

The normal teaching load for Full/Associate Professors is 120 hours/year. The salary is competitive with that of other European universities.

Approximate starting date:
January 2016

For more information, please contact Prof. Andrea Gasparella at andrea.gasparella@unibz.it

Moreover, the Free University of Bozen/Bolzano prides itself in offering its students a multi-lingual academic and professional qualification.

Italian, German and English are used in the lectures.

More information is available on the Faculty's website:

<http://www.unibz.it/en/sciencetechnology>

Requirements:

According to Italian legislation, only candidates already **holding an equivalent academic position (full or associate professor) at their current foreign university are qualifying for a "direct call"**.

Expressions of interest will be accepted until **June 30th, 2015**.

Short-listed candidates will be invited to an interview.

Further details are available on the following website:

www.unibz.it/en/organisation/vacancies/tenuredprofessors/calls

Forschung & Lehre

ALLES WAS DIE WISSENSCHAFT BEWEGT

STANDARDFORMATE

1/4 Seite – 652 €

1/3 Seite – 823 €

1/2 Seite – 1.169 €

1/1 Seite – 2.046 €



Attraktiver Print/Online-Preis für Forschung & Lehre und academics.de



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER



An der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ist zum 1. Oktober 2016 eine

W2-Professur für Reformierte Theologie mit dem Schwerpunkt Dogmatik im Horizont der reformierten Lehrtradition und Theologiegeschichte des reformierten Protestantismus (Nachfolge Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Beintker)

zu besetzen.

Die künftige Stelleninhaberin/Der künftige Stelleninhaber hat in Forschung und Lehre das Fach Reformierte Theologie mit dem Schwerpunkt Dogmatik im Horizont der reformierten Lehrtradition und Theologiegeschichte des reformierten Protestantismus zu vertreten. Forschungsschwerpunkte im Bereich der Theologie- und Bekenntnisgeschichte der westeuropäischen Reformation und/oder der von ihr geprägten systematischen Theologie der Moderne werden erwartet. Mit der Professur ist die Leitung des international ausgerichteten Seminars für Reformierte Theologie verbunden.

Der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit liegt im Bereich der Pfarramts-, Magister- und Lehramtsstudiengänge für die Lehrämter an Gesamtschule, Gymnasium und Berufskolleg sowie in den entsprechenden gestuften Studiengängen (BA, MA). Es wird erwartet, dass Lehrleistungen in der Ausbildung für die Lehrämter an der Grund-, Haupt- und Realschule sowie den entsprechenden gestuften Studiengängen (BA, MA) übernommen werden.

Die Einstellungs Voraussetzungen sind nach § 36 HG des Landes NRW ein abgeschlossenes Hochschulstudium, pädagogische Eignung im Bereich der Hochschullehre und die besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, die in der Regel durch die Qualität einer Promotion nachgewiesen wird.

Darüber hinaus sind besondere wissenschaftliche Leistungen nachzuweisen, die im Rahmen einer Juniorprofessur, einer Habilitation oder einer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin oder als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule oder einer außeruniversitären Forschungseinrichtung oder im Rahmen einer wissenschaftlichen Tätigkeit in Wirtschaft, Verwaltung oder in einem anderen gesellschaftlichen Bereich im In- oder Ausland erbracht worden sind.

Die Bewerberin/Der Bewerber soll evangelisch-reformierten Bekenntnisses sein.

Die WWU Münster tritt für die Geschlechtergerechtigkeit ein und strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an. Bewerbungen von Frauen sind daher ausdrücklich erwünscht; Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse, Schriftenverzeichnis, Liste der Lehrveranstaltungen) sind schriftlich und elektronisch (als PDF) bis zum **30. Juni 2015** zu richten an:

Dekan des Fachbereichs 01
Evangelisch-Theologische Fakultät
Universitätsstr. 13-17 - 48143 Münster
E-Mail: fb1.dekanat@uni-muenster.de

www.uni-muenster.de



UNIVERSITÄT
BAYREUTH



Die Universität Bayreuth ist eine forschungsorientierte Universität mit international kompetitiven und interdisziplinär ausgerichteten Profildfeldern in Forschung und Lehre. An der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

W3-Professur für Sportökologie

im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zu besetzen.

Der/Die Bewerber/in befasst sich mit Wechselwirkungen von Sport und Umwelt und beleuchtet deren Rolle für die Gesellschaft sowie ihre ökonomische Bedeutung. Schwerpunkt ist die Integration aller Aspekte der Nachhaltigkeit (ökologisch, sozial, ökonomisch) im Bereich des Sports. Die Professur übt eine interdisziplinäre Brückenfunktion zwischen den Umwelt-, den Sport- und den Wirtschaftswissenschaften aus. Die Mitarbeit am Forschungsschwerpunkt „Ökologie und Umweltwissenschaften“, vertreten durch das BayCEER, ist essentiell. Weiterhin wird die Beteiligung an mindestens einem der „Emerging Fields“ (u. a. Innovation und Verbraucherschutz, Governance and Responsibility) der Universität Bayreuth erwartet.

Der/Die Bewerber/in zeichnet sich in der Forschung durch einschlägige Publikationen in internationalen Fachzeitschriften und durch Drittmittelwerbung aus. Erwartet werden ein fundiertes Verständnis landschafts-ökologischer Zusammenhänge sowie ein sportwissenschaftlicher Bezug. Unverzichtbar sind die konzeptionelle Mitarbeit bei der Fortentwicklung der Studiengänge der Sportökonomie (M.Sc. und B.Sc.) sowie vertiefte sport-ökologische Lehrangebote, die z.T. gemeinsam mit den umweltwissenschaftlichen Studiengängen durchgeführt werden.

Es gelten die Einstellungs Voraussetzungen für Professorinnen und Professoren an Universitäten des Freistaates Bayern (Art. 7 und Art. 10 Abs. 3 BayHSchPG). Nähere Informationen finden Sie unter www.uni-bayreuth.de (Universität/ Stellenangebote).

Die Universität Bayreuth strebt danach, die Vielfalt ihres Professorenkollegiums weiter zu erhöhen. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die mehr Vielfalt in das Forschungs- und Lehrprofil der Universität Bayreuth einbringen, werden daher nachdrücklich um ihre Bewerbung gebeten. Dies betrifft insbesondere Wissenschaftlerinnen und internationale Bewerbende. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind sehr willkommen. Die Universität Bayreuth ist zertifiziert als Familiengerechte Hochschule, hat erfolgreich am HRK-Audit „Internationalisierung der Hochschule“ teilgenommen und bietet einen Dual-Career-Support.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf mit wissenschaftlichem Werdegang, Schriftenverzeichnis, Forschungs- und Lehrkonzept sowie Auflistung eingeworbener Drittmittel) werden bis zum **26.6.2015** an den Dekan der Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Universität Bayreuth, 95440 Bayreuth, erbeten.

„30.000 bis 2017“

Dem DHV gehören zurzeit schon über 29.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an. Jetzt will der DHV durchstarten: Seit dem 1. Januar 2015 läuft eine Mitgliederwerbekampagne mit dem Ziel, 2017 das 30.000ste DHV-Mitglied zu begrüßen.

Bitte beteiligen Sie sich an dieser Kampagne! Helfen Sie mit, die Zukunft Ihrer Berufsvertretung zu sichern.

Unter allen Mitgliedern, die seit dem 1. Januar 2015 bis zum Kampagnenende mindestens ein neues Mitglied geworben haben, und unter allen neuen Mitgliedern, die im genannten Zeitraum DHV-Mitglied werden, wird ein Preis im Wert von jeweils 1.000 Euro verlost.

Flankiert wird die Kampagne von der Aktion „Mitglieder werben Mitglieder“, die für die Werbung von zwei neuen Mitgliedern unter anderem eine Beitragsfreiheit für ein Jahr vorsieht.



DEUTSCHER
HOCHSCHUL
VERBAND

Köpfe die Wissen schaffen

Mehr dazu hier: www.hochschulverband.de/mitglieder-werben-mitglieder.pdf

In der **Fakultät für Bauingenieurwesen und Umweltwissenschaften** an der Universität der Bundeswehr München ist zum 01.04.2018 folgende Professur zu besetzen:

W3-Universitätsprofessur für Massivbau (Nachfolge Univ.-Prof. Dr.-Ing. Manfred Keuser)

Der Massivbau ist ein Kernfach des Bauingenieurwesens. Die Aufgaben dieser Professur umfassen die Vertretung des Fachgebiets Massivbau in der Lehre in der gesamten Breite, sowie die experimentelle Forschung, für die ein hervorragend ausgestattetes Labor zur Verfügung steht, das kollegial zusammen mit den Professuren für Stahlbau sowie für Baukonstruktion und Bauphysik geführt wird. Die zu berufende Persönlichkeit soll neben einer herausragenden wissenschaftlichen Qualifikation über fundierte baupraktische Erfahrungen verfügen.

Gesucht wird eine exzellente Wissenschaftlerin oder ein exzellenter Wissenschaftler, die/der diese Anforderungen erfüllt. Eine Habilitation oder habilitationsäquivalente Leistungen werden vorausgesetzt. Die Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit innerhalb des Instituts für Konstruktiven Ingenieurbau und mit den benachbarten Fachgebieten des Bauingenieurwesens sowie zur Mitarbeit in den Selbstverwaltungsgremien der Universität wird erwartet. Erfahrungen in der Einwerbung von Drittmitteln und ein hohes diesbezügliches Engagement sind erwünscht. Eine wesentliche Voraussetzung für die zu besetzende Stelle ist die Wahrnehmung der Lehre in den Grundlagenfächern des Bachelorstudiums und der darauf aufbauenden Veranstaltungen im Masterstudium.

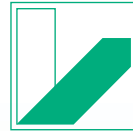
Die Universität der Bundeswehr München bietet für Offizieranwärter/-innen und Offiziere ein wissenschaftliches Studium an, das im Trimestersystem zu Bachelor- und Masterabschlüssen führt. Das Studium wird durch fächerübergreifende, berufsqualifizierende Anteile des integralen Begleitstudiums *studium plus* ergänzt.

Die Einstellungsvoraussetzungen und die dienstrechtliche Stellung von Professorinnen und Professoren richten sich nach dem Bundesbeamtengesetz. In das Beamtenverhältnis kann berufen werden, wer am Tag der Ernennung das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

Die Universität strebt eine Erhöhung des Anteils von Professorinnen an und fordert deshalb ausdrücklich Wissenschaftlerinnen zur Bewerbung auf.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt berücksichtigt.

Bitte richten Sie die üblichen Bewerbungsunterlagen bis zum **31.08.2015** als vertrauliche Personalsache an den **Dekan der Fakultät für Bauingenieurwesen und Umweltwissenschaften der Universität der Bundeswehr München, 85577 Neubiberg**.



**UNIVERSITÄT
 BAYREUTH**



Die Universität Bayreuth ist eine forschungsorientierte Universität mit international kompetitiven und interdisziplinär ausgerichteten Profildern in Forschung und Lehre. An der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth ist zum 1. Oktober 2015 eine

W 1-Juniorprofessur für Mittelalterliche Geschichte

im Beamtenverhältnis auf Zeit (mit Tenure-Track-Option) zu besetzen.

Die Stelleninhaberin/Der Stelleninhaber vertritt das Teilfach Geschichte des Mittelalters in Forschung und Lehre. Erforderlich ist ein Schwerpunkt in der außereuropäischen Geschichte, möglichst Vorderasiens, und in der Globalgeschichte transregionaler Bezüge in der Zeit von 500 bis 1400 n.Chr. Erwartet wird die Mitwirkung an dem Profelfeld „Kulturbegegnungen und transkulturelle Prozesse“ sowie Interesse an dem Profelfeld „Afrikastudien“. Die Bereitschaft zu interdisziplinärer Zusammenarbeit wird vorausgesetzt.

Von der Stelleninhaberin/dem Stelleninhaber wird erwartet, dass sie/er sämtliche Studiengänge des Fachs Geschichte einschließlich des Staatsexamens mit betreut und in der Lage ist, Lehrveranstaltungen in englischer Sprache abzuhalten.

Die Einstellungsvoraussetzungen sowie die dienstrechtliche Stellung richten sich nach Art. 14, 15 des Bayerischen Hochschulpersonalgesetzes (BayHSchPG); die Dienstaufgaben bestimmen sich nach Art.16 BayHSchPG und der Lehrverpflichtungsverordnung. Nähere Informationen finden Sie unter www.uni-bayreuth.de (Universität/Stellenangebote). Bei entsprechender Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung kann nach Ablauf des Befristungszeitraumes im Rahmen des Tenure Tracks eine Ernennung zur Universitätsprofessorin/zum Universitätsprofessor (BesGr. W2) im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit erfolgen, sofern die gesetzlichen Voraussetzungen nach dem BayHSchPG erfüllt sind.

Die Universität Bayreuth strebt danach, die Vielfalt ihres Professorenkollegiums weiter zu erhöhen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die mehr Vielfalt in das Forschungs- und Lehrprofil der Universität Bayreuth einbringen, werden daher nachdrücklich um ihre Bewerbung gebeten. Dies betrifft insbesondere Wissenschaftlerinnen und internationale Bewerbende. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Bewerberinnen und Bewerber mit Kindern sind sehr willkommen. Die Universität Bayreuth ist zertifiziert als Familiengerechte Hochschule, hat erfolgreich am HRK-Audit „Internationalisierung der Hochschule“ teilgenommen und bietet einen Dual-Career-Support.

Bewerbungen werden mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, wissenschaftlicher Werdegang, Verzeichnis der Schriften und Lehrveranstaltungen) bis zum **15.6.2015** an den Dekan der Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Universität Bayreuth, 95440 Bayreuth, erbeten.

14th International Symposium on Polymeric Materials



BPS'15

Bayreuth Polymer Symposium 2015

September 20 - 22, 2015
 Bayreuth, Germany

Including special session
 on „Biofabrication“.

You will find the relevant information at: www.bps-bayreuth.de
 If you need additional information, send a note to: bps@uni-bayreuth.de



**UNIVERSITÄT
 BAYREUTH**

C | A | U
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Die Christian-Albrechts-Universität will mehr qualifizierte Frauen für Professuren gewinnen.

Am Historischen Seminar der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ist zum 01. Oktober 2016 eine

W 2-Professur für Didaktik der Geschichte

zu besetzen.

Die/Der zukünftige Stelleninhaber/-in soll das Fachgebiet der Didaktik der Geschichte mit einem epochalen Schwerpunkt im 19./20. Jahrhundert vertreten und Lehrveranstaltungen ausschließlich im fachdidaktischen Bereich für die derzeit ca. 800 Lehramtsstudentinnen und -studenten anbieten. Die Forschung soll auf die Didaktik des Faches Geschichte ausgerichtet sein. Erwartet werden Erfahrungen in den empirischen Methoden der Bildungsforschung, die Offenheit, mit dem universitären ‚Zentrum für empirische Bildungsforschung in den Geisteswissenschaften‘ zu kooperieren und die Bereitschaft zur Einwerbung von Drittmitteln. Erforderlich ist der Nachweis wissenschaftlicher Leistungen im Rahmen einer Juniorprofessur oder durch eine Habilitation oder gleichwertige wissenschaftliche Leistungen. Erwartet werden ferner das Zweite Staatsexamen im Lehramt und hauptberufliche Erfahrungen als Schullehrerin bzw. Schullehrer im wünschenswerten Umfang von mindestens drei Jahren.

Auf die Einstellungs Voraussetzungen des § 61 und eine mögliche Befristung nach § 63 Abs. 1 des Hochschulgesetzes des Landes Schleswig-Holstein wird hingewiesen. Nähere Informationen hierzu finden Sie auf der Homepage www.berufungen.uni-kiel.de.

Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ist bestrebt, den Anteil der Wissenschaftlerinnen in Forschung und Lehre zu erhöhen und fordert deshalb entsprechend qualifizierte Frauen nachdrücklich auf, sich zu bewerben. Frauen werden bei gleichwertiger Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung vorrangig berücksichtigt.

Die Hochschule setzt sich für die Beschäftigung schwer behinderter Menschen ein. Daher werden schwer behinderte Bewerberinnen und Bewerber bei entsprechender Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Ausdrücklich begrüßen wir es, wenn sich Menschen mit Migrationshintergrund bei uns bewerben. Auf die Vorlage von Lichtbildern/ Bewerbungsfotos verzichten wir ausdrücklich und bitten daher, hiervon abzusehen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Schriftenverzeichnis, Verzeichnis der Lehrveranstaltungen, Kopien akademischer Zeugnisse) richten Sie bitte in Schriftform und zusätzlich als CD-Rom (pdf-Format) unter Angabe der Privat- und Dienstadresse mit Telefonnummer und E-Mail bis zum **10. Juli 2015** an das Dekanat der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel.



**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Philosophische Fakultät
Dekanat

In der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg ist am Institut für Deutsche Philologie eine Stelle für
eine Universitätsprofessorin/einen Universitätsprofessor

für Europäische Ethnologie/Volkskunde (Besoldungsgruppe W3)

zum 01.10.2016
im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit
zu besetzen.

Der Bewerber/die Bewerberin soll das Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde in Forschung und Lehre in seiner vollen inhaltlichen, theoretischen wie methodischen Breite vertreten sowie eine historische und eine gegenwartsbezogene Ausrichtung aufweisen. Erfahrungen bei der Einwerbung von Drittmitteln und in interdisziplinärer Forschungs Kooperation werden erwartet.

Die Lehraufgaben umfassen Angebote für die an der Universität Würzburg vertretenen modularisierten Studiengänge Europäische Ethnologie/Volkskunde BA 85, BA 60, MA 120 und MA 45, für das Schwerpunktfach Europäische Ethnologie/Volkskunde im Master-Studiengang „Mittelalter und Frühe Neuzeit“ und für das Lehramt an Grund- und Mittelschule im Rahmen von EWS/GWS.

Einstellungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium in Europäischer Ethnologie/Volkskunde (Kulturanthropologie, Empirische Kulturwissenschaft), pädagogische Eignung, Promotion und Habilitation oder der Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher einschlägiger Leistungen im Bereich der Europäischen Ethnologie/Volkskunde, die auch im Rahmen einer Juniorprofessur oder außerhalb des Hochschulbereichs erbracht wurden.

Die Bewerberin/der Bewerber darf zum Zeitpunkt der Ernennung das 52. Lebensjahr noch nicht vollendet haben (Ausnahmen sind in dringenden Fällen gem. Art. 10 Abs. 3 Satz 2 BayHSchPG möglich).

Die Universität Würzburg misst einer intensiven Betreuung der Studierenden und Promovierenden große Bedeutung zu und erwartet von den Lehrenden ein entsprechendes Engagement.

Die Universität Würzburg strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in Forschung und Lehre an und bittet deshalb entsprechend qualifizierte Wissenschaftlerinnen ausdrücklich um ihre Bewerbung.

Schwerbehinderte Bewerberinnen und Bewerber werden bei ansonsten im Wesentlichen gleicher Eignung bevorzugt eingestellt.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (datierter, unterschriebener Lebenslauf, Schulabschlusszeugnisse, Zeugnisse über akademische Prüfungen, Schriftenverzeichnis, Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen, Verzeichnis über bisherige Drittmittelprojekte) bis zum 26.06.2015 einzureichen an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Würzburg, Am Hubland, 97074 Würzburg. Es wird gebeten, einen Bewerbungsbogen auszufüllen und diesen, bitte als Word-Dokument, per E-Mail (berufungsverfahren.phil@uni-wuerzburg.de) an das Dekanat zu senden.

Die Bewerbung beinhaltet das Einverständnis der Bewerber/innen zur elektronischen Erfassung der Bewerbungsunterlagen, der Erstellung von Kopien, der Aufbewahrung und der eventuellen Weitergabe der Bewerbungsunterlagen an die Gutachter sowie der Rückgabe der Bewerbungsunterlagen erst nach Abschluss des Verfahrens.

**Bewerbungsbogen und weitere Informationen
zur Bewerbung unter**
www.phil.uni-wuerzburg.de/berufungen/



Forschung
& Lehre

Alles was die Wissenschaft bewegt

Die nächsten Erscheinungstermine:

Ausgabe 6/2015	30. Juni 2015
Ausgabe 7/2015	31. Juli 2015



Universität Potsdam

An der **Universität Potsdam, Humanwissenschaftliche Fakultät, Strukturbereich Bildungswissenschaften** ist zum **nächstmöglichen Zeitpunkt** folgende Professur zu besetzen:

W 2-Professur für Grundschulpädagogik/Mathematik

Der/Die Stelleninhaber/-in soll innerhalb des Lehramtsstudiums für die Grundschule (bis Klassenstufe 6) das Fach Mathematik mit einem ausgeprägten Schwerpunkt im Bereich der Mathematik-Didaktik vertreten. Gesucht wird ein/eine Wissenschaftler/-in, der/die in der mathematikdidaktischen Forschung mit besonderem Bezug zur empirischen Unterrichtsforschung ausgewiesen ist. Vorausgesetzt werden Publikationen in internationalen Fachzeitschriften mit Peer-Review. Erwünscht sind erfolgreiche Erfahrungen mit (der Beantragung von) Drittmitteln, eine internationale Vernetzung, interdisziplinäre Kooperationen sowie Erfahrungen im Bereich der Förderung mathematischer Vorläuferkompetenzen.

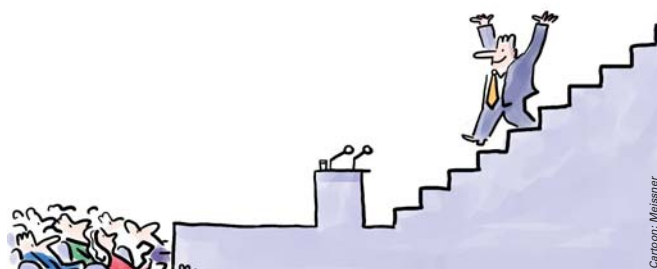
Erwartet werden Beiträge zu einer Profilierung der empirischen Bildungsforschung innerhalb der Humanwissenschaftlichen Fakultät, die Bereitschaft zur Kooperation innerhalb des Departments für Lehrerbildung und fachdidaktische Forschung sowie mit der Mathematikdidaktik der Sekundarstufe, die Beteiligung an schulpraktischen Phasen der Lehramtsausbildung (incl. Praxissemester) sowie Engagement in der universitären Selbstverwaltung. Das erste und zweite Staatsexamen (vorzugsweise für die Primarstufe) sowie eine dreijährige Schulpraxis sind erwünscht.

Es gelten die Einstellungs Voraussetzungen des § 41 des Hochschulgesetzes des Landes Brandenburg.

Bewerbungen mit aussagekräftigen Unterlagen (Darstellung Ihrer Forschungsinteressen, Lebenslauf, Kopien von akademischen Zeugnissen und Urkunden, Publikationsliste, Verzeichnis der Lehrveranstaltungen, Liste der Drittmittel-Projekte) sind innerhalb von 4 Wochen nach Veröffentlichung per E-Mail (in einer zusammengefassten pdf-Datei) an ausschreibungen@uni-potsdam.de zu richten.

Die vollständige Stellenausschreibung finden Sie unter:

www.uni-potsdam.de/verwaltung/dezernat3/stellen/





The TUM Department of Informatics invites applications for a

Full Professorship »Data Science and Engineering«

Pay-scale grade W3, to be appointed as soon as possible.

We are looking for a scholar of distinction with a high international reputation in *Big Data / Data Analysis / Machine Learning*. The successful candidate will have demonstrated an internationally recognized research program as well as outstanding academic records and is expected to perform cutting-edge research in *Big Data / Data Analysis / Machine Learning*. A proven ability to attract competitive national and international funding is expected.

We are inviting applications for this position in the domain of machine learning and data-mining on Big Data. The area of work should be on parallel, distributed, and on-line techniques for scaling up data-mining and machine-learning algorithms.

The candidate should have strong expertise in database technology, machine learning and data mining, as well as in adapting classical sequential algorithms into modern architectures for parallel computation. The scaling techniques should rely on modern infrastructure and hardware developments, such as MapReduce (Hadoop), in-memory computational databases, many-core parallelism, GPU parallelization, heterogeneous hardware utilization, etc. We also welcome knowledge in Big Data use cases such as real-time awareness of technical systems based on ubiquitous sensor monitoring, online advertising, recommender systems, scientific data exploration, text, graph, and web mining. Topics of interest are for example real-time forecasting, the monitoring and control of complex (technical) systems based on massive streaming data, fraud detection and security, exploration of scientific observational and simulation data, and the analysis of social networks.

In addition to providing strong, committed leadership and inspiration in research, the candidate will also be expected to actively contribute to the ongoing development of the university's research and teaching program, support the promotion of young scientists and participate in university boards and committees. The regulations according to "TUM Faculty Recruitment and Career System" (<http://www.tum.de/faculty-tenure-track>) apply.

Teaching assignments include courses in the subject area and the basic courses offered by the department as well as courses for other academic TUM departments.

Prerequisites for this position are a university degree, a doctoral degree, teaching skills at university level, and additional academic achievements (according to Art. 7 and Art. 10 III BayHSchPG). Candidates for this position should be aged 51 or under at the time of appointment; exceptions to this rule might be possible. The ability to teach in English is a prerequisite for TUM Professors.

As part of the Excellence Initiative of the German federal and state governments, TUM has been pursuing the strategic goal of substantially increasing the diversity of its faculty. As an equal opportunity and affirmative action employer, TUM explicitly encourages nominations of and applications from women as well as from all others who would bring additional diversity dimensions to the university's research and teaching strategies. Preference will be given to disabled candidates with essentially the same qualifications. The TUM Munich Dual Career Office provides support for dual career couples and families.

Applications accompanied by supporting documentation in English (CV, certificates, credentials, list of publications, 3 selected reprints and a short statement with a max. of 1,000 characters about their novelty impact, list presentation of research strategy, list of courses taught, statement on teaching strategy and teaching philosophy, third-party funding, as well as the names and addresses of at least 3 references) should be submitted by **July 26, 2015** to:

Dean, Department of Informatics
Technische Universität München
Boltzmannstr. 3, 85748 Garching (Germany)
E-Mail: bewerbung.dekanat@in.tum.de



Universität Stuttgart

An der Universität Stuttgart in der Fakultät Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik am Institut für Softwaretechnologie ist die

W3-Professur „Zuverlässige Softwaresysteme“

zum nächstmöglichen Termin wieder zu besetzen.

Die Fakultät sucht eine Persönlichkeit, die das Gebiet „Zuverlässige Softwaresysteme“ in Forschung und Lehre vertritt, interdisziplinärer Arbeit aufgeschlossen gegenüber steht und in mehreren der folgenden Schwerpunkte dieses Gebiets international hervorragend ausgewiesen ist:

- Methoden zur Entwicklung und Wartung sicherer und zuverlässiger Softwaresysteme (z. B. Software-Test, Debugging)
- Verfahren zur Analyse der Zuverlässigkeit von Software oder von Hard- und Softwaresystemen
- Risikoanalyse und Methoden der Risikominimierung
- Fehler- und Absturz-Vorhersagemodelle
- Konzepte und Verfahren für fehlertolerante und hochverfügbare Systeme
- Software-Architekturen für zuverlässige Softwaresysteme

In der Forschung ist die Mitwirkung an den interdisziplinären Forschungsvorhaben der Fakultät erwünscht. Die Fakultät ist maßgeblich am Exzellenzcluster „Simulation Technology“, an mehreren Sonderforschungsbereichen und an der Graduate School of Excellence „Advanced Manufacturing Engineering“ beteiligt.

In der Lehre wird eine tragende Beteiligung in den Softwaretechnik-Studiengängen sowie die Mitwirkung in den weiteren Studiengängen der Informatik erwartet.

Es gelten die Einstellungs Voraussetzungen der §§ 47 und 50 Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg.

Bewerbungen (postalisch oder per E-Mail) mit den üblichen Unterlagen (einschließlich ausführlichem Lebenslauf, Zeugniskopien, Publikationsverzeichnis, Forschungs- und Lehrkonzept, Sonderdrucke von drei bis fünf ausgewählten Veröffentlichungen) werden erbeten bis spätestens **30.06.2015** an den Dekan der Fakultät Informatik, Elektrotechnik und Informationstechnik, Prof. Dr. Thomas Ertl, Pfaffenwaldring 47, 70569 Stuttgart, E-Mail: dekanat@f-iei.uni-stuttgart.de.

Die Universität Stuttgart verfügt über ein Dual Career Programm zur Unterstützung der Partnerinnen und Partner berufener Personen. Nähere Informationen unter: www.uni-stuttgart.de/dual-career/

Die Universität Stuttgart möchte den Anteil der Frauen im wissenschaftlichen Bereich erhöhen und ist deshalb an Bewerbungen von Frauen besonders interessiert. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung vorrangig eingestellt.



Forschung
& Lehre

Alles was die Wissenschaft bewegt

Die nächsten
Anzeigenschlusstermine:

Ausgabe 7/2015	19. Juni 2015
Ausgabe 8/2015	22. Juli 2015

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



KATHOLISCH-
THEOLOGISCHE
FAKULTÄT

An der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen ist zum 01.10.2016 die

W1-Juniorprofessur (ohne tenure-track) für Dogmatik

zu besetzen.

Die Besetzung erfolgt im Beamtenverhältnis auf Zeit für zunächst 4 Jahre (nach erfolgreicher Evaluation auf weitere 2 Jahre).

Der Inhaber/Die Inhaberin der Professur wird im Lehrangebot aller Studiengänge der Katholisch-Theologischen Fakultät mitwirken und das Fach Dogmatik in Forschung und Lehre vertreten. Die Lehrverpflichtung beträgt vier bis sechs Semesterwochenstunden. Erwartet wird dabei die Schwerpunktbildung in Gotteslehre – Schöpfungslehre – Eschatologie unter besonderer Berücksichtigung des Dialogs mit der zeitgenössischen Philosophie. Die Mitwirkung in der Selbstverwaltung der Fakultät und beim Lehrexport an die Universität Stuttgart-Hohenheim gehört zu den Dienstpflichten.

Voraussetzung für eine Berufung sind eine Promotion in Dogmatik sowie Erfahrungen in der Lehre. Erwünscht sind international beachtete Publikationen und Drittmittelerwerbungen.

Die Universität Tübingen strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen in der Forschung und Lehre an und bittet entsprechend qualifizierte Wissenschaftlerinnen nachdrücklich um ihre Bewerbung. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf und Darstellung des wissenschaftlichen Werdeganges, Kopien von Urkunden, Verzeichnis der Publikationen, Verzeichnis der Lehrtätigkeit, Übersicht über die Forschungsschwerpunkte) sind bis zum **30.06.2015** zu richten an das **Dekanat der Katholisch-Theologischen Fakultät, Liebermeisterstr. 18, 72076 Tübingen**.

Die Medizinische Hochschule Brandenburg Theodor Fontane ist eine staatlich anerkannte Hochschule in öffentlich-kommunaler und freigeinnütziger Trägerschaft. Sie steht für innovative Lehrkonzepte, fachübergreifende und multidisziplinäre Lehre und Forschung.



An der **Medizinischen Hochschule Brandenburg Theodor Fontane** sind zum **bald möglichen Zeitpunkt** folgende Professuren und weitere Stellen zu besetzen:

- **eine Seniorprofessur für Allgemeinmedizin**
- **eine Seniorprofessur für Evolutionäre und Medizinische Genomik**
- **kaufmännische Leiterin/kaufmännischer Leiter**
- **wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in
Schwerpunkt Anatomie**
- **wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in
Schwerpunkt Mikrobiologie/Virologie**

Nähere Informationen erhalten Sie unter www.mhb-fontane.de oder Sie richten Ihre Anfragen direkt an den Dekan der Medizinischen Hochschule Brandenburg, Prof. Dr. med. Dieter Nürnberg, Campus Neuruppin, Fehrbelliner Straße 38, 16816 Neuruppin.

E-Mail: info@mhb-fontane.de

Bewerbungsschluss: 15.06.2015

Wer begleitet mich auf meinem Karriereweg?

Aus dem Hause

Forschung
& Lehre

academics.de – das Karriereportal!

Erforschen Sie jetzt unseren Stellenmarkt
für Wissenschaft und Forschung sowie
unsere vielfältigen Ratgeberangebote.

 **academics.de**
Das Karriereportal für Wissenschaft & Forschung



BERUFSAKADEMIE SACHSEN

Staatliche Studienakademien Breitenbrunn und Plauen

Die Berufsakademie Sachsen zählt mit den Hochschulen zu den Einrichtungen des tertiären Bildungsbereiches. Sie führt Studierende in dual organisierten Studiengängen zum Abschluss Bachelor of Arts, Bachelor of Science, Bachelor of Engineering oder Diplomingenieur/-in (BA), Diplomwirtschaftsingenieur/-in (BA), Diplominformatiker/-in (BA) und Diplomwirtschaftsinformatiker/-in (BA). Die wissenschaftlich-theoretischen Studienabschnitte werden an der Staatlichen Studienakademie und die Praxisphasen bei dem als Praxispartner fungierenden Unternehmen realisiert.

Folgende Stellen mit Vergütung TV-L E 14, sind unter dem haushaltsrechtlichen Genehmigungsvorbehalt zum frühestmöglichen Zeitpunkt, neu zu besetzen.

Staatliche Studienakademie Breitenbrunn:

Dozent/-in im Studiengang Tourismuswirtschaft

Vollzeitstelle (Kennziffer BR 2015/01)

Sie übernehmen insbesondere die folgenden Schwerpunkte bzw. Lehrgebiete:

- Allgemeine Betriebswirtschaftslehre - Marketing
- Allgemeine Betriebswirtschaftslehre - Investitionen und Finanzierung
- Tourismusmarketing, E-Business und Social Media
- Tourismuspolitik und Regionalentwicklung
- Destinationsmanagement
- Bereitschaft zur Übernahme von Weiterbildungsmaßnahmen für Absolventen und Praxispartner

Erwünscht sind umfangreiche Erfahrungen und Kenntnisse der nationalen und internationalen Tourismuswirtschaft.

Dozent/-in für Pädagogik (Schwerpunkt Kinder, Jugendliche und Familie) im Studiengang Soziale Arbeit

Vollzeitstelle (Kennziffer BR 2015/02)

Sie übernehmen insbesondere die folgenden Module oder Schwerpunkte:

- Pädagogik/frühkindliche Bildung/Hortpädagogik
- Soziale Arbeit im Kontext von Familie und Schule
- Beobachtungs- und Dokumentationsmethoden
- Entwicklungspsychologie der Kindheit und Jugend
- Frühpädagogische Konzeptionen/Entwicklungsförderung
- Leitungsaufgaben in Bezug auf Kindertages- und Horteinrichtungen sowie schulnahe Angebote
- Qualitätssicherung in Kindertageseinrichtungen

Erwünscht sind mehrjährige qualifizierte einschlägige berufliche Erfahrungen.

Im Idealfall verfügen Sie über eine einschlägige sozialpädagogische oder erziehungswissenschaftliche Qualifikation.

Staatliche Studienakademie Plauen:

Dozent/-in für Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen

Vollzeitstelle (Kennziffer PL 2015/01)

Die Bewerber/-innen vertreten die Fachgebiete Gesundheitsökonomie und Management im Gesundheitswesen und sollten dabei in mindestens zwei der folgenden Schwerpunkte ausgewiesen sein:

- Management und Organisationsentwicklung von Gesundheitseinrichtungen
- Rechnungswesen und Controlling in Gesundheitseinrichtungen sowie deren Finanzierung
- Implementierung und Evaluation innovativer Versorgungsmodelle
- Gesundheitspolitik und Gesundheitssysteme

Für eine stark anwendungsorientierte Lehre sind mehrjährige qualifizierte berufliche Erfahrungen in den vorgenannten Bereichen von Gesundheitseinrichtungen bzw. der Gesundheitswirtschaft von Vorteil.

Dozent/-in im Studiengang „Physician Assistant“

Teilzeitstelle mit 0,5 VZÄ, befristet bis zum 31.12.2016 (Kennziffer PL 2015/02)

Die Bewerber/-innen vertreten **ausgewählte Medizinische Fachgebiete** und sollten darüber hinaus in mindestens zwei der folgenden Schwerpunkte ausgewiesen sein:

- Case - Management
- Dokumentation, Codierung und Qualitätsmanagement im klinischen Bereich
- Leitlinien, Therapiepfade und SOP
- Notfallmanagement
- Begleitung Medizinischer Studien

Für eine stark anwendungsorientierte Lehre sind mehrjährige qualifizierte berufliche Erfahrungen in den vorgenannten Bereichen von Kliniken oder anderen Gesundheitseinrichtungen von Vorteil.

Darüber hinaus ist folgende Stiftungsprofessur (1,0 VZÄ), Vergütung nach TV-L E 14 unter dem Vorbehalt der Genehmigung der finanzierenden Stiftung zum frühestmöglichen Zeitpunkt, vorerst befristet bis zum 30.09.2018, zu besetzen.

Professur im Studiengang „Physician Assistant“

(Kennziffer PL 2015/03)

Die Bewerber/-innen vertreten **ausgewählte Medizinische Fachgebiete** und sollten darüber hinaus in mindestens zwei der folgenden Schwerpunkte ausgewiesen sein:

- Case - Management
- Dokumentation, Codierung und Qualitätsmanagement im klinischen Bereich
- Leitlinien, Therapiepfade und SOP
- Notfallmanagement
- Begleitung Medizinischer Studien

Für eine stark anwendungsorientierte Lehre sind mehrjährige qualifizierte berufliche Erfahrungen in den vorgenannten Bereichen von Kliniken oder anderen Gesundheitseinrichtungen von Vorteil.

Zudem wird von allen Bewerbern/-innen folgendes erwartet:

- Bereitschaft zur Weiterentwicklung der Studieninhalte und Studienangebote
- Fachliche und kommunikative Fähigkeiten zur Gewinnung und Zusammenarbeit mit Praxispartnern
- Bereitschaft zur Einarbeitung in angrenzende Lehrgebiete
- Betreuung von Studierenden und Organisation von Studienabläufen

Alle Bewerber/-innen müssen die folgenden Einstellungsvoraussetzungen erfüllen:

1. abgeschlossenes Hochschulstudium des entsprechenden Wissenschaftsgebietes
2. pädagogische Eignung, die in der Regel durch Erfahrungen in der Lehre und Ausbildung durch eine Lehrprobeveranstaltung nachgewiesen wird
3. besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit, die in der Regel durch die Qualität einer Promotion nachgewiesen wird
4. besondere Leistungen bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Kenntnisse und Methoden in einer mindestens 5-jährigen einschlägigen beruflichen Praxis, von der mindestens drei Jahre außerhalb des Hochschulbereiches ausgeübt worden sein sollen

Hauptberuflichen Dozenten/-innen kann nach erfolgreicher Bewährung für die Zeit der Zugehörigkeit zum Lehrkörper der akademische Titel „Professor/-in“ verliehen werden.

Die Staatliche Studienakademie begrüßt ausdrücklich auch die Bewerbung von Frauen. Schwerbehinderte Bewerber/-innen werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt. Bewerbungen bzw. Einstellungen erfolgen im Angestelltenverhältnis.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (tabellarischer Lebenslauf, Darstellung des wissenschaftlichen Werdeganges, der fachpraktischen Berufserfahrungen und Lehrtätigkeit sowie beglaubigte Kopien von Urkunden und Zeugnissen über akademische Grade und von Prüfungs- und Arbeitszeugnissen, Nachweis wissenschaftlicher Leistungen und Veröffentlichungen, etc.) sind innerhalb von **4 Wochen** nach Erscheinen der Anzeige unter den oben genannten Kennziffern an folgende Anschrift zu richten:

Berufsakademie Sachsen
Staatliche Studienakademie Breitenbrunn
Prof. Dr. A. Schlittmaier
Schachtstraße 128, 08359 Breitenbrunn

Berufsakademie Sachsen
Staatliche Studienakademie Plauen
Prof. Dr. L. Neumann
Melanchthonstraße 1/3, 08523 Plauen

RWTH AACHEN UNIVERSITY

Zukunft denken.

W2 Universitätsprofessur Biomedizinische Bildverarbeitung Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik

Zum Sommersemester 2016 oder später wird eine Persönlichkeit gesucht, die dieses Fach in Forschung und Lehre vertritt. Besonders erwünscht ist herausragende Kompetenz auf einem oder mehreren der folgenden Gebiete:

- Algorithmen und Systeme zur Verarbeitung und Analyse biologischer und medizinischer Bild- und Sensordaten,
- Fusion und Interpretation multimodaler biologischer und medizinischer Bild- und Sensordaten,
- Bildgebungsprozesse und deren Modellierung.

Die organisatorische Einbindung und die Bereitstellung von Infrastruktur erfolgt durch den Lehrstuhl für Bildverarbeitung (LfB) an der RWTH Aachen. Die Kooperation mit Medizinern und Biologen der RWTH Aachen und des FZ Jülich im Rahmen des interdisziplinären ACTIVE-Zentrums ist erwünscht. Erwartet wird die Verstärkung des Lehrangebots und der Forschung in der biomedizinischen Technik an der RWTH Aachen. Idealerweise wird die Forschung weitere attraktive Anwendungsgebiete (z.B. Verarbeitung von Bilddaten aus hochauflösender Mikroskopie und Hochdurchsatz-Screening) erschließen.

Die Professur ist auf 5 Jahre befristet.

Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Universitätsstudium, Promotion und zusätzliche wissenschaftliche Leistungen, die durch eine Habilitation, im Rahmen einer Juniorprofessur, einer wissenschaftlichen Tätigkeit an einer Hochschule, Forschungs-einrichtung, in Wirtschaft, Verwaltung oder einem anderen gesellschaftlichen Bereich erbracht wurden. Des Weiteren werden didaktische Fähigkeiten erwartet.

Den Bewerbungsunterlagen sollen Belege über Lehrerfolge beigelegt werden.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis zum 30.06.2015 bevorzugt in elektronischer Form an den Dekan der Fakultät 6 - Elektrotechnik und Informationstechnik der RWTH Aachen, Prof. Dr. rer. nat. Wilfried Mokwa (dekan@fb6.rwth-aachen.de), 52056 Aachen.

Auf Wunsch kann eine Teilzeitbeschäftigung ermöglicht werden. Die RWTH ist als familiengerechte Hochschule zertifiziert und verfügt über ein Dual Career Programm. Wir wollen an der RWTH Aachen besonders die Karrieren von Frauen fördern und freuen uns daher über Bewerberinnen. Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen. Bewerbungen geeigneter schwerbehinderter Menschen sind ausdrücklich erwünscht.

„Berufungsverhandlungen effektiv führen“

Seminartermine unter

www.hochschulverband.de/cms1/647.html

An der Paris Lodron-Universität Salzburg sind am **Fachbereich Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht** der Rechtswissenschaftlichen Fakultät folgende Stellen zu besetzen:



GZ B 0006/1-2015

zwei unbefristete Universitätsprofessuren für Verfassungs- und Verwaltungsrecht

Der Fachbereich verfügt über vier Professuren in den genannten Fächern. Zwei dieser Professuren werden durch Emeritierung vakant. Eine dritte Professur soll 2018 zur Nachbesetzung kommen. Der Fachbereich möchte diese Herausforderung als Chance nutzen, um sein Profil neu zu gestalten. Kandidatinnen und Kandidaten sind daher insbesondere aufgefordert, ihre Forschungsschwerpunkte und Interessen sowie ihre Vorhaben darzustellen und anzugeben, mit welchen inhaltlichen und didaktischen Projekten sie sich im Curriculum der an der Paris Lodron-Universität Salzburg eingerichteten Studienrichtungen Rechtswissenschaften einerseits und Recht und Wirtschaft andererseits positionieren wollen. Von allen Bewerberinnen und Bewerbern wird die Fähigkeit und Bereitschaft erwartet, das gesamte österreichische Verfassungs- und Verwaltungsrecht in Forschung und Lehre zu vertreten.

Die Aufnahme erfolgt unbefristet in Vollzeitbeschäftigung nach den Bestimmungen des § 98 UG 2002 und des Angestelltengesetzes sowie des Kollektivvertrages für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Universitäten/Verwendungsgruppe A1. Die Überzahlung des kollektivvertraglichen Mindestentgelts von € 4.697,80 brutto (14 Monatsgehälter) ist vorgesehen.

GZ B 0007/1-2015

eine befristete Universitätsprofessur für Europarecht unter besonderer Berücksichtigung des Privaten Europäischen Wirtschaftsrechts

Von der künftigen Stelleninhaberin/dem künftigen Stelleninhaber wird erwartet, das Europarecht unter besonderer Berücksichtigung des Privaten Europäischen Wirtschaftsrechts in Forschung und Lehre zu vertreten. Erwartet werden insbesondere die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Abhaltung von grundsätzlich allen europarechtlichen Lehrveranstaltungen der Curricula der Studienrichtungen Recht und Wirtschaft, Rechtswissenschaften sowie der European Union Studies, zur Mitwirkung an allen in diesen Studien abzuhaltenden Prüfungen, zur Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten aus Europarecht, sowie zur Mitarbeit am Salzburg Centre of European Union Studies (SCEUS).

Die Aufnahme erfolgt befristet für fünf Jahre in Vollzeitbeschäftigung nach den Bestimmungen des § 99 Abs. 1 UG 2002 und des Angestelltengesetzes sowie des Kollektivvertrages für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer der Universitäten/Verwendungsgruppe A1. Die Überzahlung des kollektivvertraglichen Mindestentgelts von € 4.697,80 brutto (14 Monatsgehälter) ist vorgesehen.

Die Volltexte der Ausschreibungen mit den Bewerbungsvoraussetzungen entnehmen Sie bitte unter www.uni-salzburg.at unter der Rubrik **Stellenmarkt**.

Forschungsförderung



Zentrum für interdisziplinäre Forschung
Center for Interdisciplinary Research

ZiF

Call for Project Proposals

Invitation to submit draft proposals for the Research Group 2017/18 to the Center for Interdisciplinary Research (ZiF) of Bielefeld University.

The ZiF offers the opportunity to establish an interdisciplinary Research Group in the academic year 2017/18. For several months up to one year fellows reside at the ZiF and work together on a broader research theme.

The research group may be applied for in two different formats:

- (1) Research group with a duration of 10 months and a budget of 500.000 €
- (2) Research group with a duration of 5 months and a budget of 250.000 €

Applications for organising a ZiF Research Group may be submitted by any scholar from Germany or abroad. Draft proposals should be received by the Executive Secretary of the ZiF, Dr. Britta Padberg, by **October 1, 2015** at the latest.

For details regarding application procedures and organisation see:
http://www.uni-bielefeld.de/ZiF/Aktuell/Call_for_Project_Proposals.pdf

➔ www.uni-bielefeld.de/ZiF



The
COMMONWEALTH
FUND

2016–17 HARKNESS FELLOWSHIPS in HEALTH CARE POLICY and PRACTICE

CALL FOR APPLICATIONS

The Commonwealth Fund invites promising mid-career professionals – government policymakers, academic researchers, clinical leaders, senior hospital and insurance managers, and journalists – from Germany to apply for a unique opportunity to spend up to 12 months in the U.S. working with leading experts to study health care delivery system reforms and critical issues on the health policy agenda in both the U.S. and Germany. Further enriching the program, The Commonwealth Fund brings together the full class of fellows—from Australia, Canada, France, Germany, the Netherlands, New Zealand, Norway, Sweden, and the U.K. — throughout the year to participate in a series of high level policy briefings and leadership seminars with health care leaders.

Each fellowship provides up to U.S. \$130,000 in support, which covers roundtrip airfare to the U.S., living allowance, project-related travel, travel to fellowship seminars, health insurance, and U.S. federal and state taxes. A family supplement (i.e., approximately \$60,000 for a partner and two children up to age 18) is also provided to cover airfare, living allowance, and health insurance.

For more details about eligibility, the project, or the application process, please visit www.commonwealthfund.org/fellowships.

APPLICATION DEADLINE

NOVEMBER 16, 2015
FOR APPLICATIONS FROM GERMANY

The Commonwealth Fund is a private foundation, established in 1918 and based in New York, which aims to promote a high performing health care system that achieves better access, improved quality, and greater efficiency, particularly for society's most vulnerable.

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITER POSTDOKTORANDEN DOKTORANDEN

Am Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensentwicklung und Organisation der Universität zu Köln ist zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine Stelle als

Wissenschaftliche Mitarbeiterin/ Wissenschaftlicher Mitarbeiter

für Forschung und Lehre in Vollzeitbeschäftigung (39,83 Wochenstunden) zu besetzen. Die Stelle ist zunächst bis zum 31.08.2019 befristet. Sofern die tariflichen Voraussetzungen vorliegen, richtet sich die Vergütung nach der Entgeltgruppe 13 TV-L.

Aufgabengebiet:

Es erwartet Sie ein vielfältiges und herausforderndes Aufgabengebiet. In der Forschung arbeiten Sie selbstständig und im Team an Projekten, deren Ergebnisse Sie auf internationalen Tagungen vorstellen und publizieren. In der Lehre konzipieren und betreuen Sie eigene Veranstaltungen sowie Seminar- und Abschlussarbeiten. Die Möglichkeit zur Promotion wird gegeben und aktiv gefördert. Nach der Promotionsordnung ist hierfür Voraussetzung, dass ein Studienabschluss mit der Note 2,0 oder besser vorliegt. Sie werden Teil eines jungen und engagierten Teams, welches kollegial und eigenverantwortlich arbeitet.

Einstellungsvoraussetzungen:

- abgeschlossenes wirtschafts- oder sozialwissenschaftliches Hochschulstudium
- Kenntnisse im Bereich Unternehmensentwicklung und Organisation sowie möglichst auch in empirischen Forschungsmethoden
- Interesse an theorie- und empiriegeleiteter Forschung
- sehr gute Englischkenntnisse sind wünschenswert
- sehr gute analytische und konzeptionelle Fähigkeiten
- Überdurchschnittliches Engagement, Teamfähigkeit und eigenverantwortliche Arbeitsweise

Bewerbungen schwerbehinderter Menschen sind erwünscht. Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher Eignung bevorzugt. Bewerbungen von Frauen werden ausdrücklich erwünscht. Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt eingestellt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Interessenten werden gebeten, ihre vollständige Bewerbung bis zum 29.06.2015 (Online-Bewerbungen per E-Mail wünschenswert) zu richten an:
Prof. Dr. Mark Ebers: ebers@wiso.uni-koeln.de

Prof. Dr. Mark Ebers, Universität zu Köln, Seminar für Allgemeine BWL, Unternehmensentwicklung und Organisation, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln (Telefon 0221/470-5660, Homepage: <http://uo.uni-koeln.de>)

www.uni-koeln.de

Universität
zu Köln



INDIVIDUALCOACHING

für Berufungs- und Bleibeverhandlungen

„Das Coaching sowie die damit verbundenen Ratschläge waren Gold wert!“

Weitere Informationen und Kontakt:

www.hochschulverband.de | detmer@hochschulverband.de



Das **Institut für Versicherungswirtschaft an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin** widmet sich der Förderung und Pflege der versicherungswissenschaftlichen Forschung und Lehre, insb. auch der wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung des akademischen Nachwuchses, und der Förderung der Bildung im Versicherungswesen. In seinen Projekten arbeitet das Institut eng vernetzt mit der Unternehmenspraxis.

Zur Verstärkung des Teams ist zum frühestmöglichen Termin nach individueller Absprache folgende Stelle zu besetzen:

Wissenschaftliche(r) Mitarbeiter(in)

Die Instituts- und Forschungsarbeit bietet Ihnen Freiräume und unterstützt Sie, sich daneben im Bereich der Versicherungswissenschaften weiter zu qualifizieren (insb. Promotion in Kooperation mit einer Universität).

Das Aufgabengebiet, in dem Sie mitwirken und zunehmend auch eigenverantwortlich agieren können, ist vielseitig und bietet gute Entwicklungsmöglichkeiten. Es umfasst:

- Unterstützung bei der Weiterentwicklung des Instituts
- Konferenzen und Veranstaltungen zum Wissensaustausch zwischen Praxis und Wissenschaft
- Mitarbeit bei Forschungsprojekten
- Mitarbeit bei Publikationen in renommierten Zeitschriften
- Mitarbeit bei Aus- und Weiterbildungsaktivitäten
- Sonstige Tätigkeiten für das Institut

Als Bewerber/in sollten Sie folgende Qualifikationen mitbringen:

- Gut bis sehr gut abgeschlossenes Studium in BWL, idealerweise mit Versicherungsvertiefung oder vorausgegangener Versicherungslehre
- Affinität zur Versicherungswirtschaft
- Zielstrebigkeit und hohe Leistungsbereitschaft
- Selbstständige, strukturierte Arbeitsweise und Zuverlässigkeit
- Ausgeprägte Kommunikationsfähigkeiten
- Gute Englisch- und MS-Office-Kenntnisse

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen als pdf bis **Mitte Juni 2015** an Prof. Dr. Thomas Köhne, institut@ivw-berlin.de.



Die **Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn** sucht für das **Neutestamentliche Seminar** der Katholisch-Theologischen Fakultät zum **01.09.2015** zunächst befristet für die Dauer von zwei Jahren eine/einen

wissenschaftliche/-n Mitarbeiter/-in 100 %

Es besteht die Möglichkeit der Verlängerung.

Ihre Aufgaben:

- Unterstützung des Lehrstuhlinhabers in Forschung und Lehre
- Mitwirkung bei laufenden Forschungs- und Publikationsprojekten
- Lehrverpflichtung im Umfang von 4 Semesterwochenstunden

Sie haben:

- ein mit Bestnoten abgeschlossenes Studium der kath. Theologie
- sehr gute Griechischkenntnisse
- ausgesprochenes Interesse an der historisch-kritischen Exegese mit Schwerpunkt auf Zeit- und Sozialgeschichte

Wir bieten:

- Entgelt nach Entgeltgruppe 13 TV-L
- Gelegenheit zur Promotion (erwünscht am Bonner Lehrstuhl)
- Teilnahme am Oberseminar des Lehrstuhls
- die Möglichkeit, ein VRS Großkunden-Ticket zu erwerben

Chancengleichheit ist Bestandteil unserer Personalpolitik.

Wenn Sie sich für diese Position interessieren, senden Sie bitte Ihre **vollständigen und aussagekräftigen** Bewerbungsunterlagen **bis zum 15. Juni 2015** an das **Neutestamentliche Seminar der Katholisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Martin Ebner, Regina-Pacis-Weg 1a, 53113 Bonn, Kennziffer 20/15/3.13.**

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Herrn Professor Dr. Martin Ebner (Tel. 0228/73-7643 oder E-Mail martin.ebner@uni-bonn.de).

Die **Bewerbung hat ausschließlich auf schriftlichem Wege zu erfolgen.** E-Mail Bewerbungen können nicht berücksichtigt werden. Bewerbungsunterlagen werden nur dann zurückgesandt, wenn ein adressierter und ausreichend frankierter Rückumschlag beigefügt ist.

In der **Zentralen Evaluation von Studium und Lehre | Hochschulforschung** der Universität zu Köln ist zum 15.07.2015 eine Stelle als

Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Wissenschaftlicher Mitarbeiter

in Vollzeit (39,83 Wochenstunden) oder Teilzeit (19,92 Wochenstunden) in den Status-Quo-Erhebungen zu besetzen. Die Stelle ist zunächst befristet bis zum 31.12.2016. Bei Vorliegen der tarifrechtlichen Voraussetzungen erfolgt die Eingruppierung bis Entgeltgruppe 13 TV-L.

Die **Zentrale Evaluation von Studium und Lehre | Hochschulforschung** ist eine Einrichtung des **Prorektorates für Lehre und Studium**, die Aufgaben der Erkenntnisgewinnung zu Aspekten des Studiums und der Lehre, der Evaluation basierend auf wissenschaftlichen Standards sowie der Qualitätsentwicklung von Studium und Lehre bündelt. Hierfür werden regelmäßig quantitative und qualitative Erhebungen und Evaluationen durchgeführt. Die quantitativen Absolventenstudien dienen der Erkenntnisgewinnung bezüglich des Berufsverlaufs und der retrospektiven Bewertung des Studiums ehemaliger Studierender der Universität zu Köln.

Ihre **Aufgaben** in den Status-Quo-Erhebungen beinhalten die

- Mitarbeit an der Entwicklung quantitativer und qualitativer Erhebungsinstrumente, Auswertungsroutinen, Berichts- und Präsentationsformen sowie deren Umsetzung
- Vorbereitung und Moderation qualitativer Gesprächsrunden mit Studierenden, Lehrenden und Studiengangsverantwortlichen basierend auf der Analyse studiengangsrelevanter Dokumente wie z. B. Modulhandbücher und Prüfungsordnungen sowie der Ergebnisse aus Studierenden- und Ehemaligenbefragungen
- Ableitung von Handlungsempfehlungen zur Verbesserung von Studium und Lehre in Kooperation mit Studiengangsvertretern/-innen aller beteiligten Gruppen
- Erstellung von Evaluationsberichten basierend auf den Ergebnissen der Status-Quo-Erhebungen
- projektorganisatorische und administrative Tätigkeiten (z. B. Erstellung von Ergebnisprotokollen, Organisation der Erhebungen, Pflege der Homepageinhalte der Status-Quo-Erhebungen)

Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Master, Diplom oder Magister) sowie eine abgeschlossene Promotion im Bereich der Sozial-, Bildungswissenschaften, Psychologie oder eines verwandten Fachs. Erfahrungen im Bereich der evidenzbasierten Qualitätsentwicklung und Hochschulforschung, eine kompetente Anwendung quantitativer und qualitativer Erhebungs- und Auswertungsmethoden (z. B. mit SPSS, MAXQDA) sowie gängiger Office-Anwendungen (Word, Excel und Powerpoint) und die Beherrschung der deutschen sowie der englischen Sprache werden erwartet. Ein sicheres Auftreten, sehr gute Moderationsfähigkeiten sowie diplomatische Fähigkeiten setzen wir ebenso voraus.

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, sich als Mitglied eines Evaluations- und Forschungsteams im Bereich der Qualitätsentwicklung und Hochschulforschung einzubringen und weiter zu entwickeln. Wenn Sie Freude an der Begleitung von Veränderungsprozessen, der Arbeit in einem Team, der Entwicklung neuer Instrumente und dem Erlernen neuer Methoden, der Datenauswertung sowie der Ergebnisaufbereitung und -präsentation haben, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Bewerbungen schwerbehinderter Menschen sind besonders willkommen. Schwerbehinderte Menschen werden bei gleicher Eignung bevorzugt. Bewerbungen von Frauen sind ausdrücklich erwünscht. Frauen werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt, sofern nicht in der Person eines Mitbewerbers liegende Gründe überwiegen.

Ihre Bewerbung (mit den üblichen Unterlagen in Form eines zusammenhängenden PDF-Dokumentes) richten Sie bitte unter dem Kennwort „Status-Quo-Erhebungen“ **bis zum 05.06.2015** an Frau Dr. Mareike Landmann, die Ihnen auch für Rückfragen zur Verfügung steht: mareike.landmann@uni-koeln.de



www.uni-koeln.de



Wissenschaftliche Mitarbeiter Postdoktoranden und Doktoranden

Für die Ausschreibungen Ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter, Postdoktoranden und Doktoranden bieten wir Ihnen mit **Forschung & Lehre** und **academics.de** die doppelte Plattform für eine optimale Reichweite.

Veröffentlichen Sie diese Anzeigen zu einem besonders attraktiven Preis.



IN SEARCH OF EXCELLENCE!

ZIK HALOmem / Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Das 2008 gegründete Zentrum für Innovationskompetenz (ZIK) HALOmem der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg konzentriert sich auf die Strukturaufklärung von Membranproteinen sowie auf die Untersuchung der Interaktion dieser Proteine mit der sie umgebenden Membran.

Ende 2015/Anfang 2016 erweitert HALOmem seine Plattform für die Aufklärung von Membranproteinstrukturen um zwei neue, eigenständige Forschungsgruppen, die in dem stimulierenden multidisziplinären Umfeld arbeiten und kooperieren werden, das Halle im Bereich der Biochemie, der Biophysik der Proteine sowie der Biotechnologie international auszeichnet.

Hierfür suchen HALOmem und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gemeinsam jeweils eine(n) ausgezeichnete(n) und hoch motivierte(n)

Nachwuchsgruppenleiter/-in „Kryo-Elektronenmikroskopie an Membranproteinkomplexen“

Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber baut ein Team auf, das Membranproteinkomplexe mittels Kryo-Elektronenmikroskopie (Einzelpartikelrekonstruktion und/oder Tomographie) untersucht. Die Bewerberin/der Bewerber verfügt idealerweise über eine Ausbildung in der Membranproteinbiochemie und/oder Kryo-Elektronenmikroskopie. Einstellungsvoraussetzungen sind eine hervorragende Promotion und ein Postdoktorat in den oben genannten Themengebieten.

Nachwuchsgruppenleiter/-in „Biophysikalische Charakterisierung von medizinisch relevanten Membranproteinen“

Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber baut ein Team auf, das Technologien für die biophysikalische Charakterisierung von Membranproteinen und die Analyse ihrer Wechselwirkungen mit Proteinen und synthetischen Liganden entwickelt. Die Bewerberin/der Bewerber verfügt idealerweise über eine Ausbildung in Membranproteinbiochemie/Protein-Ligand-Wechselwirkung mit großer methodischer Breite. Einstellungsvoraussetzungen sind eine hervorragende Promotion und ein Postdoktorat in den oben genannten Themengebieten. Erfahrungen im industriellen Umfeld sind willkommen.

Für beide Kandidatinnen/Kandidaten wäre zusätzliche Erfahrung in folgenden Gebieten von Vorteil:

- Arbeiten in einem internationalen wissenschaftlichen Umfeld
- Projektleitung und Koordination
- Drittmittelinwerbung
- Interaktion in einem interdisziplinären Umfeld

Beide Forschungsgruppen werden für die Dauer von fünf Jahren vom BMBF gefördert und sind mit vier weiteren Personalstellen, Sachmitteln und Geldern für projektspezifische Geräteinvestitionen ausgestattet. Die Umsetzung des fortgeschriebenen Strategiekonzeptes des ZIK HALOmem durch die Nachwuchsgruppenleiter/-innen ist Bedingung, eine Mitarbeit bei der Etablierung der Graduiertenschule „Halle School of Molecular Life Sciences (HAMoL)“ wird erwartet.

Die Stellen können auch als Juniorprofessuren besetzt werden. Neben den im Hochschulgesetz Sachsen-Anhalt (HSG-LSA, § 34) fixierten Aufgaben wird auch die aktive Mitarbeit bei der akademischen Selbstverwaltung und der weiteren Entwicklung der Martin-Luther-Universität erwartet. Juniorprofessuren werden zunächst für die Dauer von drei Jahren verliehen. Nach einer positiven Zwischenevaluation besteht eine Verlängerungsmöglichkeit um weitere drei Jahre. Beide Positionen bieten die Möglichkeit einer Tenure-Track-Professur an der Martin-Luther-Universität, sofern sie als Juniorprofessorin/Juniorprofessor besetzt sind. Der Vollzug der Tenure-Track-Option wird abhängig vom Erfolg der Gruppenleiterin oder des Gruppenleiters mit oder ohne Ausschreibung durchgeführt werden.

Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg strebt eine Erhöhung des Anteils von Frauen am wissenschaftlichen Personal an und ermutigt Wissenschaftlerinnen, sich zu bewerben. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung und Befähigung bevorzugt berücksichtigt.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung bis zum **12.06.2015** sowohl an das ZIK HALOmem als auch an den vom BMBF mit der Abwicklung der Fördermaßnahme beauftragten Projektträger:

ZIK HALOmem
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Prof. Dr. Milton T. Stubbs
Kurt-Mothes-Straße 3
06120 Halle (Saale)
E-Mail: stubbs@biochemtech.uni-halle.de

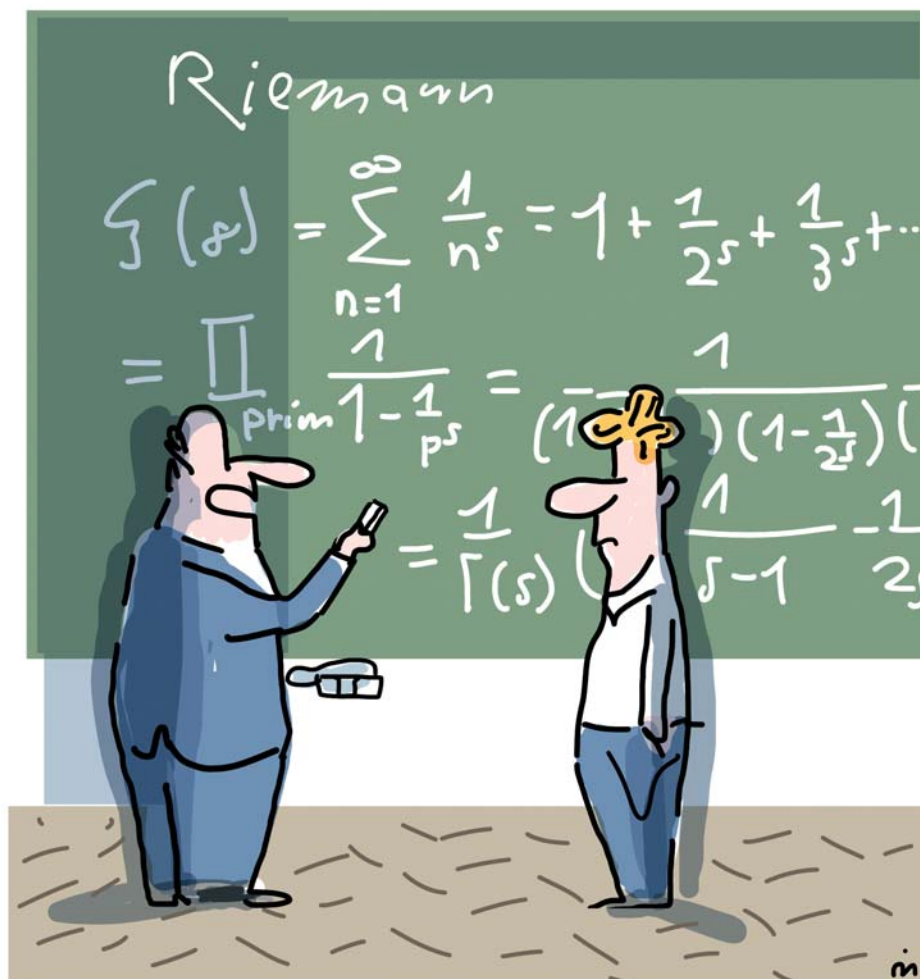
und **Projektträger Jülich**
Forschungszentrum Jülich GmbH
Dr. Christoph Wannek
Postfach 61 02 47
10923 Berlin
E-Mail: c.wannek@fz-juelich.de

Weitere Informationen: info@halomem.de; <http://www.halomem.de>

Nähere Informationen zu den Bewerbungsvoraussetzungen unter: <http://www.unternehmen-region.de/de/374.php>



Exkursion



Bei den nächsten Schritten
hilft Ihnen Ihr Wissen nicht
weiter. Eher Ihr Sinn für
Vermutungen.

Enigma

Orte der Wissenschaft

1



2



3



4



Lösung: 1. Philologische Bibliothek der FU Berlin, 2. Photonikzentrum der FU Berlin, 3. Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Künste, Stuttgart, 4. Universität Leipzig

Zu Ende gedacht



Foto: Freie Universität Berlin / David Ausserhofer

Ich beginne meinen Tag ...
mit körperlichem Training.

Meine besten Einfälle habe ich ...
zum Glück am Schreibtisch.

Wenn ich einen Rat brauche, ...
frage ich meine Frau.

Am meisten ärgere ich mich ...
über Selbstgefälligkeit.

Das nächste Buch, das ich lesen will, ...
hat mit Sicherheit etwas mit Sigmund Freud zu tun.

Wenn ich das Fernsehen anschalte, ...
sehe ich alte Filme oder Fußballspiele.

Energie tanke ich, ...
wenn mir etwas glückt.

Wenn ich mehr Zeit hätte, ...
würde ich einen Roman schreiben.

Mit einer unverhofften Million würde ich ...
anderen und mir selbst Gutes tun.

Ich frage mich manchmal, ...
warum ich so viel arbeite.

Die Wahrheit zu finden ...
ist eine Illusion, die unser Denken antreibt.

Das Bewusstsein von der eigenen Vergänglichkeit ...
macht mich produktiv.

Kreativität entsteht ...
ungeplant.

Freude an meinem Beruf ...
habe ich, wenn ich andere begeistern kann.

Die Zeit meines Studiums ...
war eine Phase beschleunigten Wissens- und Erfahrungsgewinns.

Wissenschaftler sind Menschen, ...
die ihre intellektuelle Leidenschaft zum Beruf gemacht haben.

Wenn ich Wissenschaftsminister wäre, ...
würde ich eine noch bessere Langzeitplanung für Forschung und Lehre anstreben.

Der Fortschritt von Wissenschaft und Technik ...
ist dialektisch.

STECKBRIEF

Professor Dr. Peter-André Alt

Alter: Jahrgang 1960

Familiäres: verheiratet, zwei Söhne

Berufliches: Studium der Germanistik, Politischen Wissenschaft, Geschichte und Philosophie in Berlin. 1984 Promotion, 1993 Habilitation. Seit 1995 ordentlicher Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, zuerst an der Ruhr-Universität Bochum, danach an der Universität Würzburg, seit 2005 an der Freien Universität Berlin. Publikation zahlreicher preisgekrönter Monografien zur deutschen und europäischen Literaturgeschichte (u.a. zu Schiller, Kafka, zur Kulturgeschichte des Traums und zur Ästhetik des Bösen). Seit 2010 Präsident der Freien Universität Berlin (2014 Wiederwahl), seit 2012 Präsident der Deutschen Schillergesellschaft, seit 2014 Vorstandsvorsitzender der German U15.



Hochschullehrer/in des Jahres

PREIS DES DEUTSCHEN HOCHSCHULVERBANDES 2015

Auszeichnungskriterium

Der Deutsche Hochschulverband zeichnet diejenige Hochschullehrerin oder denjenigen Hochschullehrer aus, die oder der durch außergewöhnliches Engagement in herausragender Weise das Ansehen ihres bzw. seines Berufsstandes in der Öffentlichkeit gefördert hat. Es besteht keine Beschränkung, in welcher Art und Weise dies gelungen ist.

Preissumme

10.000,- Euro. Die Preissumme wird nicht zweckgebunden vergeben.

Wer kann vorgeschlagen werden?

Jede Professorin und jeder Professor, der korporationsrechtlich einer deutschen Hochschule angehört, sowie deutsche Professoren im Ausland. Es kann eine Einzelperson oder eine Gruppe von Hochschullehrern vorgeschlagen werden. Die wissenschaftliche Fachrichtung ist unerheblich. Ohne Belang ist ebenfalls, ob der Vorgeschlagene sich im aktiven Dienst oder im Ruhestand befindet. Selbstbewerbungen sind möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitglieder des Präsidiums des Deutschen Hochschulverbandes können nicht vorgeschlagen werden.

Vorschlagsfrist

Die Frist zum Vorschlag endet am 30. September 2015.

Unterlagen

Vorschläge bedürfen der Schriftform. Zum Vorschlag gehört der Name des Vorgeschlagenen, die Hochschule, der er angehört, eine Begründung des Vorschlags, die das Verdienst des Vorgeschlagenen skizziert, sowie ggf. aussagefähige Unterlagen über die Leistung des Vorgeschlagenen. Die Unterlagen sind an die Geschäftsstelle des Deutschen Hochschulverbandes zu richten:

Deutscher Hochschulverband, „Hochschullehrer des Jahres“, Rheinallee 18, 53173 Bonn.

Auswahl der Preisträger

Die Preisträgerin/den Preisträger wählt das Präsidium des Deutschen Hochschulverbandes aus. Die Jury kann auch eine nicht vorgeschlagene Hochschullehrerin/einen nicht vorgeschlagenen Hochschullehrer prämiieren.

Ansprechpartner und weitere Information

Deutscher Hochschulverband

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Matthias Jaroch | Rheinallee 18–20 | 53173 Bonn

Telefon: 0228-90266-66

E-Mail: presse@hochschulverband.de

Der Preis erhält die freundliche Unterstützung des Zeit-Verlages Gerd Bucerius GmbH & Co.KG.

Im Rahmen der Preisverleihung zum „Hochschullehrer des Jahres“ zeichnet academics den/die „Nachwuchswissenschaftler/-in des Jahres“ aus. Mehr Informationen zum Preis und zu academics – dem Karriereportal der Wissenschaft von DIE ZEIT und „Forschung & Lehre“ – gibt es unter www.academics.de/nachwuchspreis.

academics.de

**DEUTSCHER
HOCHSCHUL
VERBAND**

Köpfe die Wissen schaffen

PROJEKTBEZOGENES STUDIUM IN:

- Ingenieurwissenschaften
- Mathematik, Naturwissenschaften und Informatik
- Umweltwissenschaften
- Wirtschaftswissenschaften
- Kultur- und Gesundheitswissenschaften

DEIN MASTERPLAN
ZUM BERUFLICHEN
ERFOLG